

CLAUDIA KUBELKA

**ZUR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE
ANNABERGS IN NIEDERÖSTERREICH**

**Diplomarbeit zur Erlangung des
Magistergrades der Philosophie aus der
Studienrichtung Geschichte, eingereicht an
der Historisch-Kulturwissenschaftlichen
Fakultät der Universität Wien**

Wien, 2008

Danksagung

Meinen Eltern und meiner Familie möchte ich herzlich für ihre Geduld und die Ermöglichung meines Studiums danken.

Meinem Bruder und meinem Mann danke ich für ihre Unterstützung in der Endphase.

Dank gilt auch allen, die mir wichtige Daten und Informationen zur Verfügung stellten, im Speziellen der Gemeinde Annaberg.

Herzlicher Dank geht an Frau Univ.-Prof.Dr. B. Bolognese-Leuchtenmüller für ihre spontane Bereitschaft, die Betreuung meiner Arbeit zu übernehmen, für ihre Unterstützung und ihr Verständnis.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	S. 1
1. WALLFAHRT	
1.1. Annaberg als eigenständige Wallfahrtsdestination	S. 4
1.2. Annaberg als Station auf dem Weg nach Mariazell	S. 16
2. FREMDENVERKEHR	
2.1. Geographische und infrastrukturelle Grundlagen für die touristische Erschließung des Ötscherlandes	S. 27
2.2. Entwicklung des Skisports und des Wintertourismus	S. 31
2.3. Fremdenverkehrswirtschaft von der Zwischenkriegszeit bis in die 1970er Jahre	S. 37
2.4. Probleme und notwendige Neupositionierung während der letzten drei Jahrzehnte	S. 50
3. DER PRIMÄRE SEKTOR	
3.1. Wirtschaftsstrukturelle Dominanz des Waldes	S. 63
3.2. Entwicklung der Forstwirtschaft	S. 68
3.3. Arbeitsspezialisierung: Fachkräfte für die Holztrift	S. 73
3.4. Die „Huebmer’sche Holzschwemmkompagnie“	S. 76
3.5. „Reichsforstgesetz“ 1852	S. 80
3.6. Die Entwicklung der Holzwirtschaft von der Zwischen- kriegszeit bis heute	S. 83
3.7. Jagdwirtschaft und Fischerei	S. 85
3.8. Landwirtschaft und Viehhaltung	S. 90
Exkurs: „Ameiseln“ als regionalspezifische Einnahmsquelle	S. 96
3.9. Sozialeffekte der Arbeitsspezialisierung: Kryptoprotestantismus	S. 98

4.	BERGBAU	
4.1.	Geologischer Aufbau und Grundlagen	S. 106
4.2.	Eisenerz	S. 109
4.3.	Galmei	S. 115
4.4.	Gips	S. 116
4.5.	Silber	S. 118
4.6.	Kohlebergbau	S. 126
4.7.	Glasfabrik	S. 128
5.	ZUSAMMENFASSUNG	S. 132
6.	LITERATURVERZEICHNIS	S. 135
7.	LEBENS LAUF	S. 141

EINLEITUNG

„Einer der unfreundlichsten und unwirthlichsten Bezirke Österreichs ist der von Annaberg auf dem Wege nach Maria Zell; denn von Mitte Novembers bis in die Mitte Februars raubt ihm der Scheiblingberg den Anblick der Sonne; auf dem Gipfel des Annaberges hausen fast ohne Aufhören scharfe erstarrende Winde und jeden Winter beträgt die Tiefe der gefallenen und lange nicht schmelzenden Schneemasse mehre Klafter. Dieser unwirthbaren Beschaffenheit wegen belegt man den Annaberg mit dem Beinamen des österreichischen Sibiriens. In der Regel herrscht dort immer kalte und feuchte Luft, eine Folge der häufigen Nebel, welche von den Bergen immerfort abgesetzt“...¹

Vom schönsten Bergdorf Niederösterreichs hat man einen herrlichen Ausblick auf den Ötscher. Die Berghöhen sind aus Mitteltriaskalken aufgebaut, Wiesen und Almweiden mit Viehwirtschaft befinden sich auf Werfener und Lunzer Schichten. Durch das Auftreten von Mineralen und Erzen herrschte hier früher eine rege Bergbautätigkeit. Das raue Klima verhindert eine Intensivierung der Landwirtschaft. 1703mm Jahresniederschlag und ein Temperaturmittel im Juli von 15°C. In diesem Gebiet ist der „Erholungsreservat-Effekt“ aufgetreten: Rückgang der Stammbevölkerung bei gleichzeitiger wirtschaftlicher Blüte durch den stark geförderten Fremdenverkehr.²

So gegensätzlich wie diese beiden Zitate beginnen, um am Ende zu einer nicht wirklich fassbaren Aussage zu gelangen, so widersprüchlich und voller Gegensätze präsentiert sich auch die Wirtschaftsgeschichte Annabergs. Eine Geschichte mit vielen Hochs und Tiefs, mit vielen großartigen Anfängen und Hoffnungen gefolgt von Ernüchterung und Enttäuschungen. Leider auch eine

¹ Wenzel-Carl Wolfgang *Blumenbach*, Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns, Erster Band, Wien 1835, 256

² Pamela *Ludvik*, Strukturregionen des Fremdenverkehrs, Abgrenzung und Analyse am Beispiel von Niederösterreich, Diplomarbeit, Wien, 1983, 131

Geschichte, und dies gilt bis heute, von zahlreichen viel versprechenden Einzelideen und -initiativen, die nicht gemeinsam verwirklicht, fortgesetzt, erweitert und für die gesamte Gemeinde profitabel durchgeführt wurden. In der vorliegenden Diplomarbeit sollen in einzelnen Kapiteln über Wallfahrt, Fremdenverkehr, Land- und Forstwirtschaft und Bergbau deren geschichtliche Entwicklung und Bedeutung für das heutige Annaberg beleuchtet werden. Bis auf den Bergbau, der wohl wirklich als beendet gelten darf, sind die anderen Wirtschaftszweige noch heute für den Ort von zwar unterschiedlicher, aber jedenfalls auch aktueller Bedeutung. Und wenn nicht große Veränderungen eintreten, werden auch alle drei nur gemeinsam für die Bevölkerung den nötigen Unterhalt liefern.

Annaberg gehört geographisch zum „Ötscherland“ und ist vielleicht auch besonders typisch für dieses Gebiet. Das Gebiet bietet schroffe Bergformationen, dichte Wälder, romantische Almgebiete, Flussläufe und kulturelle wie auch landschaftliche Sehenswürdigkeiten; das bringt zwar viele Möglichkeiten, aber nichts, von dem man sagen könnte, „das ist es, das ist die Zukunft Annabergs“, sondern eine Vielfalt von Optionen, die es zu erkennen und zu nützen gilt. Annaberg liegt aber eben sehr „am Rande“ des Ötscherlandes und, wie für Randgebiete häufig üblich, profitiert Annaberg zu wenig von dieser Zugehörigkeit, ob selbstverschuldet oder „an den Rand gedrängt“, bleibe dahingestellt.

„Das Ötscherland gehört zum Gebiet der Voralpen, es erstreckt sich zwischen der Donau und den Alpen, es ist ein Zwischenland. So hat es von allem etwas: vom Donautal und vom Hügelland, von den hohen Bergen und von den vielen Quellen, Bächen und Flüssen, aber es gerät nie ins Extrem. Seinen besonderen Reiz macht die Vielfalt aus. Es ist ein Land der Pilgerwege und Radwege, der Wanderer und der Kletterer,... Wer keine Zeit hat und keine Muße für die Schönheiten und verborgenen Schätze aufbringen will, der sollte das Ötscherland lieber meiden.“³

³ Michaela Hermann, Das Ötscherland, Wien 1998, 105

Ebendort fällt der Ausdruck für Annaberg, „mit seinen knapp 1.000 Einwohnern ist Annaberg eine gemütliche Gemeinde auf 976 m Seehöhe“⁴, das sollte einen Aufschrei bei den Tourismusverantwortlichen der Gemeinde bewirken. Will Annaberg wirklich als gemütlich gelten? Impliziert das nicht vieles, das nicht so funktioniert hat und läuft, wie man es Annaberg wünschen würde? Auch die Tatsache, wie wenig Annaberg in diesem Buch erwähnt wird, stimmt nachdenklich.

Eine kurze geologische Lagebeschreibung Annabergs in Niederösterreich, nahe der steirischen Grenze, die für die wirtschaftliche Entwicklung teilweise von großer Bedeutung war:

Die nördlichen Kalkalpen bauen den Großteil des südlichen Niederösterreichs auf, sie werden im Norden durch die Flyschzone begrenzt, im Süden durch die Grauwackenzone, die schon in der Steiermark liegt. Die Kalkalpen haben meist schroffe Bergformen, klammartige Schluchten und große Kalkmassive, aufgebaut sind sie hauptsächlich aus mesozoischem Gestein. In der Annaberger Gegend werden auch die Werfener Schichten sichtbar, sie stammen aus der ältesten Trias und sind durch ihre Farbe erkennbar, rote oder grünliche Tonschiefer oder schiefrige Sandsteine sind markant. In diesen Schichten gibt es auch Gipseinlagerungen, davon wird im Kapitel Bergbau die Rede sein. Annaberg ist dem Kalkmittelgebirge zuzurechnen.⁵

In einer Topographie Niederösterreichs von 1769 wird behauptet, dass auf dem Tannberg vor Zeiten ein Schloss und Gut Tannberg gestanden seien. Ein Otto von Tannberg trat 1268 in einem Streit zwischen dem Kloster Lilienfeld und den Herren von Lilienfeld als Zeuge auf. Ob die „Herren von Tannenberch“, die im Urkundenbuch des Landes ob der Enns II. angeführt wurden, tatsächlich die Herren von dem obgenannten Tannberg waren, lässt sich urkundlich nicht nachweisen.⁶

Somit sind wir schon bei Annabergs Gründungsgeschichte und können mit dem ersten großen Kapitel, Wallfahrt, beginnen.

⁴ Michaela Hermann, Das Ötscherland, Wien 1998, 182

⁵ Norbert Krebs, Die nördlichen Alpen zwischen Enns, Traisen und Mürz. In: Geographische Abhandlungen Band VIII, Heft 2, Leipzig 1903, 18

⁶ Gottfried Carl Steinböck, Die Seelsorgearbeit der Pfarre Annaberg im Ötschergebiet mit besonderer Berücksichtigung des Kryptoprottestantismus 1747 – 1782, Diplomarbeit, Salzburg 1977, 3

1. WALLFAHRT

1.1. Annaberg als eigenständige Wallfahrtsdestination

„Freue dich o heiliger Annaberg und frolocke: Es ist vor dich kein schlechter Ruhm, daß auf dir zum ersten im Österreich eine öffentliche Verehrung der heiligen Mutter Anna seinen Ursprung genohmen, du bist glückseelig, weilen dich Gott auserkiesen, daß auf deinen Gipfl der erste Tempel in unseren Vatterland solle aufgeföhret werden zum Ruhm und Ehre seiner heiligsten Großmutter Anna, der nachmahlen worden ist ein Zufluchts Orth in welchen vile Betrangte Hülff gefunden und wunderlich erhalten, was sie eifrig gewünschen“.⁷

„Abt Gebhard des Stiftes Lilienfeld hat 1217 aus seinem Kloster Lilienfeld etwelche Layenbrüder samt einige Priester ausgesendet, Sie sollten innerhalb des Tyrnitzer Thal in einer Wildnuß – der Tannberg genannt – mit Beyhilff einiger Knechten die dortige Waldungen aushauen und nützliche Alpen zu Viehwaiden zurichten. Damit nun diese Geistliche nach Ordensgebrauch ein anständiges Orth hätten, ihren täglichen Gebett und Andacht abzuwarten, haben sie ihnen gleich anfangs eine, indessen arme Hauß Kapellen zugerichtet und selbe der Hl. Anna., obschon ohne feyerliche Einweihung gewidmet, in welcher sie diese heilige Frau auf Befehl ihres frommen Abbtan andächtig verehret haben“.⁸

Dies war der Anfang der Holz- und Landwirtschaft; ob schon damals bekannt war, dass es Bodenschätze im Annaberger Gemeindegebiet gibt, ist nicht gesichert, wenn dem so wäre, wäre das wohl mit ein Grund für die Patronanzwahl der Hl. Anna, der Bergwerkspatronin. „Denn die Hl. Anna ist gleichsam das Bergwerk, dem das Silber (Maria) und das Gold (Christus) der Welt entstammt“.⁹ Die Hl. Anna gilt auch als Patronin der Schloss- und Burgkapellen, also als Patronin des Hausstandes und Beschützerin der Familie.

⁷ P. Berthold *Schwab*, *Annales I* ab 1217, *Annales II* ab 1772, Annaberg

⁸ P. Berthold *Schwab*, *Annales I* ab 1217, *Annales II* ab 1772, Annaberg

⁹ Dietrich *Kerler*, *Die Patronate der Heiligen*, Ulm 1905, 31

Interessant ist die Tatsache, dass die amtliche kirchliche Heiligenverehrung die heilige Frau – als verheiratete Frau – als solche nicht kennt, mit der einzigen Ausnahme der „Mutter Anna“.¹⁰

Die Hl. Anna als Patronin der Burgkapellen – ein Hinweis auf den Bestand einer Burg auf dem Tannberg und die Herren von Tanneperch? – Ein weiterer Grund, die Hl. Anna als Patronin zu wählen, war wohl die große Verehrung, die sie bei den Zisterziensern genoss. „Es war nemlich der Heilige Cistercienserorden von seinem Ursprung an mit schuldigster Andacht jederzeit der seeligsten Gottes Mutter Maria zugethan, mithin glaubte der gottseelige Lilienfelder Abbt Gebhard, er könne dieser heiligsten Jungfrau keine grössere Gefälligkeit erweisen, als wenn er bey seinen Geistlichen die Verehrung Annas, der würdigsten Mutter Mariae einführe, welches geschah im Jahre 1217“.¹¹ Vielleicht wollte man durch die Wahl der Hl. Anna als Kirchenpatronin auch in diesem Gebiet Restbestände eines vorchristlichen, frühdeutschen Mutterglaubens durch den Kult einer ähnlich gearteten christlichen Heiligen verdrängen oder überlagern.¹²

Blickt man vom Hauptportal der Annaberger Pfarrkirche hinaus, so sieht man den markanten Ötscher in voller Pracht vor sich. Die Kirche als christliches Heiligtum ist sicher nicht ohne Absicht dem „wundersamen“ Ötscher gegenübergestellt; durch diese Lage sollten wahrscheinlich alle „bösen Geister“, die sich angeblich auf dem Berg umhertreiben und mit ihnen alle ihre schädlichen Einflüsse auf die Umgebung für immer gebannt werden. Der gewaltige Berg, der in seiner weithin sichtbaren und auffallenden Gestalt von den Alpenslawen „Vater“ genannt wurde, steht seit altersher im Ruf, alle Schauer, die Gespenster- und Hexenglauben nur erfinden kann, in sich zu vereinigen.¹³

¹⁰ Wilhemine Redl, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 196

¹¹ Ignatz-Anton Präyl, Kurze, doch gründliche Berichte über das uralte Gnaden Ort Sanct Annaberg in Oesterreich, welches ihren Anfang genommen im Jahre 1217, Cremse 1765, Erster Bericht

¹² Leopold Schmidt, Entwurf einer Karte Mariazells und die Zeugnisse vor- und außerchristlichen Mutterglaubens in seiner Landschaft, Ausführung J.Reitter, Wien 1950

¹³ Moritz Alois Becker, Reisehandbuch für die Besucher des Ötscherlandes I.Teil, Wien 1859, 432

Die erste Kapelle auf dem Annaberg, damals Tannberg, war eine Holzkapelle und stand nicht auf des Berges Spitze, sondern am Nordabhang, vor dem Wind dadurch mehr geschützt. „Dort ganz in der Nähe gab es auch eine starke Quelle, die schon immer die Wallfahrer interessierte und lange als Wallfahrerbrunnen ausgestaltet war“.¹⁴ Immer wieder ist auch zu lesen, dass Annaberg die ältere Gründung sei, Maria Zell zwar der Legende nach 1157 entstanden ist, doch erst um 1220 durch Henricus, Herzog in Mähren, anfang bekannt zu werden, wobei die Kirche erstmals 1266 urkundlich erwähnt wird.^{15 16}

Die Annaverehrung hat eine lange Tradition, die in die früheste Kirche zurückreicht: Das sogenannte Protoevangelium des Hl. Jakobus erwähnt Namen und Legende schon ca. 150 n.Chr. Die Verehrung beginnt im Orient und verbreitet sich dann über Konstantinopel nach Rom. In der griechischen Kirche findet sich ihre Verehrung schon im 4. Jh. Der Annaberger Chronist P. Berthold schreibt, dass die Verehrung der Hl. Anna in Annaberg „etliche Jahr zuvor begonnen alß der nunmehr bekannte Gnaden Orth Maria Zell im Steyer-marck mit Wunderwercken zu leuten angefangen, wie solches unsere uralten Schriften unläugbar beweisen“.¹⁷ Urkundlich lassen sich die Gründungsjahre der beiden Wallfahrtsorte Annaberg und Mariazell nicht mehr feststellen, eindeutig ist jedoch, dass die Gründungen unabhängig voneinander erfolgten.¹⁸ „Zunächst besaß der Gnadenort auf dem Annaberg sein durchaus eigenes wallfahrtskultisches Leben und war anscheinend gleich zu Beginn seiner Gründung, wie ja auch die Ablassbriefe deutlich werden lassen, ein Anziehungspunkt einer stattlichen Anzahl frommer Verehrer der großen, mütterlichen Heiligen“.¹⁹

Schon 1327 wurde die alte Kapelle abgerissen und eine neue Steinkapelle errichtet, ebenfalls der Hl. Anna geweiht, diese bildet noch heute den Chorraum der jetzigen Kirche. „Es waren ungefähr 100 Jahr verflossen von

¹⁴ P. Berthold Schwab, *Annales I* ab 1217, *Annales II* ab 1772, Annaberg

¹⁵ P. Chrysostomus Hanthaler, *Fasti Campililienses*, Tom. I. Pars II. fol. 688.

¹⁶ Franz Jantsch, *Mariazell, das Heiligtum der Gnadenmutter Österreichs*, Graz-Wien 1952, 53

¹⁷ P. Berthold Schwab, *Annales I* ab 1217, *Annales II* ab 1772, Annaberg

¹⁸ Wilhemine Redl, *Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ*, Dissertation, Wien 1954, 22

¹⁹ Wilhemine Redl, *Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ*, Dissertation, Wien 1954, 23

Aufrichtung dieser Anna-Capellen in Tannenberg, ward schon dieser Berg nicht nur in Österreich, sondern auch in entfernten Landen wegen empfangener himmlischer Gnaden bekannt. Derowegen zur Beförderung größerer Andacht der damahlige fromme Lilienfelder Abbt Ottocarus die alte Capelle abbrechen, und eine neue ansehnlichere erbauen lassen...“.²⁰ Die kostbaren Glasfenster aus dem 14. Jh. sind heute im Kreuzgang des Stiftes Lilienfeld zu bewundern.

Zu dieser Zeit soll auch der Name von Tannenberg auf St. Annaberg geändert worden sein.^{21 22}

Die Zahl der Wallfahrer nahm rasch zu und so auch die Opfergaben. Nun gehörte Annaberg damals zum Pfarrgebiet von Türnitz, und damit erhob der Pleban (römisch-katholischer Priester einer von keinem Stift abhängigen Kirche) von Türnitz Anspruch auf die Opfergelder, die er gleichzeitig als Verkürzung seines Einkommens sah. Diese Streitigkeiten konnten trotz verschiedener Anstrengungen erst 1380 beigelegt werden, als Abt Stephan von Lilienfeld von Papst Urban VI. eine Bulle erwirkte, durch die die auf dem Annaberger angestellten Mönche Seelsorge ausüben dürfen, und auch ein „Magister curiae“ ernannt wurde. Dieser Zeitpunkt darf wohl als Ursprung der Pfarre Annaberg angesehen werden, wo es mittlerweile auch eine größere Laiensiedlung gab. 1382 wurde die St. Anna Kapelle in das Stift Lilienfeld einverleibt, und dieses übte das volle Patronatsrecht über Annaberg aus.²³ Aus den Annaberger Annalen geht hervor, dass „der Zulauf des andächtigen Volckes zu diesen Annabergischen Gnaden Orth nemlich dergestalten groß ware, dass die im Jahre 1327 von Fürsten zu Passau eingeweihte Anna Kapellen die allhier ankommenden Wallfahrter nicht fassen kunte derohalben der andächtige damahlige Lilienfelder Abt Stephanus II um das Jahr 1440 die anjezo noch stehende Kirch zu bauen angefangen, und dasselbe im Jahre 1444 verfertigtet ware“.²⁴

²⁰ Ignatz-Anton *Präyl*, Kurze, doch gründliche Berichte über das uralte Gnaden Ort Sanct Annaberg in Oesterreich, welches ihren Anfang genohmen im Jahre 1217, Cremse 1765, 3

²¹ P. Berthold *Schwab*, *Annales I* ab 1217, *Annales II* ab 1772, Annaberg

²² Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, NÖ, Wien 1953, 18

²³ Ambros *Becziczka*, Historische und topographische Darstellung v. Lilienfeld und seiner Umgebung, 6.Bd., Wien 1825, 439

²⁴ P. Berthold *Schwab*, *Annales I* ab 1217, *Annales II* ab 1772, Annaberg

Eben dieses 15. Jh. war eine Zeit der Hochblüte für den Wallfahrtsort Annaberg, die Hl. Anna wurde zu einer Art „Modeheiligen“, sie wurde zunehmend nicht nur in Österreich und Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern verehrt. Verständlich, dass ihr erstes Heiligtum im Land immer intensiver besucht wurde und der Wunsch bestand, dieses immer prächtiger auszugestalten, das heutige Gnadenbild stammt daher aus dieser Zeit. Es gab damals eine sehr starke Reliquienverehrung, dessen wurde bei der Weihung der Altäre Rechnung getragen. Diese Fülle der den Altären unterlegten Reliquien hat wohl zusätzlich dazu beigetragen, den Zulauf zu der Gnadenkirche zu erhöhen. Orte, an denen so konzentriert Heiltümer vorhanden waren, wurden vom Volk mit Vorliebe aufgesucht.

Anfang des 16. Jh. bewirbt sich Abt Edelbauer um die päpstliche Erlaubnis, auf dem Annaberg Anna-Gedenkmünzen und -Bildchen herstellen zu dürfen.

Durch ein Breve des Papstes Leo X. wird 1514 die Zustimmung gegeben, verbunden mit einer Ablassverleihung.²⁵ Es kommt auch zur Erhebung der Annakirche zur Pfarrkirche.

Die Wallfahrer dieser Zeit kommen aus Italien, der Schweiz, Brabant, Frankreich, Bayern, Preußen, Böhmen, Mähren, Polen, Ungarn, Schlesien, Kroatien und aus verschiedenen Teilen Österreichs. Sie pilgern vielfach durch Annaberg nach Mariazell, aber gerade zu dieser Zeit ist Annaberg auch selbst das Ziel.

Es war die Zeit kurz vor der Reformation, in der der Wallfahrtsort Annaberg eine Hochblüte erfuhr, eine Entwicklung typisch für das allgemeine Verhalten der Bevölkerung. Allerorten und von Arm und Reich bestand das Bedürfnis, Getreide, Vieh, Kleinodien, Gewandstücke, aber auch Waffen darzubringen, aus Zuneigung zu einem Heiligen, um die Kirchen kostbar auszuschnücken, aber auch für das eigene Seelenheil.

Das Zeitalter der Reformation und des beginnenden Protestantismus war anfangs in Annaberg relativ ruhig, doch fand die neue Lehre auch hier Anhänger, das zu Ende gehende 16. Jh. war für die katholischen Pfarrherren eine schwere Zeit. „Obwohl damals fast alle Annaberger von den katholischen

²⁵ Wilhemine Redl, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 33

Wallfahrern lebten, schlossen sie sich doch der neuen „Ketzerie“ an, hielten zum Ärger der frommen Wallfahrer keine Feiertage mehr ein und verlangten 1580, dass der Pfarrer ihnen die heilige Communion in beiderlei Gestalt reichen solle“.²⁶ Der damals aufkeimende Protestantismus war jedoch nicht von langem Bestand, erst im 18. Jh. kamen durch verstärkte Holzarbeiten aus Oberösterreich herbeigeholte protestantische Holzarbeiter in dieses Gebiet. Dies brachte für Wirtschaft und Gesellschaft verschiedenste Veränderungen. (Mehr zum Thema Holzwirtschaft und Kryptoprotentantismus siehe im Kapitel Land- und Forstwirtschaft.) Der Protestantismus ist noch heute weit verbreitet, für einen katholischen Wallfahrtsort ein interessantes Phänomen, denn ungefähr ein Drittel der Annaberger Bevölkerung war in den vergangenen Jahrhunderten und ist auch heute noch evangelisch.

Im 17. Jh. kam es wieder zu einem Aufschwung des Wallfahrtswesens und damit auch für Annaberg. Wohl im Zusammenhang mit der Frömmigkeitswelle des Barock erstarkte das Interesse für die Hl. Anna. In diese Zeit fallen auch die ersten Mirakelberichte. Die Mirakel, die den Wallfahrerzustrom zur Hl. Anna bewirkten und den Ruhm des Gnadenortes begründeten, wurden von alters her aufgezeichnet, es gab angeblich mehrere Mirakelbücher. Pater Malachias Rosenthal, der in den 30er Jahren des 17. Jh. Pfarrer von Annaberg wurde, schrieb 1650 sein Annabüchlein „Perlinmutter S. Anna“, das der Kaiserinwitwe Eleonore gewidmet war, in dem mehrere Mirakel erzählt werden. Erhalten ist allerdings nur das Büchlein des Pater Amadäus Carl aus der Mitte des 18. Jh., das eine Auswahl aus verschiedenen alten Mirakelbüchern, vor allem aus jenem des P. M. Rosenthal, enthält. Im Mittelpunkt der Mirakel steht die Fürbitte bei der Hl. Mutter Anna für die Kinder. Zu den wichtigsten Patronaten der Hl. Anna zählte das der „Beschützerin der Kinder, der barmherzigen Mutter der kranken und elenden Kinder“. Ein Beispiel: „Das Söhnlein der Frau Magdalena Koglerin zu Waydhofen erlitt am Annatag des Jahres 1641 einen schweren Fraisenanfall, dass es der Mutter nicht anderst vorkommen, als hätte sie ein lebloses

²⁶ E. C. *Kardt*, Annaberg in Niederösterreich, Wien 1895, 5

Holtzblöcklein in ihren Händen. Sie ruft daraufhin die Hl. Anna um Fürbitte an mit dem Verheissen, sie wolle eine Opffer-Tafl mahlen lassen, und alsogleich noch in den Armen der Mutter ist das Kind zu sich gekommen, die Fraiß verlohren und wurde auch nachmahlen von dieser Kranckheit nicht mehr angefochten“.²⁷

Jede Wallfahrt ist ein volksreligiöses Anliegen. Sie ist Ausdruck des Volksglaubens. Der Volksglaube aber ist, nach Meinung des großen Volkskundeforschers Leopold Schmidt, das Herzstück jeder Volkskultur. „Die Segengewinnung ist für das Brauchtum bedeutend, kein Gang zur Wallfahrt, kein Opfer an der heiligen Stätte, keine Devotionalie ist ohne diese innerste Beziehung zu sehen“.²⁸ Warum wurde eine Wallfahrt überhaupt unternommen? Um sich von seelischem oder körperlichem Unheil zu befreien, galt früher allgemein das Gelübde einer Wallfahrt nach einer Gnadenstätte als das wirksamste Mittel. Man wanderte zu einem bestimmten Kultplatz mit einem bestimmten Kultobjekt, das dort örtlich besondere Verehrung genoss. Die Gelübde zum ein- oder mehrmaligen Besuch eines Wallfahrtsortes wurden bei Gefahren und Unfällen, Krankheiten und Gebrechen aller Art abgelegt. Die Erfüllung dieses Gelöbnisses nach abgewandtem Unglück galt jedem katholischen Volksfrommen als heilige Pflicht.²⁹ Wallfahrten können in verschiedene Arten kategorisiert werden, so gibt es Sühne- oder Bußwallfahrten (*peregrinatio poenalis*), wobei eine Beeinflussung des weltlichen Rechtes im Strafverfahren, das bei einzelnen Verbrechen und Vergehen eine *Peregrinatio* als Sühne forderte, durch das Kirchenrecht stattfand; diese Bußwallfahrten hatten ihren Ausgangspunkt bei den mittelalterlichen Bedefahrten und waren damit eine kirchliche Umbildung der Exilstrafe. Im Laufe des Mittelalters milderte die katholische Kirche ihre Bußpraxis und ließ die Massensühnefahrt auf, gleichzeitig traten Stellvertretung und Loskauf von der Fernwallfahrt auf, ohne dass jedoch

²⁷ P. Carl *Amadäus*, Neugrünender Ehren Crantz der Heiligen Anna, Annaberg 1750, 154

²⁸ Helene *Grünn*, *Via Sacra*, Das Wallfahrtsmuseum, Wien 1977

²⁹ Edmund *Friess*, Gustav *Gugitz*, Die Wallfahrt nach Adlwang im Lichte der Mirakelbücher. In: Buchreihe Österr. Zeitschrift f. Volkskunde Bd. I, Wien 1951, 38

dadurch der Enthusiasmus der Pilger für Fernwallfahrten erlosch. Weitere eher theoretische Details zu diesem Thema mögen den Wissenschaftern der Volkskunde vorbehalten bleiben, nicht zuletzt deshalb, weil in keiner mir bekannten Literatur die Wallfahrten nach Annaberg in dieser Hinsicht analysiert oder besprochen worden sind, es ist somit müßig darüber zu philosophieren.³⁰ Man wallfahrtete nach Annaberg zum Dank für den erfolgten Gnadenerweis der Heiligen, wobei meistens der Antrieb zur Wallfahrt vom Hilfesuchenden selbst ausging. Gründe waren, unter anderen, Rettung aus Feuersgefahr, Gewitter, Wassernot, Feindesgefahr, Gebetserhörungen bei lebensgefährlichem Sturz oder Fall, Verschlucken oder Steckenbleiben von Gegenständen im menschlichen Körper, Heilung Kranker, Schwacher und Körperbehinderter, Hilfe bei schweren Geburten oder Schutz gefährdeter Kinder.

Der Aufschwung Annabergs im 17. Jh. war auch dem schon erwähnten umtriebigen Pfarrer P. Malachias Rosenthal zu verdanken. Die Widmung seines Annabüchleins der Kaiserinwitwe Eleonora war nicht überraschend: Verschiedene Mitglieder des Kaiserhauses nahmen regen Anteil am Aufblühen des Gnadenortes, sie verrichteten hier ihre Andachten, beispielgebend für das gemeine Volk, und brachten mannigfache kostbare Opfer dar.³¹ Wallfahrten und Prozessionen, die dem barocken Menschen mit seiner Vorliebe für Wunder und Zeichen entgegenkamen, wurden in der Gegenreformation von den Landesfürsten als wichtiges Mittel zur „propaganda fidei“ gefördert, wie kaum anderswo hat man die Bevölkerung durch eine Hochflut neu entstandener Gnadenstätten mit wunder-wirksamen Bildern in geradezu magisch zu nennende Beziehung zu setzen verstanden. Annaberg war zwar keine neu entstandene Gnadenstätte, profitierte jedoch von dieser Politik. Geistliche und weltliche Obrigkeit, Orden ebenso wie Kaiserhaus und Adel, förderten die Wallfahrt und den Kult bestimmter Gnadenbilder im Sinne der Gegenreformation und gingen der Bevölkerung mit gutem Beispiel voran. „Diese Frömmigkeitshaltung des Hauses Habsburg wird als Pietas Austriaca

³⁰ Edmund Friess, Geschichtliche und volkskundliche Betrachtungen über das Wallfahrtswesen. In: Unsere Heimat, Jg.9, Wien 1936, 44ff

³¹ Wilhelmine Redl, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 37

bezeichnet und beruhte auf der Überzeugung, dass dem Haus Österreich eine bestimmte Mission für Reich und Kirche von Gott übertragen worden war, um der religiösen Verdienste seiner Vorfahren willen“.³²

Leopold I. kam zehnmal, Karl II. fünfmal, Maria Theresia viermal, Josef I. zwischen 1761 und 1767 viermal, Fürst Paul Esterhazy pilgerte 58 Mal(!?) nach Mariazell und machte unterwegs in Annaberg Station. Am 27.8.1692 kam er mit 11.000 Personen. Besonders ist Kaiserin Eleonora, Frau Ferdinands II., zu erwähnen, diese in der österreichischen Kulturgeschichte wichtige Persönlichkeit kam öfter nach Annaberg und brachte immer wertvolle Geschenke. Ein Bericht zu einer ihrer Wallfahrten lautet wie folgt: “Eleonora ist,...alß sie im Jahre 1639...anhero kommen... aus ihrem Wagen gestiegen, nahm ihren Pilgerstab in die Hand, und voller Andacht ist diese so große Frau zu Fuß über den so beschwerlichen Berg gestiegen...“.³³

1651 hatte sich Pater Rosenthal um einen Teil der heiligen Hirnschale der Mutter Anna beworben, jedoch erst durch Vermittlung Ihrer Majestät Eleonora war es gelungen, diese Reliquie nach Annaberg zu bekommen, von Pater Amadäus wird sie wie folgt beschrieben: “ungefähr in Grösse eines Kayserlichen Siebner oval-rund und in Gold und Perlen gefasset. Zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, wird sie von einem silbernen Engel getragen. Sonsten wird der Particul dem andächten Volk nur in einer silbernen Kapsel mit Crystall bedeckt, gezeiget, und zu küssen gegeben. Niemalen aber wird er aufgemacht, aus Beysorg, das nicht etwann der Lufft zu dessen Verwesung was beytrage, ausgenommen wann Kayserliche oder Königliche Persohnen, ihnen zu Zeiten ausgebetten, denselben blosser zu verehren, ist selber ehrenbietig eröffnet worden.“ Heute ist die (unechte) Heilige Hirnschale in einer Reliquienmonstranz aufbewahrt.³⁴

Peter Lambeck begleitete Leopold I. und verfasste 1666 eine ausführliche Beschreibung der vorjährigen Wallfahrt: ...“ Am nächsten Tag, den 14. August, traten wir aus der mässigen Ebene, in der das genannte Dorf Tyrnitz liegt, nach

³² Maria Prüller, Wallfahrt in NÖ – Die wesentlichen Züge ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis Kaiser Joseph II, Ausstellungskatalog Stift Altenburg, Horn 1985 , 24

³³ E. C. Kardt, Annaberg in Niederösterreich, Wien 1895, 3

³⁴ P. Carl Amadäus, Neugrünender Ehren Crantz der Heiligen Anna, Annaberg 1750, 137

und nach in ein anderes Tal ein, das beiderseits von Bergen umsäumt ist. Nach zwei Meilen schwierigen und krummen Weges, in dessen ungefährer Mitte zur rechten Hand der sehr berühmte Ort ist, der von den sieben verschiedenen Quellen, die aus ein und demselben Felsen entspringen, im Volksmund die sieben Brännlein genannt wird, gelangten wir schliesslich zum Gipfel eines Querzuges des Mons Cetius, der vulgo Mons Sanctae Annae oder Annaberg genannt wird. Dieser ist zwar sehr hoch, muss aber notwendigerweise überstiegen werden, wenn jemand von diesem Teil Noricums, der Niederösterreich genannt wird, in jenen Teil Pannoniae Superioris übertreten will, der unter dem Namen Steiermark verstanden wird. Als der Kaiser, wie ich oben erwähnte, am 14. August zum Fuße jenes berühmten Annaberges kam, überwand er den sehr steilen, langen und mühsamen Weg zu Pferd und bot so den übrigen ein hehres Beispiel sowohl des Mutes als auch der Frömmigkeit. Die Wagen aber, die zur Wallfahrt dienten, wurden, nachdem die Wallfahrer zum größten Teil abgestiegen waren, durch eine unglaubliche Zahl Ochsen, die aus verschiedenen Orten zusammengetrieben wurden, auf den Berg gezogen. Die Wallfahrer aber erkrochen auf dem Abkürzungsweg, der durch den andauernden Regen, der an diesem Tage fiel, aufgeweicht und daher gefährlich rutschig war, mit Händen und Füßen die Anhöhe. Die Mühe des Hinaufsteigens war jedoch eine vorzügliche Würze für das auf dem Berge folgende Mittagessen, sodass niemand aus dem Hofstaat eines Arztes zur Anregung des Appetites bedurfte“.³⁵

In der Beschreibung einer eindrucksvollen und berühmten Wallfahrt von 1692, mit welcher der große Palatin Paul Esterhazy für den erfolgreichen Türkensieg dankte, ist von 11.200 Personen die Rede, die damals in sechs Tagen von Eisenstadt über Annaberg nach Mariazell gingen. Solche Massenprozessionen waren bis ins neunzehnte Jahrhundert keineswegs selten. „Man kann sich vorstellen, wie solch eine friedliche Heerschlange mit Fahnen und Musik alle Kurven der Bergstraße gleichzeitig füllte, wenn es mit Chorgesang hinauf zum Annaberg ging“.³⁶ Das Annaberger Wallfahrtswesen

³⁵ Abt Norbert *Mussbacher*, Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt d. Bezirkshauptmannschaft Lilienfeld, Jg.1960, Nr.7, Lilienfeld 1960, 2

³⁶ Barbara *Pflaum*, Via Sacra, Die Pilgerstraße nach Mariazell, Wien 1962, 16

entsprach den zu dieser Zeit typischen barocken Merkmalen der Wallfahrt: die ansteigende Erzeugung von Pilgerandenken, die Abhaltung von Volksfesten, die Verpflichtung und Bindung zur Gnadenstätte, die Bekleidung der Gnadenbilder, die sich ins Maßlose häufenden Weihegeschenke, besonders der wächsernen Opferfiguren und die Krönung der Gnadenbilder. Es war dies die Periode der Hochflut der sogenannten landschaftlichen Pilgerfahrten, der Nahwallfahrten, die Fernwallfahrten nahmen ab so wie, wie erwähnt, die Peregrinatio, vor allem in den akatholisch gewordenen Ländern.³⁷ Das religiöse Leben des 17. Jh. war geprägt von barocken Frömmigkeitsformen im Zeichen einer demonstratio catholica, dazu gehörten gesteigertes Eucharistie-, Marien-, aber auch Prozessionswesen. Diese religiöse Begeisterung, gefühlsbetonte und zur Leidenschaft neigende Frömmigkeit, war auf ihrem Höhepunkt. Als besonders charakteristischer Zug erlebte das Wallfahrtswesen bis zu seiner Beschränkung durch die josephinischen Reformen eine neue großartige Blütezeit. Große Gemeinschaftswallfahrten wurden organisiert.³⁸ Ein solches Wiedererstarken der Wallfahrt bedeutete gleichzeitig einen Aufschwung für Annabergs Wirtschaft, der nicht nur die Gastwirte und Übernachtungsbetriebe, den Souvenirverkauf etc. sondern auch die Landwirtschaft betraf. So kamen neue Ansiedler, große Waldgründe wurden gerodet, neue Äcker, Wiesen und Weideplätze entstanden. Durch die Abgaben, die die Bewohner leisten mussten, war ein Teil des Unterhaltes der Annaberger Pfarrherren gesichert, es gab einen Geld-, Schmalz-, Käse-, Haar-, Kälber-, Hafer-, Holz- und Eierdienst. Der größte Teil der Einnahmen kam natürlich dem Stift Lilienfeld zugute. In dieser ersten Hälfte des 17. Jh. wurde auch der doch sehr beschwerliche Saumpfad leichter passierbar gemacht, Felsen wurden gesprengt und ausgehauen. Auch der Pfarrhof musste ausgebaut werden, um die vielen Geistlichen, die man zur Betreuung der Wallfahrer benötigte, unterzubringen, eine Situation, von der Annaberg heute nur wehmütig träumen kann. Heute dagegen ist der Pfarrhof viel zu groß im

³⁷ Edmund Friess, Geschichtliche und volkskundliche Betrachtungen über das Wallfahrtswesen. In: Unsere Heimat, Jg.9, Wien 1936, 8

³⁸ Maria Prüller, Wallfahrt in NÖ – Die wesentlichen Züge ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis Kaiser Joseph II, Ausstellungskatalog Stift Altenburg, Horn 1985, 23

Verhältnis zu seiner Auslastung. Die Erhaltung ist eine kaum zu bewältigende Belastung, eine Belebung wäre wünschenswert.

Die großen Pilgermassen machten auch eine weitere Kapellengründung auf dem Weg weiter nach Mariazell notwendig, so wurde 1644 eine Kapelle dem Hl. Joseph geweiht. 1757 wurde auf Anregung Kaiserin Maria Theresias auf dem Josefsberg eine Pfarre gegründet, um dem Annaberger Pfarrer einen Teil seines ausgedehnten und anstrengenden Seelsorgegebietes abzunehmen.

1652 unterbreitete Graf Joachim Slawata von Neuhaus in Böhmen Kaiser Ferdinand III. den Plan für eine Kapelle auf dem heutigen Joachimsberg. Er wollte auf dem Wallfahrtswege nach Mariazell die Andacht noch auf ein weiteres Mitglied der Hl. Familie ausdehnen. Dass er den Hl. Joachim auserkor, ist umso einleuchtender, da dieser sein Namenspatron war, und er mit dieser frommen Stiftung sicher speziell dem Gemahl der Hl. Anna ein Denkmal setzen und seine Verehrung auf diese Weise fördern wollte. Der Kaiser bestimmte selbst den Bauplatz, der Berg „An der hohlen Tanne“ sollte die Kapelle tragen. 1685 wurde das Gotteshaus vollendet, und Graf Slawata übergab die Kapelle Abt Matthäus Kohlweiß.³⁹

Pater Amadäus, der, wie in einem Werk von 1825 geschildert⁴⁰, Annaberg „auf den Gipfel seines Flors“ gebracht hatte, konnte sich an der Huld mehrerer Glieder des erhabenen Kaiserhauses sonnen, am 13. September 1757 kamen die Erzherzöge Joseph, Carl und Leopold mit den Erzherzoginnen Christina, Elisabeth und Amalia nach Annaberg, nahmen an der Messe teil, legten ihre Opfer auf den Altar und speisten im Pfarrhof zu Mittag, ehe sie nach Mariazell weiterreisten. Dieses Jahr wird als Höhepunkt bezeichnet, Pater Amadäus folgte im selben Jahr dem Rufe als Prior und verließ Annaberg, mit ihm ging auch seine Blütezeit zu Ende.

³⁹ Wilhelmine Redl, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 43

⁴⁰ Freunde d. Geschichte, Hsg., Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmähler im Erzherzogthume Österreich, 1.Bd., Wien 1825, 459

1.2. Annaberg als Station auf dem Weg nach Mariazell

Das späte 17. Jh. brachte für Annaberg eher schlechtere Zeiten. Während Mariazell eine rasante Aufwärtsentwicklung erlebte, fiel Annaberg in den Status des „Wallfahrtsdurchreiseortes“ ab, es gab nur mehr wenige Eigenwallfahrten, Annaberg war „nur“ mehr Vorstation von Mariazell. Doch die Verhältnisse besserten sich auch wieder, es gab einige sehr engagierte Pfarrherren, die sich für das Wallfahrtswesen einsetzten, die Verehrung der Hl. Anna durch Verfassen des Andachtsbüchleins „Neugrünender Ehrenkranz der Hl. Anna“ anhoben und sich auch sonst für den Ort und seine Bewohner sehr einsetzten. So wurde beispielsweise der Handel mit Feldgips eingeführt und dadurch eine neue Erwerbsquelle eröffnet (siehe Kapitel Bergbau). 1752 langte eine päpstliche Bulle von Benedikt XIV. ein, in der der Gnadenaltar auf ewige Zeiten zum „Altare Privilegatum“ erklärt wird.⁴¹

Der Bergbau wird zu dieser Zeit für Annaberg von besonderer Bedeutung, es wird noch gesondert davon zu berichten sein, doch sei hier erwähnt, dass der erste in Betrieb genommene Stollen des Silberbergbaues nach der „wahren Erzmacherin“ Annastollen benannt wurde, die Bergleute zollten ihrer großen Patronin auch den gebührenden Tribut.

1758 und 1765 wurde Kaiserin Maria Theresia ersucht, die Prägungen von „Annaberger Talern“ zu bewilligen, da im Lande Niederösterreich kein anderes Silberbergwerk eine derartige Rentabilität aufzuweisen habe. Dies wurde auch genehmigt.⁴²

1772 kam der schon öfter zitierte Pater Berthold Schwab, Verfasser der Annaberger Annales, als Administrator nach Annaberg. Seine Berichte sind von besonderem Wert, ist doch von den älteren Aufzeichnungen nichts mehr vorhanden. 1774 führte er noch die Annabruderschaft ein, ehe er sich allen josephinischen Neuerungen der Kirchenangelegenheiten unterwerfen musste. Durch die Ablieferungspflicht, auch der reichhaltigen Bibliothek, kamen viele

⁴¹ Wilhemine Redl, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 47

⁴² Karl Altmann, Türritz an der Traisen, Lilienfeld 1915, 394

Werke, auch die selbstverfassten diverser Pfarrherren auf dem Gebiete der Andachtsliteratur und des zeitgenössischen Wallfahrtswesens, abhanden und blieben unauffindbar.

Wenige Tage nach der Aufhebung des Stiftes Lilienfeld 1789 traf auch in Annaberg die Aufhebungskommission ein. Die Kassen und Bücher wurden abgeschlossen und die ganze Verwaltung dem weltlichen Beamten übergeben. Dem Pfarrer wurden, damit er die Wirtschaft fortführen konnte, einige wenige Einrichtungen an Zinn, Kupfer, Küchengeschirr, Leinen- und Tischwäsche überlassen. Alles andere kam zur öffentlichen Versteigerung, von dem Erlös sollten die Schulden bezahlt werden, der Rest wurde zur Stiftsmasse eingezogen. Die Kirche dürfte viele sehr wertvolle liturgische Geräte gehabt haben, man fand, dass bei der Kirche am Annaberg ein übermäßiger Kirchenschatz, allein sechs Leuchter im Wert an die 2.000 Gulden, vorhanden war. Die Kirche hatte aber sonst wenige Einkünfte und musste vom Stift unterhalten werden. Das ging von nun an nicht mehr. Daher veranlasste man, dass alles überflüssige Silber und Pretiosen nach Wien eingeschickt wurden, um sie da für Rechnung der Kirche zu veräußern. Mit dem Geld sollten dann die Kirche selbst erhalten und alle Auslagen gedeckt werden. So waren alle Kostbarkeiten und wertvolle Wallfahrtsgaben unwiederbringlich verloren.⁴³ 1790 wurde das Stift Lilienfeld wieder installiert, die Kostbarkeiten blieben zwar verloren, doch sonst normalisierte sich das Leben für die Pfarre wieder.

Mitte des 18. Jh. wurde die Straße neu trassiert und gebaut, dies brachte große Erleichterung für die Wallfahrer, wenn auch diese Züge immer kleiner und weniger wurden. Bis zum Ersten Weltkrieg kamen nur noch größere slawische Wallfahrerzüge, doch dann blieben auch diese aus. Es kamen nur mehr kleinere Gruppen nach Annaberg und auch diese meist auf dem Durchmarsch nach Mariazell. Ganz so negativ kann es aber nicht gewesen sein, man war nur an andere Dimensionen gewöhnt, beliebt war das Wallfahren allemal, wie das Büchlein des F.C.Weidmann zeigt, in dem die verschiedensten Routen vorgestellt werden und auch die Kosten für solche Reisen berechnet werden.

⁴³ P. Eugen Müller, Geschichtlicher Abriss des Stiftes Lilienfeld seit 1700, Lilienfeld 1979, 123f

Eine Wallfahrt mit dem Wagen und Extrapostpferd kostete 3-5 Gulden pro Tag, der Preis für Extrapostpferde betrug 48 Kronen, oder einen Gulden je nach Futterpreis, für ein Pferd und einfache Post. Das Trinkgeld für den Postillon war „systemmäßig“ die Hälfte des Rittgeldes für ein Pferd, man tat aber gut, etwas mehr zu geben; im August 1829 betrug das Rittgeld für ein Pferd 56 Kronen. So kam man für die Pilgerreise von Wien über Sieghartskirchen, St.Pölten, Lilienfeld, Türnitz, Annaberg, Mariazell und zurück über Mürzsteg, Schottwien, Neukirchen nach Wien auf 58 Gulden. Zusammen mit den Nebenausgaben der Reise und den 8tägigen Aufenthaltskosten in Mariazell brauchte man mit allen Bequemlichkeiten etwa 100 Gulden. Etwas günstiger kam diese Reise, wenn man sich eines Wiener Fiakers bediente. Man bekam solche in durchaus sehr gutem Zustand schon für fünf Gulden pro Tag, inklusive Bezahlung des Vorspannes und der Mauten. Ein Vorteil des Fiakers war wohl auch, dass man sich dessen dann auch während des Aufenthaltes in Mariazell bedienen konnte und für etwaige Ausflüge nicht neuerdings jemanden anmieten musste. Die Gesamtkosten betrugen demnach nur 90 Gulden, außerdem waren Hin- und Rückreise meist rascher erledigt. Der Preis für ein Vorspannpferd, das man beim Ödhof oder beim Bergbauern bekam, betrug damals 36 Kronen. In „Ethof“ (= Ödhof) oder beim Bergbauern für Annaberg und in „Wienerbrückel“ für den Josephpsberg konnte man auch Reitpferde mit Männer- und Frauensätteln erhalten, um über die Berge zu reiten, hierfür gab es keinen festgesetzten Preis, man schenkte dem Führer des Pferdes eine beliebige, angemessene Gabe. Eine andere Art, diese Reise zu bewältigen, boten die Landkutschen und die Stadtlehenwagen. Kutschen bekam man zu einem Preis von 125 bis 140 Gulden für 14 Tage. Für die sogenannten Stadtlehenwagen bezahlte man für fünf Tage (zwei Tage hin, zwei zurück und ein Tag Aufenthalt) 90 Gulden, für jeden weiteren Tag zahlte man 10 Gulden. Zu erwähnen ist noch der Gesellschaftswagen, er fuhr von Mai bis Ende September jeden Freitag vom Heumarkt in Wien ab und traf Samstagabend in Mariazell ein, am Montag ging es wieder zurück. Dieser Wagen fasste neun Personen und man bezahlte 6 Gulden für die Hin- und Rückfahrt. Wollte man an einem anderen Tag fahren,

so bezahlte man das Doppelte, dies war für den Einzelnen die günstigste und bequemste Gelegenheit, die Wallfahrtsreise zu unternehmen.⁴⁴ Für die Fußwallfahrer empfahl derselbe Autor denjenigen, deren Verhältnisse es gestatteten, sich für die eigentliche Alpenreise die „steiermärkische Nationaltracht“ anzulegen, wobei besonders die Fußbekleidung sich anzuschaffen sehr zweckmäßig wäre. Die Tracht bestand aus schwarzen, kurzen, ledernen Beinkleidern, grünen Strümpfen, Bundschuhen, einem grauen Rock und Hüten. Weidmann empfahl, diese Bundschuhe nicht in Wien machen zu lassen, „da selbst die besten Schuhmacher sie nicht zu machen verstünden“, sondern sie in Mariazell zu kaufen. Das Mitnehmen eines langen Alpenstocks und vor allem der Landkarte war unerlässlich. Die Ausgaben einer solchen Fußreise bewegten sich zwischen 5 und 10 Gulden pro Tag, abhängig von den persönlichen Konsumwünschen und dem Maß an Bequemlichkeit. Die Preisangaben stammen aus den 20-er Jahren des 19. Jh. Ein Bericht aus 1895 gibt uns Angaben über Zeit und Kosten einer Fahrt von Wien nach Annaberg: „Am besten wird der Ort erreicht, wenn man den um 7 Uhr Früh von Wien abgehenden Personenzug oder den Schnellzug um 7 Uhr 45 Minuten bis St.Pölten benützt; von St.Pölten fährt man um 9 Uhr 40 Minuten bis Scheibmühl auf der Strecke St.Pölten – Leobersdorf und von da mit der Flügelbahn über Lilienfeld nach Freiland (Ankunft 11 Uhr 30 Minuten), wo Postwagen, Stellwagen und Fiaker bereitstehen zur Weiterfahrt über Lehenrotte, Türnitz, durch das herrliche, enge malerische Thal des Türnitzbaches nach Annaberg (Preis Freiland – Annaberg per Person 1 Gulden 20 Kronen), wo die Ankunft gegen 4 Uhr Nachmittags erfolgt. Die ganze Fahrt von Wien bis Annaberg kostet ungefähr 2 Gulden 30 Kronen. Mit der Post konnte man dann die Fahrt fortsetzen. Die Eröffnung der Eisenbahn von Lilienfeld bis Kernhof hatte einen Teil der Wallfahrer von der längeren, aber unvergleichlich schöneren Wegstrecke über Annaberg nach Mariazell abgelenkt. 1894 nahm die Zahl der Pilger, die Annaberg besuchten, wieder stark zu, damals schätzte man, dass sie sich bedeutend erhöhen würde, wenn

⁴⁴ F. C. Weidmann, Reise nach Maria Zell in der Steiermark und dessen Umgebung, Wien 1830, 15-19

die Flügelbahn von Freiland nach Türnitz oder gar bis an den Fuß des Annaberges gebaut sein wird“.⁴⁵

Nach der Eröffnung der Mariazellerbahn konnte man dann noch viel kostengünstiger Mariazell erreichen, die Fahrt Wien- Mariazell kostete 1912 K 6,80, mit dem Schnellzug K 8,50.

Die Eröffnung der Mariazeller Bahn im Jahre 1907 brachte Wallfahrer nun schneller und einfacher nach Mariazell, hatte für Annaberg aber negative Auswirkungen. Annaberg liegt nicht direkt an der Bahn, und wer geht schon 6 km zurück, um zu der dortigen Wallfahrtskirche zu gelangen, vor allem wenn das Ziel ja nicht Annaberg, sondern Mariazell heißt. Den totalen Niedergang, wie es in den Pfarrannalen heißt, brachte die Bahneröffnung zwar wohl nicht, aber doch erhebliche Einbußen.

Seit 2002 ist ganz allgemein wieder ein leichter Anstieg im Wallfahrtswesen zu beobachten. Dies ist auch in Annaberg zu bemerken, hier sogar schon etwas früher, denn seit dem Fallen des „Eisernen Vorhanges“ kommen wieder vermehrt slawische und ungarische Gruppen in Bussen nach und vor allem durch Annaberg – mit kurzem Stopp – nach Mariazell. 2007 gab es im Rahmen eines Projektes des Landes Niederösterreich eine große Sternwallfahrt nach Annaberg, es sollte die Wallfahrt wiederbelebt werden und damit vielleicht auch der Tourismus etwas angekurbelt werden. Ob dieses Projekt Früchte tragen wird, kann noch nicht gesagt werden, es soll 2008 fortgesetzt werden. (Vom Winter- und Sommertourismus, unabhängig von der Wallfahrt, wird in einem weiteren Kapitel die Rede sein.)

Die Mehrzahl der Wallfahrer im 17. und 18. Jh. kamen aus Niederösterreich, aber auch aus Wien, der Steiermark, der damaligen Tschechoslowakei, Ungarn, Oberösterreich und dem Burgenland, nach der Zahl der Wallfahrer gereiht, die in den Mirakeln erwähnt wurden. Diese Wallfahrer kamen bis ins 17. Jh. auf dem Saumpfad über den Annaberg. Im 17. Jh., im Zuge der Straßenverbesserungen, wurde die Poststraße gebaut, die nicht wie heute in großen Kehren den Annaberg hinaufstieg, sondern sehr direkt, mit einer

⁴⁵ E. C. *Kardt*, Annaberg in Niederösterreich, Wien 1895, 8

maximalen Steigung von 21 %. Mit dem Bau der Straße wurden für die Annaberger neue Wirtschaftszweige wichtig, nämlich der Vorspann und die Kutschenfahrt, so gab es im Jahre 1835 96 Pferde. Heute sind Pferde wieder von Bedeutung, jedoch vor allem Haflinger (von diesen wird im Kapitel Fremdenverkehr noch die Rede sein). Bis ins 17. Jh. gab es einige Sänfenträger, diese wurden allerdings durch die Kutschenfahrtmöglichkeit ersetzt.

Die Straße wurde 1838 bis 1845 mit großen Opfern des Stiftes und teilweise auch des Staates vollständig umgelegt, so dass von da ab die Höhe des Annaberges in acht Windungen mit sehr mäßiger Steigung, selbst von schweren Fuhrwerken, leicht erreicht wird. Auch der äußerst beschwerliche Fußweg vom Bergbauern am Fuße des Berges ist 1894 teilweise umgelegt und bequemer gemacht worden; nicht mit Unrecht nennen die Pilger diesen Fußweg den „Bußweg“.⁴⁶

Während der Blüte der Wallfahrt kamen durchschnittlich 50.000 bis 70.000 Pilger jährlich nach Annaberg, sei es auf der „Durchreise“ nach Mariazell, sei es eigens nach Annaberg; in Mariazells Jubeljahr 1857 kamen über 100.000 Pilger nach Annaberg, nach Mariazell 300.000. Anfang des 20. Jh. war die Wallfahrt noch ein wichtiger Wirtschaftszweig für die Annaberger: 1912 wurde Annaberg noch von 20 bis 30.000 Pilgern besucht, 1933 betrug die Zahl der Wallfahrer allerdings nur mehr 2.000. Heute, zu Beginn des 21. Jh., dürfte diese Zahl wieder erreicht werden.

Viel war bei den Pilgern meist nicht zu verdienen. Sie nährten sich oft nur von Suppen oder einfachsten Gerichten. Aber ihre Masse machte den großen wirtschaftlichen Gewinn für die Annaberger Bevölkerung aus. Wenn auch die meisten Wallfahrer über wenig Geld verfügten, so kauften sie doch Kleinigkeiten, sowohl Wallfahrtsandenken als auch Genuss- und Gebrauchsgegenstände. Sie brauchten auch ein Nachtlager, und wenn es nur eine einfache Liegstatt war. Als Pilgerherbergen kamen alle Gasthäuser, aber

⁴⁶ E. C. *Kardt*, Annaberg in Niederösterreich, Wien 1895, 8

auch Privatquartiere und der Pfarrhof in Betracht.⁴⁷ Wenn besonders viele Wallfahrer kamen oder zwei Prozessionen einander kreuzten, konnte es schon vorkommen, dass die Pilger teilweise in den Gasthäusern auf den Bänken oder auf Stroh auf dem Fußboden übernachteten, in solchen Fällen waren auch die Gänge des Pfarrhofes mit Pilgern vollständig belegt. Einen besonderen Fall bildete die ungarische Massenprozession zum 700 jährigen Jubiläum Mariazells, da kamen 25.000 Pilger, alle Häuser waren überfüllt, sodass die Wallfahrer auf den Feldern und an den Straßen dicht gedrängt lagern mussten, das Übernachten im Freien war durch schönes, warmes Wetter begünstigt, ein Chronist verglich Annaberg dieser Tage mit einem riesigen Feldlager.⁴⁸ Wie schon erwähnt, ging die Zahl der Wallfahrer durch die Eröffnung der Mariazellerbahn im Jahre 1907 merklich zurück, aber natürlich vor allem durch den ersten und zweiten Weltkrieg. Die ausländischen Wallfahrer blieben dann für viele Jahre aus, erst durch die Ostöffnung ist ein merklicher Anstieg der Wallfahrten aus Tschechien, vor allem aber aus Ungarn und auch Polen festzustellen. Teilweise gelang es, Annaberg in den 50-er Jahren als Sommerfrische schmackhaft zu machen, doch dies war und ist auch heute ein relativ schwacher Ersatz für die Wallfahrer vergangener Zeiten, siehe auch im Kapitel Tourismus.

In einer Beschreibung einer Wallfahrt nach Mariazell aus 1912 wurde überlegt, welche der zahlreichen Möglichkeiten, Mariazell zu erreichen, gewählt werden sollte, und die Betroffenen wählten die Route über den Annaberg, zogen diesen Weg der Bahnfahrt vor: „...es gibt der Wege nach Zell so viele, und wenn drängende Eile vonnöten wäre – sechs Stunden der Eisenbahnfahrt brächten uns aus dem Herzen der Großstadt ins heilige Herz der steirischen Berge: zur Zelle Mariens, nach Mariazell. Aber nein, nicht mit ruheloser, unsteter Hast wollen wir diesem heiligen Orte nahen, sondern in Muße unsere Schritte verzögern, und jenen Weg erwählen, der so recht von allen anderen der eigentliche Pilgerweg nach Zell genannt werden muss; jenen Weg, auf dem so vieles an den großen Gegenstand der Wallfahrt gemahnt und die Seele

⁴⁷ Wilhelmine Redl, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 171

⁴⁸ E. C. Kardt, Annaberg in Niederösterreich, Wien 1895, 7

gleichsam wie von selber vorbereitet; wir meinen den Weg über Annaberg, Joachimsberg und Josefsberg. Ertönen nicht schon diese drei Namen wie ein vernehmlicher Dreiklang: „Anna, Joachim, Josef“. Bis Lilienfeld lassen wir uns zunächst mit des Dampfes Kraft in raschem Fluge über die eisernen Schienen tragen. Wir hätten bis Türnitz die erst kürzlich fertiggestellte Eisenbahn benutzen können, aber auch nur bis Türnitz, weiter nimmer.“ Später ist in diesem Text zu lesen: „dort von der Bergeshöhe winkt ein Kirchlein mit hohem Turm zu uns nieder: Annaberg. Unsere Pilgerschaft ging bisher immer auf fast ebenen prächtigen, leicht gangbaren Wegen, ... aber der Annaberg, in mächtigen Schlangenwindungen zieht sich die Straße langsam zur Passhöhe von Annaberg empor, während wir auf abgekürzten, aber steileren Fußpfaden uns rascher dem heiligen Vorposten Mariazells freudigen Herzens nähern“⁴⁹. So soll es wieder werden, die Annawallfahrt soll wieder belebt werden. Ob es tatsächlich gelingt, dies unabhängig von Mariazell zu erreichen, bleibt fraglich, aber auch als „Durchzugsort“ würde Annaberg bei steigender Zahl der Wallfahrten profitieren. Ob durch die geplanten Bestrebungen der Wallfahrtswiederbelebung auch der früher florierende Betladen wieder aktiviert werden wird, bleibt abzuwarten. Früher (wohl Ende des 19. Jh.) wurden an einem Tag hunderte Rosenkränze verkauft, gut gingen auch die „Fünffingerbildchen“ und andere Andachtsbilder.

Nach verschiedenen Berichten zeigten sich die Annaberger gegenüber den Wallfahrern sehr gefällig und hilfsbereit, aber auch die Wallfahrer waren freigiebig und beschenkten vor allem die Annaberger Kinder. In den Notzeiten von 1914 bis 1918 zeichneten sich die Wallfahrer durch besondere Hilfsbereitschaft gegenüber der Annaberger Bevölkerung aus, indem sie an damals sehr unterernährte Kinder einen Teil ihrer mitgebrachten Vorräte verteilten.⁵⁰

Im 18. Jh. wurde in Annaberg ein reger Wachshandel betrieben, es wurde eine eigene Wachskammer erbaut, sie stammt aus der barocken Periode. Ein

⁴⁹ Alfred Hoppe, *Des Österreichers Wallfahrtsorte*, Wien 1913, 28-30

⁵⁰ Wilhelmine Redl, *Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ*, Dissertation, Wien 1954, 177

Geistlicher war nur mit dem Verkauf und der Entgegennahme von Wachsvotiven und Kerzen beschäftigt, die häufigsten Wachsopfer waren Wachskrönlein, Opferstangen und natürlich Kerzen. Es ist dies eine weitere Bestätigung der gewaltigen Wallfahrtszüge, die durch oder nach Annaberg strömten. Die josephinische Zeit brachte ein vorübergehendes Ende des florierenden Wachshandels, er wurde aber unter Leopold II. bereits wieder aufgenommen, und die Annaberger Wachskammer wurde wieder mit Votivgaben aller Art gefüllt, diese wurden nach einiger Zeit und je nach Bedarf in Kerzen umgeschmolzen. Erst Ende des 19. Jh. nahmen die wächsernen Votivgaben ab, heute werden nur ein paar wenige Kerzen geopfert, die Wachskammer wurde längst für andere Zwecke umfunktioniert. Leider sind von diesem „Wirtschaftszweig“ keinerlei konkrete Daten und Zahlen bekannt. Annaberg war und ist teilweise auch heute noch ein beliebter Trauungsort, wo sonst kann man der Hl. Mutter Anna so direkt seine Wünsche ins Ohr flüstern, ist sie es doch, die in allen Angelegenheiten die Familie betreffend, angerufen wird und der alles anvertraut werden kann.

Nach der Definition von Reinhard Raffalt in seinem Artikel „Pilgerfahrt nach Jerusalem – heute“, gibt es viele Wallfahrer und wenige Pilger. Man unternimmt eine Wallfahrt, um eine Gnade zu erlangen – Heilung von Krankheit, Kindersegen, gute Ernte. Man begibt sich auf eine Pilgerfahrt, um die Vergebung seiner Sünden zu erflehen. Das Ziel einer Wallfahrt ist, ein Übel zu beseitigen, der Sinn einer Pilgerfahrt, mit Gott ins Reine zu kommen. Ein Wallfahrer nimmt auf den Weg zu seinem Gnadenort ein Bündel konkreter Hoffnungen mit, der Pilger nur sein unruhiges Gewissen und die Reue.⁵¹

Wallfahrten beinhalten häufig das Pflegen von Traditionen, oder sie haben als Ziel künstlerisch oder historisch bedeutende Gotteshäuser, diese Wallfahrten sind kaum von Veranstaltungen des Kulturtourismus zu trennen. „Die reinen Wallfahrten müssen sich immer wieder innerkirchlicher Kritik stellen: Wo lebt noch der Aberglaube, der – bei allem Respekt vor der Tradition – mit dem Glauben der Kirche nicht vereinbar ist? Wo ist die Überlieferung nicht nur nicht tragfähig, sondern dem christlichen Selbstverständnis zuwiderlaufend?

⁵¹ Margit Wagner, Alois Fink, Hsg., Wallfahrten heute, München 1960, 7

Wo verläuft die Grenze zwischen dem grundsätzlichen Ja des Christen zum Wunder und der naiven Wundersucht, die auch heute noch lange nicht überwunden ist? Wo wird die Bewahrung des Überlieferten zum bloß volkskundlich interessanten Brauchtum ohne spirituellen Gehalt? Solche und viele weitere Fragen stellen sich heute zum Thema Wallfahrt, und noch immer gilt das Wort des Albertus Magnus, den man den Großen nennt (gestorben 1280), dass alle Wallfahrten – und würden sie in Bußgesinnung barfuß über Hunderte Meilen führen – nutzlos seien, wenn ihnen nicht Taten der Nächstenliebe gegenüber Brüdern wie Feinden folgen.“⁵² Eine Feststellung, die auch für Annaberg und dessen Bewohner von großer Bedeutung sein sollte. (Es wird besonders im Kapitel Tourismus darauf noch zurückzukommen sein.) Bei aller möglichen und vielleicht auch berechtigten Kritik an Wallfahrt muss im Interesse Annabergs gehofft werden, dass diese weiter zunimmt. Massenwallfahrten wie in früheren Jahrhunderten wird es sicher nicht mehr geben, sie wären auch wohl kaum bewältigbar, doch zahlreiche kleinere Gruppen wären wünschenswert und auch realistisch. Liegt doch das „sich Besinnen“, das „zu sich Finden“ in Zeiten der Schnelllebigkeit und des allgemein empfundenen „Stresses“ im Trend. Und dies muss nicht unbedingt in fernen Landen und Kulturkreisen stattfinden, ganz im Gegenteil, die Ruhe, die ruhige und beruhigende Landschaft, die ländlich schlichte Atmosphäre könnten ideal sein. Nun gilt es den Spagat zu schaffen, einerseits attraktiver Sommertourismusort mit entsprechenden Angeboten zu sein, andererseits ein für die Wallfahrer im modernen Sinn notwendiger Ort der Ruhe und Besinnung zu bleiben. Letzterer muss jedoch erst als solcher propagandawirksam vermarktet werden, dies klingt widersprüchlich, ist es auch, doch ist auch dieses Phänomen typisch für unsere Zeit. Ganz neu ist dieser Gedanke aber nicht, Anfang des 19. Jh. wurde von der österreichischen Dichterin und Schriftstellerin Karoline Pichler folgendes festgestellt: „...durch die Zeitumstände erzeugt oder wenigstens genährt, ruft seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit unserer Landsleute von der Bewunderung

⁵² Pia Maria Plechl, Wallfahrt in Österreich, Wien 1986, 32

des Auslandes zurück, führt sie mit sanfter Hand ins Eigenthum, lehrt sie betrachten, was sie besitzen und schätzen und lieben...

Auch unsere schönen Gegenden, der mannigfaltige Reitz, der das Land in lieblicher Abwechslung von Gebirgen und Flächen ziert, wird seit einigen Jahren betrachtet. Häufige Reisen, besonders zu Fuß, fangen an, zu den feinern Vergnügungen gebildeter Menschen zu gehören....schließt sich auf einmahl das Thal, kein Ausweg erscheint – aber senkrecht steht der himmelnahe Anna-Berg vor uns; und obwohl er bis zum Gipfel mit Feldern, Büschen und Wiesen begrünt ist, faßt den Wanderer doch eine Art von Grauen, wenn er bedenkt, daß nur über ihn der Weg fortführen kann. Nicht leicht wird der Contrast des friedlichen Dörfchens auf dieser schwindelnden Höhe, und der Gedanke, zu ihm empor klimmen zu müssen, seine Wirkung auf das Gemüth des Reisenden verfehlen...dennoch fühlt man keine Ermüdung. Leicht und belebend wirkt die reine Gebirgsluft. Hier, erhoben über den Qualm und Dampf der niedern Atmosphäre, in dessen Regionen, scheint auch die Last des Körpers weniger zu drücken, der freye Geist seine Fesseln weniger zu fühlen....eine seltsame Stille und Ruhe verbreitet sich durch das betrachtende Gemüth.“⁵³ Nach dieser Vorgabe kann es nicht mehr schwer fallen, Annaberg entsprechend anzupreisen, schon beim Lesen spürt man die Wirkung des Ortes, Wellness pur. Die Verquickung Wallfahrt mit dem entsprechenden geistigen Hintergrund in Verbindung mit den heutigen Motivationsgründen und dem Fremdenverkehr scheint auf der Hand zu liegen. „Sanfter Tourismus“ ist das Schlagwort, das in diesem Zusammenhang passend scheint, doch ist, der Gegend entsprechend, sicher eine Kombination mit dem „Erlebnistourismus“ in vorsichtiger Art und Weise angebracht.

⁵³ Karoline Pichler, Maria-Zell. In: Mahlerisches Taschenbuch der österreichischen Monarchie, Hsg.Franz Sartori, Wien 1810, 83-92

2. FREMDENVERKEHR

2.1. Geographische und infrastrukturelle Grundlagen für die touristische Erschließung des Ötscherlandes

Wenn man die Wallfahrer als erste Fremde im Sinne des Fremdenverkehrs ansieht, dann war dieser Wirtschaftszweig von Anbeginn der wichtigste in Annaberg, ein Wirtschaftszweig, der in den vergangenen Jahrhunderten sogar von größerer Bedeutung war als er es leider heute ist. Wie schon im Kapitel Wallfahrt erwähnt, trugen die Pilger dazu bei, dass Privatquartiere ausgebaut und Gasthöfe errichtet wurden, dass einfachere und bessere Pilgerquartiere entstanden. Ebenso förderte die Wallfahrt die Bauern und Fuhrwerker, da mehr Pferde für den Vorspann nötig waren. So hatte noch 1835 Annaberg von allen Gemeinden des Bezirkes Lilienfeld die meisten Pferde, 96 wurden in jenem Jahr gezählt.⁵⁴ Einige Zeit blühte auch das Geschäft der Sänftenträger. Die großen Pilgerströme hatten natürlich ihre Auswirkungen auf das Pfarr- und Gemeindeleben, mehr Geistliche waren nötig und auch mehr helfende Hände im Pfarrhof, für, wohl nicht nur unbezahlte, ehrenamtliche Tätigkeiten. Auch der Verkauf von Andachtsbildchen, Kerzen etc. im kleinen Betladen neben der Kirche war ein schönes Nebeneinkommen. Schon 1514 wurden die ersten metallenen Andenkenbildchen hergestellt.

Einzelne Wallfahrergruppen kamen und kommen ganz regelmäßig, ein Bericht aus 1994 erzählt von einer „Gruppe, die schon zum 356. Mal nach Annaberg zur Wallfahrt kommt“, wohl nicht dieselben Personen, aber eine Gruppe aus jenem Ort.

Das Wallfahrtswesen begnügte sich zunächst bis ins 17. Jh. mit Saumpfaden und steilen Wegen, Mitte des 17. Jh., 1660, wurde ein Fahrweg angelegt, man blieb im großen und ganzen aber bei der vorgegebenen Trasse, direkt und steil hinauf auf den Annaberg, eigentlich ja ein Sattel, die größte Steigung betrug 21 Prozent. Die Straße musste von der Gemeinde erhalten werden, jedes Haus wurde verpflichtet, zu bestimmten Zeiten eine Person zum Ausbessern zu schicken, so wurde sie immer wieder renoviert, sodass auch die Poststraße um

⁵⁴ Karl Stiglbauer, Manuskripte, unveröffentlicht, Wien 1966 – 1968

1750 auf dieser Trassierung über den Annaberg nach Mariazell geführt wurde. Die Benützung der Postkutschen ermöglichte nun im 18. Jh. mehr Leuten, diese Gegend zu erreichen. Das ausgebaute Postliniennetz ermunterte auch „Nicht-Pilger“ zu reisen. Das Reisen wurde zunehmend wichtiger. Ob man in dieser Zeit schon wirklich von Tourismus sprechen kann? Es begann die Zeit der Sommerfrischen, doch lag Annaberg dafür doch etwas weit weg von Wien.

Prinzipielles zum Fremdenverkehr: Man unterscheidet allgemein zwischen ursprünglichem Angebot und abgeleitetem Angebot eines Ortes. Zum ursprünglichen zählen u.a. natürliche Gegebenheiten, geographische Lage, Klima, Landschaftsbild etc., sozio-kulturelle Verhältnisse wie Kultur, Tradition, besondere Bauten, Gastfreundschaft etc. und allgemeine Infrastruktur wie Transport, Energieversorgung, Wasserversorgung etc.. Diese zum ursprünglichen Angebot zählenden Punkte erhöhen die Attraktivität eines Gebietes und üben so auf die touristische Nachfrage einen gewissen Einfluss aus. Das abgeleitete Angebot setzt sich aus Einrichtungen zur Ortsveränderung, Einrichtungen des Aufenthaltes und Einrichtungen der Vermittlung zusammen.⁵⁵

Die Voralpen sind eine attraktive und vielgestaltige Landschaft mit mannigfaltigen Voraussetzungen für den Fremdenverkehr, für längere Urlaubsaufenthalte zu allen Jahreszeiten, für Ausflugs- und Besichtigungsverkehr. Man nimmt an, dass das touristische Geschehen zu fast 80% natur- und landschaftsbedingt ist. „Und weiters gilt im Fremdenverkehr das Gesetz, dass das Gegensätzliche die stärkste Anziehungskraft ausübt. Es sind also im Allgemeinen Landschaften mit kontrastreichem Wechsel von Tälern und Anhöhen für den Fremdenverkehr gut geeignet“.⁵⁶ Dies trifft auf Annaberg zu.

Nicht zu vernachlässigen, aber nie wirklich werbewirksam angepriesen wurde Annabergs gutes Klima, das als „ganzjährig günstig“ eingestuft werden kann.

⁵⁵ Eduard *Springinsfeld*, Der Fremdenverkehr im Ötscherland – eine Standortanalyse, Diplomarbeit, Wien 1984, 53

⁵⁶ Volker *Fleischhacker*, Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvoralpen, Dissertation, Wien 1973, 11

Ein „heilklimatisches Hoffnungsgebiet“: auch im Winter ausreichend sonnig, mit guter Schneelage (wobei lokaler Windschutz erforderlich ist), ein mäßiges bis kräftiges Reizklima, nebelarm. Annaberg kann auch bis zu 154 Regentage jährlich bieten mit einer durchschnittlichen Gesamtregenmenge von 1665 mm, allerdings schneidet Annaberg auch bei der Sonnenscheindauer sowohl im Sommer als auch im Winter recht gut ab.⁵⁷ Hinzuzufügen ist an dieser Stelle das Ergebnis einer Untersuchung des Österreichischen Institutes für Raumplanung aus dem Jahr 1969, wonach „das Gebiet Annaberg sehr gute natur- bzw. landschaftsbedingte Fremdenverkehrseignung für Urlaubsaufenthalte im Sommer und Winter, weiters für Rundfahrten und für den Ausflugsverkehr nahezu während des gesamten Jahres aufweist. Dem Gebiet Mitterbach – Annaberg ist auch wegen des erwiesenen und vermuteten Heilklimas besondere Beachtung zu schenken“.⁵⁸ Bleibt allerdings zunächst die Frage offen, warum Annaberg dann heute nicht als der große, begehrte und reiche Urlaubsort Niederösterreichs dasteht, sondern eine der ärmsten Gemeinden Österreichs ist.

Zu Beginn des 19. Jh. wurde die Bauweise von Bergstraßen revolutioniert, es wurde nun nicht mehr die Kürze des Weges als das Wichtigste angesehen, sondern die leichte Befahrbarkeit. So erreichte man die Höhe in zahlreichen Windungen, und der Zeitgewinn beim kürzeren Weg wurde durch die Schonung der Kräfte und des Materials wettgemacht. Es sollte auch die Straße über den Annaberg nach dieser neuen Methode gebaut werden, es bedurfte allerdings einigen Verhandlungsgeschicks und Opfer der interessierten und beteiligten Kreise, dass die Straße nicht über Hohenberg und St. Ägyd und somit an Annaberg vorbei nach Mariazell gebaut wurde, sondern eben über den Annaberg. Diese neue Straße, die zu ihrer Zeit zu den bedeutendsten Kunststraßen des Landes zählte, wurde nach 9 Jahren Bauzeit 1847

⁵⁷ Volker *Fleischhacker*, Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvorpalen, Dissertation, Wien 1973, 19

⁵⁸ Volker *Fleischhacker*, Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvorpalen, Dissertation, Wien 1973, 37

vollendet.⁵⁹ Erst jetzt war es wirklich leichter, nach Annaberg und dann weiter nach Mariazell zu gelangen.

Die Wallfahrerströme wurden weniger und der Tourismus entwickelte sich noch kaum merklich, dies sollte sich erst im 20. Jh. ändern. Doch noch für Mitte des 19. Jh. werden Zahlen von 100.000 Wallfahrern pro Jahr angegeben, also lebten die Annaberger schon von den Wallfahrern, den frühen Touristen. Diese kauften zwar nur Kleinigkeiten, Andenken, Genuss- und Gebrauchsgegenstände, doch brauchten sie alle ein Nachtquartier. Die einfachsten Nachtlager auf Stroh kosteten 4 bis 5 Kronen. In allen Häusern waren Betten zu haben und an guten Gasthäusern mangelte es nicht. Für länger bleibende Sommerfrischler war allerdings erst seit 1894 besser vorgesorgt, sodass das hochgelegene, von würzigen Wäldern umgebene und mit ausgezeichnetem Trinkwasser reichlich versehene Annaberg wirklich Ruhebedürftigen bestens empfohlen werden konnte. Auch Sommerwohnungen waren zu bekommen. „Das kühle Klima empfiehlt den Aufenthalt in Annaberg besonders in den heißen Sommermonaten. Stürme vom Ötscher her, plötzliche und schwere Gewitter und Regengüsse sind keine Seltenheit, doch braucht man sich nicht vor dem Regen zu fürchten. Am beständigsten hat man klares, schönes Wetter im Herbst“.⁶⁰

1862 wurde der Österreichische Alpenverein gegründet, bald darauf kam es zu den ersten Schutzhüttenbauten und Wegeerrichtungen, wichtige Voraussetzungen für den „alpinen“ Fremdenverkehr. Innerhalb des Niederösterreichischen Gebirgsvereins und der Sektion Donaulände wurde im November 1902 die Ortsgruppe Annaberg gegründet, die bis heute besteht und aktiv ist.

1896 beschloss der Gemeinderat von Annaberg, dem Verschönerungsverein in Lilienfeld 15 Gulden zuzuwenden, wobei 5 Gulden von der Gemeinde und 10 Gulden von einer Sammlung stammten, damit auch für Annaberg „Fremden-Reklame“ gemacht werde. In diesem Jahr werden in der Pfarrchronik auch die ersten Skifahrer erwähnt.⁶¹

⁵⁹ Wilhemine Redl, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 139

⁶⁰ E. C. Kardt, Annaberg in Niederösterreich, Wien 1895, 11

⁶¹ Karl Stiglbauer, Manuskripte, unveröffentlicht, Wien 1966 – 1968

Der Fremdenverkehr kam langsam ins Rollen, 1895 suchte der damalige Postmeister in Annaberg um die Konzession zum regelmäßigen Transport von Annaberg – Türnitz – Freiland und zurück an, diese Privatlinie wurde vom Gemeinderat befürwortet und von der Bezirkshauptmannschaft genehmigt. 1896 wurden wegen der vielen Wallfahrer, Touristen und „Herrschaften“ am Annaberg neue Sperrstundenzeiten festgelegt, 1. Mai bis 30. September 24 Uhr, 1. Oktober bis 30. April 23 Uhr.⁶²

Eine „Lawine“ war in Bewegung gekommen und aufregende Tage folgten. 1902 wurde eine „Saison und Fremdenliste“ in Lilienfeld veröffentlicht, dies war wohl der offizielle Beginn des Fremdenverkehrs im Bezirk Lilienfeld und damit auch in Annaberg. 1905 gab es eine Gemeinderatssitzung, die wichtige Beschlüsse für den Fremdenverkehr fasste. So wurden Gemeinderäte beauftragt, für die Abfuhr von Unrat zu sorgen und die sanitäre Ordnung vor und in den Häusern herstellen zu lassen. Zur leichteren Orientierung wurden Orts- und Hausnummern-Tafeln angeschafft und angebracht.

2.2. Entwicklung des Skisports und des Wintertourismus

Zu dieser Zeit begann neben dem Sommertourismus auch der Wintertourismus, es war die Zeit des in Lilienfeld lebenden Matthias Zdarsky, des „Vaters des alpinen Skilaufs“, der gerne seine Methode des Skilaufs mit einem Stock und mit der von ihm konzipierten Bindung auch in Annaberg an Freunde weitergab. Damals gab es angeblich für Annaberg in den Medien die Bezeichnung „Niederösterreichischer Arlberg“ oder „Höhenluftkurort mit Wirkung von Davos“ oder gar „das österreichische Sibirien“.⁶³ Nach Herrn Oberschulrat Stiglbauer wurde es im Schuljahr 1908/09 der Annaberger Volksschule gestattet, an Stelle des Turnunterrichts die Turnstunden am Skihang unter Leitung der Lehrkräfte zu verbringen, es wurde also schulmäßiger Skiunterricht erteilt.

⁶² Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 166

⁶³ Karl Stiglbauer, Manuskripte, unveröffentlicht, Wien 1966 – 1968

1907 wurde von der Ortsgruppe Annaberg des Gebirgsvereins mit Hilfe der Zentrale auf dem Tirolerkogel das Annabergerhaus erbaut, die Ortsgruppe setzte sich sehr für die Markierung und Erhaltung von Wanderwegen ein und stellte auch Bänke und Tische auf.

Im Dezember 1908 scheint Annaberg das erste Mal unter „Österreichischer Wintersportplatz“ auf und wird auch angeführt als „Standardquartier für Ski- und Rodelfahrer. Hervorragendes Skiterrain. Bahnstation Türnitz und Annaberg“.⁶⁴

Annaberg und Umgebung waren zu dieser Zeit aber auch sehr mit dem Bau der Mariazellerbahn beschäftigt, die 1907 ihren Personenbetrieb aufnahm. Die Bahn geht am Ort Annaberg vorbei – es hatte auch andere Pläne gegeben, die aber von den Annabergern abgelehnt worden waren –, so ist sie sowohl für die Wallfahrt als auch für den Tourismus nur bedingt von positiver Bedeutung.

(Zum Thema Wallfahrt siehe im entsprechenden Kapitel.) Was den Tourismus betrifft, ist die Quasianbindung an die Bahn differenziert zu sehen, es wird darauf noch zurückzukommen sein. Es waren jetzt nicht mehr 4 Tagesmärsche nach Annaberg von Wien aus, sondern nur mehr 4 Stunden Fahrt mit der Bahn, die anderen Möglichkeiten hier außer Acht lassend, doch mit dem nochmaligen Hinweis, dass die Bahnstation

6 km außerhalb des Wallfahrtsortes Annaberg liegt.

Bereits das Eröffnungsjahr 1907 brachte einen nicht vorhersehbaren Ansturm auf die Mariazellerbahn – es wurden mehr als eine halbe Million Passagiere befördert. In der Wahl zwischen dem Ausbau auf Zweigleisigkeit oder der schon 1906 vorgeplanten Elektrifizierung beschloss der Landtag schließlich die Elektrifizierung, um der hoffnungslosen Überlastung vorzubeugen. Schon die Dampfmaschinen ermöglichten eine Tagesbeförderung von 5000 Personen mit Spitzenwerten bis 9000. Die ab 1911 verwendeten Elektrolokomotiven (nach äußerlichem Umbau bis heute eingesetzte Modelle) erlaubten eine ausreichende Zugfrequenz. Die elektrische Energie liefern die aus den Stauseen von Wienerbruck und Erlaufklause gespeisten Kraftwerke. Die Gesamtzahl der technischen Einbauten, mehr als 20 Tunnels mit einer

⁶⁴ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 218

Gesamtlänge von über 4,5 km und größere Talüberbrückungen von insgesamt 680 m Länge - diese überwiegend auf der Vorgebirgsstrecke ab Kirchberg - gibt einen Hinweis darauf, wie abwechslungsreich und für Gebirgsungewohnte sogar abenteuerlich eine Fahrt mit der Mariazellerbahn ist.⁶⁵ Die Ansicht, dass die Mariazellerbahn genauso reizvoll und spektakulär sei wie der Schweizer Glacier Express, mag ihre Richtigkeit haben, noch ist es aber nicht gelungen, diese niederösterreichisch-steirische Alpenbahn auch nur ansatzweise genauso effizient zu vermarkten. Die Mariazellerbahn stand schon vor der Schließung, der Personenbetrieb ist aber aufrechterhalten worden und könnte ohne allzu großen Aufwand wirtschaftlich wesentlich besser reussieren. Aber, so wie bei der ÖBB generell so manches nicht so läuft, wie es könnte und sollte, so ist auch die Mariazellerbahn weit unter ihrem potentiellen Wert genutzt. Für die Ortsteile Wienerbruck und Reith, die direkt an der Bahnlinie liegen, gab es durch den ansteigenden Fremdenverkehr einen enormen Aufschwung. Damit wurde es auch erforderlich, Fremdenverkehrsprospekte zu drucken; Burgers Hotel „Zum Lassingfall“ warb mit „50 neuen, mit allem Komfort eingerichteten Fremdenzimmern, Billardzimmer, gedeckter Kegelbahn und Post- und Telegraphenamt im Hause“. Die Pensionspreise lagen pro Tag bei 6 – 10 Kronen, pro Monat bei 60 – 140 Kronen. Das benachbarte Hotel „Goldener Hirsch“ hatte 18 neu eingerichtete Zimmer, es warb mit „elektrischem Licht, mit Hochquellenleitung, Glasveranda und Automobilgarage“, Zimmer kosteten pro Monat 60 – 100 Kronen. Da die meisten Preisangaben pro Monat sind, blieben die Gäste um 1914 offensichtlich wochenlang, durch die Anbindung an die Bahn und die bessere Erreichbarkeit per Auto war Annaberg zur richtigen Sommerfrische avanciert.⁶⁶

Schon 1909 und 1910 gab es die ersten Skiwettfahrten und auch Lehrgänge, an denen viele Wiener, aber auch Einheimische teilnahmen; bei den Lehrgängen sollen die meisten Skilehrer Annaberger gewesen sein.

⁶⁵ Bernhard Baumgartner, Lilienfeld und die Voralpen, Wien 1981, 258

⁶⁶ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 249

In der Wochenzeitschrift „Der Schnee“ erschien 1909 folgender Bericht: „Die Ostertouren im Annaberg Sektionsgebiet, 5. bis 12. April: Die großen Wächten am Hennesteck, die senkrechten Lawinenrinnen des Kegelberges, der Bergschrund am Scheiblingberg gaben die Gelegenheit zu skitechnischen Kniffen und Schneestudien samt den geomorphologischen und interessanten Klüften und Spalten am Günsel, die Gletscherspalten von Annaberg. Wir überzeugten uns von dem großen Reichtum an Touren aller Schwierigkeitsgrade, weder das Semmeringer, noch das Kitzbühler Gebiet hat diese Fülle an instruktiver Abwechslung“.⁶⁷

Ein für Annaberg bedeutender Skipionier dieser Tage war Hugo Gerber, der für diese Gegend auf dem Gebiet der Skitouren und Lehrveranstaltungen viel initiierte. Im März 1911 fanden sich über 100 Skifahrer des Alpinen Skivereines am Annaberg unter Gerbers Leitung ein, 14 Touren wurden abgehalten.⁶⁸

1909 kostete ein Paar Lilienfelder Ski komplett montiert, aus bestem Eschenholz, 63 Kronen, die Bindung allein 17 Kronen, Skistöcke aus Bambus 2,20 Kronen. Zum Vergleich: eine 60 cm Sense kostete 1,50 Kronen, ein Paar Schuhe 8 bis 16 Kronen, die Bahnfahrt Wien – Annaberg/Reith ca. 7 Kronen. Auch Soldaten wurden nach Annaberg gebracht, um hier Skifahren zu lernen. Dies sollte zur Tradition werden, noch heute kommen alljährlich im Februar busweise Soldaten nach Annaberg um Ski zu fahren, Biathlon und Langlaufen zu praktizieren, für ein paar Tage ist dann Annaberg ausgebucht.

Seit wann es Fremdenverkehrsprospekte gibt, konnte ich nicht nachvollziehen, belegt sind sie für das Jahr 1912, als der Obmann des Gebirgsvereines, Ortsstelle Annaberg, der damalige Pfarrer von Annaberg, 1.000 Stück bestellte.⁶⁹

Der Erste Weltkrieg hatte natürlich die gerade aufflackernde Tourismusflamme gedämpft, doch sie erlosch nicht ganz, 1919 lebte die Wintersporttätigkeit wieder auf. 1918 herrschte massive Hungersnot, es muss allerdings Sommergäste gegeben haben, da Beschwerden belegt sind, dass in

⁶⁷ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 218

⁶⁸ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 218

⁶⁹ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 237

den Gasthäusern an die Sommergäste zwei bis dreimal täglich Fleisch verabfolgt wurde. Bald mussten die Gäste gewarnt werden, „dass wegen Lebensmittelmangels die Versorgung mit Fleisch, Milch und Fett ausgeschlossen sei und keiner Sommerpartei zugewiesen werden könne“.⁷⁰ Es waren sicher schwierige Zeiten, doch gab es auch Lichtblicke, ein solcher war, im wahrsten Sinn des Wortes, der 26. Oktober 1920, als die Gemeinde Annaberg an das Landeselektrizitätswerk Wienerbruck angeschlossen und von dort mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft versorgt wurde (9 Jahre nach der Elektrifizierung der Mariazellerbahn!).⁷¹

Auf organisatorischer Ebene musste nach dem Zerfall der Monarchie alles neu geordnet werden. Die Länder übernahmen die Verantwortung für den Fremdenverkehr, es wurde eine Abteilung für Fremdenverkehr beim Amt der Niederösterreichischen Landesregierung geschaffen und Annaberg gehörte zum 6. Fremdenverkehrsverband: Oberes Traisental. 1929 übernahm das Landesamt I die Agenden des Fremdenverkehrs und somit alle Agenden im Zusammenhang mit Aufklärung und Belehrung, Werbung, Beteiligung an Ausstellungen, Teilnahme an Fahrplankonferenzen, Entwicklung des Kraftfahrzeugverkehrs, etc. Die Behörden und Privatinitiativen arbeiteten gut zusammen, und dies wirkte sich auch auf Annaberg positiv aus. Annaberg war zu einem Tourismusort mit zwei Saisonen geworden, die zunehmende Motorisierung erleichterte die Erreichbarkeit, und die Qualität der Zimmer wurde verbessert. Noch 1825 hatte Ambros Becziczka, Abt von Lilienfeld, über Annaberg gesagt: „Der Ort kann mit den ungünstigst gelegenen Gegenden Österreichs um den Preis der Unfreundlichkeit und der Unwirtbarkeit, besonders in den Wintermonaten, wetteifern.“

100 Jahre später „blühte“ der Wintersport am Annaberg. Die Ortsgruppe des Österreichischen Gebirgsvereins, der Annaberger Verschönerungsverein und der neu gegründete Wintersportverein waren sehr engagiert, so gab es Skikurse für alle Altersgruppen, Wintersportwochen wurden organisiert und sogar Orts- u. Landeswettkämpfe ausgetragen. In den Wintern 1922/23 und

⁷⁰ Karl Stiglbauer, Manuskripte, unveröffentlicht, Wien 1966 – 1968

⁷¹ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 267

1923/24, die sehr schneereich waren, gab es in Lilienfeld, Türnitz und Annaberg angeblich kein freies Bett.

In einem Wintersportführer von 1925 wird über Annaberg folgendes berichtet: „Annaberg wird von der gleichnamigen Station in einstündiger Straßenwanderung erreicht und hat äußerst günstige Schneebedingungen. Fast sechs Monate liegt es buchstäblich unter Schnee begraben und die Verbindung unter den wenigen Häusern kann in schneereichen Wintern oft nur durch Stollen aufrecht erhalten werden. Die Möglichkeit der Ausübung des Wintersports ist daher, wie fast in keinem Gebiet, bis spät ins Frühjahr gegeben. Außer einer reichen Auswahl von Skitouren stehen hier den Besuchern in unmittelbarer Nähe des Ortes herrliche Übungswiesen und günstige Rodelstraßen zur Verfügung, auch findet ständiger Skiunterricht statt“.⁷²

Das Skifahren kam wohl aus Lilienfeld, doch die Entwicklung von Ski gab es parallel auch in Annaberg. Ein Zimmermann, der 1851 geborene Nutz Naz, verbesserte sein Vorwärtskommen im tiefen Schnee durch den Einsatz von zwei glatten Bretteln an den Füßen statt der üblichen Schneereifen. Zunächst waren das ganz „primitive Bretteln“ mit einem „Riemen-Gfaß“. Die Riemen waren an den Schmalseiten der Brettel beidseitig angenagelt, hinten mit einer Schnalle und Löchern in der Länge angefertigt, auch die Zehenriemen waren seitlich angenagelt und oben zugeschnallt, am Schuhabsatz wurde ein Schuhnagel eingeschlagen, damit der Riemen nicht herunterrutschen konnte. Diese Bretteln bewährten sich, zunächst als „närrischer Blödsinn“ abgetan, fanden sie bald Anerkennung und Bewunderung. Sie fanden Interesse nicht nur bei den Hozknechtkollegen sondern auch bei den Kirchgängern, die entfernter wohnten. Nutz Naz bekam mehr und mehr Bestellungen und verbesserte die Bretteln laufend.

Die Jahre vergingen, die Bretteln wurden nicht mehr im Tauschgeschäft gehandelt, sondern gegen Geld verkauft, der Zimmermann musste im Winter

⁷² Emil Peege, Wintersportführer durch Wien und Niederösterreich einschließlich der steirischen Grenzgebiete, Wien 1925, 68f

nicht mehr in den Holzschlag gehen, er produzierte daheim die bestellten Bretteln. Eine eigene Werkstatt wurde geschaffen, Maschinen gab es noch keine, das geeignete, speziell herbeigeschaffte, astarme Eschenholz wurde mit Handsägen, Hobeln, Ziehklingen und Schabern bearbeitet. Die erste maschinelle Anschaffung war eine Bandsäge, die Entwicklung ging weiter und bald nahm sie einen unerwartet rasanten Verlauf. Aus Wien kamen Vertreter der Naturfreunde und wollten große Mengen an Ski kaufen, sie boten an, den Brüdern Nutz das Geld für den Bau einer neuen Werkstatt vorzustrecken, die Abzahlung könnte zu einem festzulegenden Teil bei jeder Lieferung erfolgen. So entwickelte sich diese Skiproduktion Ende der zwanziger Jahre zu einem, wenn auch lokal sehr beschränkten, wichtigen Wirtschaftszweig. Die Skimarke hieß INA und stand für Ignaz Nutz Annaberg. In den schwierigen Jahren des zweiten Weltkrieges wurde ein eigenes kleines Elektrizitätswerk errichtet, Wasser gab es ausreichend, der Betrieb lief allerdings auf Sparflamme. Nach dem 2. Weltkrieg konnte der Betrieb wieder voll aufgenommen werden, und diverse moderne Entwicklungen wurden übernommen: Stahlkanten, Schichtenski mit Hickory-Laufläche etc. Es entwickelte sich ein zweiter bedeutender Zweig in der Produktion: Kummetholz wurde in immer größerer Menge hergestellt, dies wurde von Sattlermeistern zu Pferdegeschirr verarbeitet. Kummetholz wurde aus krumm gewachsenen Buchenstämmen erzeugt. Durch dieses zweite Standbein konnte der Betrieb überleben, als die Naturfreunde auf die Firma Fischer umschwenkten und somit die Skiproduktion unrentabel wurde.⁷³

2.3. Fremdenverkehrswirtschaft von der Zwischenkriegszeit bis in die 1970er Jahre

1929 warb Annaberg, damals 1.455 Einwohner, mit folgenden Institutionen: Post, Telegraph, Fernsprecher, Kinderheim des Vereines „Kriegsopfer“, Arzt in

⁷³ Maria Gschaar-Nutz, Wie mein Großvater, der Nutz Naz zum ersten Schierzeuger unserer Heimat wurde, Annaberg o.J., 14

Wienerbruck, Hochquellentrinkwasserleitung, elektrisches Licht, Jagd-
gelegenheit, Wintersportplatz, Rodel- und Schlittenbahn, Gebirgsverein.
Die Erreichbarkeit war gegeben durch die Westbahn-Seitenlinie,
Mariazellerbahn zu 13,80 Schilling, wobei vom Bahnhof der Ort in 5/4
Stunden zu Fuß zu erreichen war. Weiters war Annaberg erreichbar mit dem
Autobus und dem Postkraftwagen. Die Preise in den Gasthöfen am Annaberg
beliefen sich auf 2,- bis 4,50 Schilling pro Bett und Tag, die Pension mit 4
Mahlzeiten kostete zwischen 7,- und 8,50 Schilling. 1930 wurde zusätzlich
erwähnt, dass es Fleischer, Bäcker, Kaufleute, Friseur, Autotaxi und
Wannenbad gebe.⁷⁴

1930 kam eine neue Attraktion, wohl nicht nur für die Einheimischen sondern
auch für die Sommerfrischler: Der Autounternehmer Ungar aus Annaberg
führte Autorundfahrten durch und betrieb außerdem eine Kraftwagenlinie
zwischen Annaberg und Türnitz. So kostete etwa eine Rundfahrt von Annaberg
über die Walster nach Mariazell, zum Erlaufsee und zurück 10,- Schilling.⁷⁵ –
Wie wenige Autos zu dieser Zeit unterwegs waren, zeigt auch die Tatsache,
dass erst am 1. Dezember 1932 die Verordnung rechts zu fahren im gesamten
Bundesgebiet in Kraft trat. –

Auch im vergrößerten und neu gebauten Schutzhaus am Tirolerkogel lockte
man die Gäste und verwöhnte sie. Vollpension bei ununterbrochenem
Verweilen von mindestens 5 Tagen kostete pro Tag 6,50 Schilling
einschließlich Zimmer, 4! reichen Mahlzeiten, sowie Bedienung und
Liegestuhl. Der Fahrpreis mittels Pferdefuhrwerk von Annaberg zum
Tirolerkogel betrug 5,- Schilling pro Person, die Gepäcksbeförderung war
gratis.

Der Gasthof „Zum Touristen“ mitten im Ort Annaberg lockte mit gänzlich neu
renovierten und heizbaren Fremdenzimmern mit guten Betten, Ski und Rodeln
gab es dort leihweise. Die Pensionspreise in den Gasthöfen im Ort Annaberg
betrugen Anfang der 30-er Jahre 6,50 bis 7,50 Schilling für Zimmer,
Verpflegung mit 4 Mahlzeiten, ohne Heizung. Die Reisekosten nach

⁷⁴ NÖ Landesregierung unter Mitwirkung des Landesverbandes für Fremdenverkehr, Hsg.,
Ortslexikon für den Niederösterreichischen Fremdenverkehr, 2. Jg. u. 3. Jg., Wien 1929 u. 1930

⁷⁵ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 326

Annaberg beliefen sich 1936 per Bus auf 12,20 Schilling, die per Bahn bis Annaberg-Reith auf 13,60 Schilling.

Die Skischule Annaberg hatte einen eigenen Prospekt, in der Saison 1932/33 kostete ein 7-Tage-Wochenkurs 15,-, Einzelunterricht pro Tag und Person 10,- Schilling. Die Übernachtung im Ort in einem der Gasthöfe kostete inklusive Frühstück zwischen 5,- und 10,- Schilling.

1936 wurde eine Sprungschanze erbaut, eine weitere Attraktion für den Wintertourismus. Der Winter 1936 war für Annaberg ein sehr bewegte Sportsaison mit zahllosen Wintersportveranstaltungen, wie Abfahrten, Langlauf, Skispringen usw. Es gab einen photoreichen, ausführlichen Prospekt dafür. Der Winterfremdenverkehr wurde also immer wichtiger, noch war allerdings der Sommertourismus der weitaus bedeutendere Zweig. 1936/37 betrug die Zahl der Übernachtungen im Winter 4.892, im Sommer 29.068.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vor dem Zweiten Weltkrieg und dann der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unterbrachen die neuen großen Hoffnungen Annabergs, als Sommer- und Wintersportort zunehmend zu florieren.

1938 sollte durch die Deutsche Arbeits-Front und durch das Freizeit - Unternehmen „Kraft durch Freude“ der Fremdenverkehr gefördert werden. Alle Gasthöfe wurden durch Vorbestellungen von „Gästen aus dem Reich“ gefüllt. Doch die „Freude“ über die deutschen Gäste währte nicht lange, es wurde zunehmend schwieriger, die Lebensmittelversorgung funktionierte immer schlechter.

Um 1940 erschien Annaberg, vom Stillleben- und Landschaftsmaler Josef Stoitzner gemalt, als Titelblatt einer großen Werbebroschüre der Reichspost, wohl ein Beweis für des Ortes besondere Naturschönheiten.

Auch nach Ende des Krieges war die Ernährungslage weiterhin schlecht, das Ernährungsamt in St.Pölten warnte Gäste vor dem Besuch Annabergs, da keine Lebensmittelzuteilungen erfolgen konnten. Sehr allmählich wurde die wirtschaftliche Lage etwas besser. Die Reisekosten nach Annaberg betrugen 1949 per Bus 18,90 Schilling, per Bahn nach Annaberg-Reith 15,- Schilling, die

Übernachungskosten waren seit 1936 nicht gestiegen und beliefen sich weiterhin auf ca. 5,- Schilling pro Person inklusive Frühstück, die Vollpension kostete 14,- Schilling. Ab Juni 1948 verkehrte zumindest zwei Mal wöchentlich wieder der Postbus.

Ab Mai 1950 verkehrten täglich drei Postkurse, wobei es im Sommerfahrplan noch Verstärkung gab, eine Frequenz, die heute nicht mehr erreicht wird, heute gibt es von und nach Wien einen Morgen- und einen Nachmittagskurs von und nach Mariazell mit Station in Annaberg. Es gibt keine weiteren Busverbindungen von oder nach Türnitz, Lilienfeld oder St. Pölten; bleibt noch die Mariazellerbahn mit der Station in Annaberg-Reith, 6 km von Annaberg-Ort entfernt.

Entscheidend für die ungünstige Entwicklung des gesamten niederösterreichischen Fremdenverkehrs war zunächst die geopolitische Lage des Landes. Der einst maßgebende Besuch durch Gäste aus Ungarn, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Polen, die vor 1938 68 % der Ausländernächtigungen stellten, hatte völlig aufgehört, der gute Besuch aus Deutschland konnte das bei weitem nicht wettmachen. Durch diesen Frequenzrückgang unterblieben weitere Investitionen, und es trat eine Überalterung der Betriebe ein. Der zweite Grund ist mehr geographischer Art und besteht darin, dass Niederösterreich dem Hochgebirge, den Seen, den schneereichen Bergen, überhaupt der typischen österreichischen „Fremdenverkehrslandschaft“ nicht viel entgegensetzen kann. Dazu kam drittens ein historischer Grund, nämlich, dass die westlichen Bundesländer dank Milliardenkrediten aus ERP-Mitteln sofort nach dem Krieg ihre Fremdenverkehrseinrichtungen rasch ausbauen konnten, während Niederösterreich bis zum Jahr 1955 auf Grund von Kriegszerstörungen, Beschlagnahmungen, Kreditsperren und sowjetischer Besatzungsmacht stillstand, rufmäßig sogar verlor und überhaupt erst dann schwach wieder beginnen konnte.⁷⁶ Ganz so negativ war die Situation in Annaberg nicht, doch rosig auch nicht.

⁷⁶ Volker *Fleischhacker*, Zum Fremdenverkehr in den niederösterreichischen Voralpen. In: Kulturberichte Jg.1974, Wien 1974, 11

1950 gab es eine weitere für den Fremdenverkehr relevante Erwähnung: Zum Abschluss der Wintersaison veranstaltete der Fremdenverkehrsverein am 26. Februar einen Wintersporttag. Es gab das erste Berg-Skijöring mit Start beim Bergbauern und Ziel am Annaberg. 36 Personen nahmen teil. Anschließend gab es ein Schauspringen, bei dem 18 Skispringer ihr Können zeigten.⁷⁷ In der Zeit von 1900 bis 1950 konnte oder musste man in Annaberg mit einer durchschnittlichen Dauer der geschlossenen Schneedecke von 133 Tagen rechnen, von 3.12. bis 14.4., bei einer durchschnittlichen maximalen Schneehöhe von 161 cm.⁷⁸ Laut einer Statistik von 1982 gab es 1960 bis 1970 in Annaberg eine geschlossene Schneedecke durchschnittlich von 27.11. bis 23.4., das sind 148 Tage mit einer maximalen Schneehöhe von 178 cm.⁷⁹ Es ist anzunehmen, dass auch in der Nachkriegszeit Tagesausflügler und Wanderer in die Annaberger Gegend kamen – auf den Tirolerkogel, in die Ötschergräben – doch ihre Zahl wird nicht sehr groß gewesen sein, nicht wirklich als Fremdenverkehr zu bezeichnen. Aber schon 1951 wird von günstigem Winterwetter zu Weihnachten berichtet und dass Annaberg von Wintersportlern voll besetzt sei. Kein Wunder, Annaberg bot Skilaufen, Skisprungschanze, Eisschießen, Rodeln und Schlittenfahrten zur Hirschfütterung. Die Reisekosten betrugen im Jahr 1951 mit der Bahn nach Annaberg-Reith von Wien aus 22,40 Schilling, das Taxi in den Ort weitere 4,- pro Person. Der Postbus kostete von Wien nach Annaberg 19,20 Schilling, ein privater Bus, ebenfalls aus Wien nur 18,50 Schilling. Der Preis für einen Skikurs betrug pro Woche 75,-. Die Übernachtung mit Frühstück kostete in einem der Gasthöfe am Annaberg zwischen 10,- und 15,- Schilling, der Pauschalbetrag für eine Woche betrug zwischen 122,- und 195,- Schilling. Eine besondere Attraktion jener Jahre war das schon erwähnte Skijöring. 1952 und 1953 fanden zwischen Bergbauer und dem Ort Annaberg groß aufgelegene Skikjöring-Veranstaltungen statt. Bei diesem Spektakel wurde mit Motorrädern, Beiwagenmaschinen und Autos gefahren, die Skifahrer waren

⁷⁷ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 413

⁷⁸ Brigitte Sattler, Fremdenverkehr im Voralpenland, Diplomarbeit, Wien 1973, 29

⁷⁹ Andrea Eder, Struktur und Entwicklung des Fremdenverkehrs im oberen Traisen- und Erlauftal, Diplomarbeit, Wien 1983, 28

mit den Skistöcken an diesen fixiert. Teilnehmer und Zuschauer kamen aus fern und nah.⁸⁰

1955 gab es die erste mechanische Aufstiegshilfe für Skifahrer am Pfarrboden am Annaberg, es war ein einfaches Rundumseil, das von einem Motor angetrieben wurde. Man hielt sich an dem Seil fest und ließ sich den Berg hinaufziehen. Schon 1956 wurde am 30. Dezember der erste Stabil-Schlepplift der Fa. Doppelmayr vom Ortpfarrer eingeweiht. Dieser meinte bei der Einweihung: „Während man früher die Hl. Mutter Anna um Hilfe bat, wenn man ein Bein gebrochen hatte, kommt man jetzt hierher, um sich ein Bein zu brechen.“⁸¹

Mitte der 50-er Jahre wurde die letzte Skisprungveranstaltung am Annaberg abgehalten. Herausragend und wohl der letzte Annaberger Skispringer war der Hotelierssohn (Gasthof zum Touristen) Franz Petermann, er wurde in den 50-er Jahren mehrmals alpiner Jugendmeister und 1957 österreichischer Juniorenmeister der Nordischen. Der Wintertourismus war wieder im Ansteigen und sollte in den kommenden Jahren für Annaberg immer wichtiger werden, doch auch der Sommertourismus war in den späten 50-er und Anfang der 60-er Jahre noch im Aufwind. 1957 kamen Arbeiter der Zellstofffirma Lenzing turnusweise jeweils drei Wochen auf Firmenurlaub nach Wienerbruck ins Hotel Burger, 50 Turnusse kamen.⁸²

„In den Berggebieten wenden sich mittlere landwirtschaftliche Betriebe allmählich dem Fremdenverkehr zu. Eine Entsiedelung der Berggebiete konnte bisher hintangehalten werden. Unter dem Einfluss des wachsenden Fremdenverkehrs ergibt sich auch im Bezirk Lilienfeld eine allmähliche Umstellung vom Produktions- auf das Dienstleistungsgewerbe“.⁸³ „In dieser Gebirgslandschaft hat der Fremdenverkehr im Hinblick auf die regionale Wirtschaftsentwicklung vor allem als Ausgleichsfunktion eine besondere Bedeutung. In einer Ergänzungsfunktion kann der Ausbau des

⁸⁰ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 416

⁸¹ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 424f

⁸² Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 426

⁸³ Brigitte Sattler, Fremdenverkehr im Voralpenland, Diplomarbeit, Wien 1973, 37

Fremdenverkehrs in einem gewissen Umfang zum Disparitätenausgleich in Bezug auf Einkommen und Wirtschaftskraft zwischen den städtisch-industriellen Verdichtungszone und dem im Allgemeinen wirtschaftsschwächeren ländlichen Raum beitragen. Der Fremdenverkehr eröffnet in diesen Teilen Niederösterreichs mit den schwierigen natürlichen Produktionsbedingungen bzw. wo eine Industrieförderung aufgrund der gegebenen Standortvoraussetzungen nicht sinnvoll erscheint, neue Einkommensquellen“.⁸⁴ Durch die Entwicklung des Fremdenverkehrs entstanden in Fremdenverkehrsbetrieben und auch in Zusatzeinrichtungen eine Reihe von nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen, die für Mitglieder bäuerlicher Familien die Möglichkeit boten, sich in einem anderen Wirtschaftszweig eine Existenz aufzubauen. Der Anteil der Beschäftigten des Hotel-, Gast- und Schankgewerbes an allen nichtlandwirtschaftlichen Beschäftigten war in den späten 60-er und frühen 70-er Jahren in dem relativ am intensivsten frequentierten Fremdenverkehrsgebiet, der Mariazeller Passlandschaft, also Mitterbach – Annaberg, mit fast 37 % recht hoch. Dieses Gebiet wies zu dieser Zeit einen gut entwickelten Zwei-Saisonbetrieb auf, nicht zuletzt, da die günstigen Voraussetzungen für die Ausübung des Wintersportes bereits gut durch mechanische Aufstiegshilfen erschlossen waren. In Annaberg betrug das Verhältnis zwischen den im Sommer- und im Winterhalbjahr 1971 registrierten Übernachtungen 57:43. Die Fremdenverkehrsintensität war mit 123:92 Übernachtungen pro Einwohner 1971 hoch.⁸⁵

Die Preise waren in den vergangenen 20 Jahren ziemlich gestiegen, 1959 kostete eine Übernachtung mit Frühstück in einem der Gasthöfe in Annaberg zwischen 20,- und 50,- Schilling, für Vollpension, mittlerweile nur 3 Mahlzeiten, zahlte man ca. 50,- Schilling.

Nach einigen Jahren Pause wurde 1961 wieder eine Skischule gegründet, diesmal vom staatlich geprüften Skilehrer Gunnar Prokop. In der Saison

⁸⁴ Volker *Fleischhacker*, Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvorpalen, Dissertation, Wien 1973, 1

⁸⁵ Volker *Fleischhacker*, Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvorpalen, Dissertation, Wien 1973, 191-194

1965/66 beförderten die Skilifte am Annaberg und in der Schmelz 104.708 Personen, der Lift in Wienerbruck zusätzlich 35.000. Im Jahre 1967 gab es insgesamt in Annaberg 93.951 Übernachtungen, gewerbliche Beherbergungsbetriebe und Privatquartiere zusammen, im Jahre 1972 waren es 87.984.⁸⁶ Die Übernachtungen stiegen von 1952 bis 1971 um ca. 85 %, hauptsächlich der Inländer. Aber auch der Ausländeranteil stieg, war aber mit ca. 12 % 1971 immer noch eher gering, dies wurde als wirtschaftlicher Nachteil gewertet, da die Ausländer im allgemeinen mehr Geld pro Übernachtung ausgaben.⁸⁷

Seit Anfang der 70-er Jahre ist die Übernachtungszahl im Sommer-tourismus rückläufig, besonders die der einheimischen Gäste, bei den Ausländern ist der Rücklauf geringer. Noch zwischen 1965 und 1972 konnte Annaberg im Sommerhalbjahr die Zahl der Übernachtungen um nahezu 5.000 auf 9.429 erhöhen, die größte Steigerung der Ausländer-übernachtungen konnte Annaberg von 1960 bis 1965 verzeichnen, in diesen fünf Jahren ergab sich fast eine Verdreifachung (von 1.712 auf 4.620). Ausländer spielten im Winterfremdenverkehr der Wintersportorte des Bezirkes Lilienfeld praktisch keine Rolle, das sollte sich erst nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ändern. Seit Anfang der 70-er Jahre ist ein Trend zum Zweiturlaub im Winter festzustellen, der in der Anfangsphase dieser Entwicklung zu $\frac{3}{4}$ in Österreich verbracht wurde, später wurde der Trend zum Zweiturlaub im Winter verstärkt und gefördert durch die Umstellung des Trimestersystems der Schulen auf das Semestersystem mit einer Woche Ferien für die Schulkinder.

1968 wurden weitere Lifte eröffnet und eingeweiht, diese Reidl-Lifte wurden von privaten Sponsoren erbaut. Der Schlepplift auf das Hennesteck war zu jener Zeit mit einer Länge von 1.300 m der längste Schlepplift in Niederösterreich. Insgesamt wurden in diesem Jahr fünf neue Lifte eröffnet, somit standen den Skifahrern nun neun Schlepplifte zur Verfügung. Im darauffolgenden Jahr kam der zehnte hinzu, auch wurde von der Lift-AG ein Gasthaus für 120 Personen, die Reidlhütte, errichtet. Die Skischule Prokop

⁸⁶ Brigitte Sattler, Fremdenverkehr im Voralpenland, Diplomarbeit, Wien 1973, 52

⁸⁷ Volker Fleischhacker, Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvoralpen, Dissertation, Wien 1973, 215f

bemühte sich sehr und bot als Novität einen Skikindergarten, um den Kindern spielerisch das Skilaufen beizubringen und damit gleichzeitig den Eltern einige Stunden freien Skifahrens zu ermöglichen. Seit Mitte der 70-er Jahre wurden zur Präparierung der Pisten Pistenwalzen angeschafft, die zum Spuren von Loipen mit einem Zusatzgerät ausgestattet werden konnten. Das Wintersportzentrum, „Schneeloch“ Annaberg – das konnte allerdings nicht garantiert werden – bot 7-Tage-Arrangements inklusive Benützung von 10 Schlepplifтанlagen (nicht alle miteinander verbunden) mit Vollpension in gutbürgerlichen Gasthäusern um 1.550,- Schilling. Die Skikurspreise betrugen in der Wintersaison 1972/73 für einen 6-Tagekurs 250,- bis 300,- Schilling, für einen Tageskurs zahlte man ca. 70,- und für Privatunterricht 70,- Schilling pro Stunde. Ski, Stöcke und Skischuhe gab es auch auszuborgen, ebenso die Ausrüstung fürs Langlaufen.

In der Arbeiterzeitung von 20.12.73 wurde Annaberg titulierte als „Skizirkus für Stars und Anfänger“,... „es gibt in Österreich nicht viele Skigebiete, wo man auf engstem Raum die verschiedenartigsten Hänge und Abfahrten findet...wie praktisch – und man möchte fast sagen: familiengerecht – dieser Skizirkus ist. Die sechs Lifte erschließen ein Skigebiet, in dem jeder eine Piste nach seinem Geschmack und seinem Können findet. Und da alle Abfahrten praktisch in dem kleinen Talkessel münden, trifft man sich immer wieder Die Anlage der sechs Reidl-Lifte ist wohldurchdacht, man hat auch nicht auf die Skiwerkstätte vergessen, die kleine Reparaturen sofort durchführt“.⁸⁸ In den 60-er und 70-er Jahren waren durchaus noch Winter üblich, die Anfang November begannen und eine geschlossene Schneedecke bis Mitte April boten, mit einzelnen Ausnahmejahren wie 1971/72, da gab es zu Weihnachten fast keinen Schnee.

Im Jahr 1971 gab es im Gebiet Annaberg – Mitterbach 964 Betten in gewerblichen Beherbergungsbetrieben, das sind Gasthöfe, Hotel, Pensionen und Fremdenheime, zusätzlich 767 Betten in Privatquartieren. Die Qualität der Zimmer war nicht überwältigend, es gab nur wenige Zimmer mit eigenem Bad, auf diesem Gebiet hat sich natürlich einiges getan, doch hinkt die angebotene

⁸⁸ Brigitte Sattler, Fremdenverkehr im Voralpenland, Diplomarbeit, Wien 1973, 119

Qualität der Zimmer auch heute noch den Anforderungen nach. Es gibt auch heute keinen Betrieb der Kategorie A oder B. Keiner der Betriebe verfügt allerdings über ausreichende Mittel, das Haus in einen qualitativ hohen Standard zu bringen, der sich vermutlich rasch amortisieren würde, doch das Risiko scheint zu groß.

Trotz negativer Anzeichen sah man Anfang der 70-er Jahre die Fremdenverkehrsentwicklung noch durchaus positiv, wie aus einer Diplomarbeit zu schließen ist, wobei die Argumente eigentlich die gleichen geblieben sind: Der Bezirk Lilienfeld biete sich sowohl im Sommer- als auch im Winterausflugsverkehr als ideales Ziel für Besucher aus dem Wiener Raum an, habe aber auch die Voraussetzungen, um einem „stationären Erholungstourismus“, für Familien mit Kindern sowie Gäste mittleren und fortgeschrittenen Alters zur geruhsamen Erholung, Rechnung zu tragen. Insbesondere der Ausflugsverkehr werde voraussichtlich in den kommenden Jahren noch stark zunehmen und das dynamische Element des Fremdenverkehrs sein. Da der Bezirk Lilienfeld schon in den Voralpen, aber mit seinem Zentrum nur etwa 100 km von Wien entfernt liege, wird vor allem auch hier der Ausflugsverkehr noch größere Bedeutung erlangen. So konnten 1970 in Annaberg an einem Wochentag durchschnittlich 886 Fahrzeuge gezählt werden, am Sonntag, 25.1. waren es 1.917, Sonntag, 26.7. 2.799 Fahrzeuge und Sonntag 25.10. 1.275. Es ist allerdings zu beachten, dass der 26. Juli in Annaberg wegen des Festes der Hl. Anna immer ein starker Besuchstag ist.

Unter den Ausländern wurde vor allem noch mit einem stärkeren Ansteigen der deutschen und holländischen Gäste gerechnet, die oft dieser Voralpenlandschaft gegenüber einer monumentalen Gebirgswelt den Vorzug gaben.⁸⁹

1976 wurde das erste Hotel-Hallenbad im Bezirk Lilienfeld im Hotel Petermann am Annaberg eröffnet. 1977 gab es eine weitere Neuerung, eine Tennisanlage wurde in Annaberg-Reith eröffnet, 1980 eine automatische Kegelbahn in Annaberg, eine alte Annaberger Tradition sollte damit wieder

⁸⁹ Brigitte Sattler, Fremdenverkehr im Voralpenland, Diplomarbeit, Wien 1973, 4

aufgenommen werden. Es lag wohl der Schwerpunkt der Initiativen im Wintertourismus, doch bemühte man sich, auch den Sommergästen neue Anreize zu bieten. Mit warmen, trockenen Sommern kann Annaberg nicht werben, laut Statistik ist der Juli sogar der niederschlagsreichste Monat und das höchste Julimittel liegt bei 18° C, die Durchschnittstemperatur bei 14,3° C.⁹⁰

Anfang der 80-er Jahre dominierte der inländische Gast, die Ausländerquote betrug ca. 20 Prozent, wobei sie im Sommer etwas höher war als im Winter. Der größte Teil der ausländischen Gäste kam aus der Bundesrepublik Deutschland, die zweitwichtigste Gruppe stellten die Niederlande. In der Wintersaison 81/82 und in der Sommersaison 82 waren ungefähr gleich viele Gäste in Annaberg, jeweils ca. 40.000, das entspricht einer Kapazitätsauslastung von ca. 20 %. Die Kapazitätsauslastung ist einerseits ein Indikator, wie weit das vorhandene Potential ausgenützt wird, andererseits ist sie ein Hinweis, ob ein Betrieb rentabel geführt werden kann. Festgestellt wird sie auf schnelle Weise durch die Anzahl der Vollbelegstage, bei ganzjährigen Betrieben geht man von 150 – 160 Tagen aus, das sind 41 – 44 %, eine Zahl, die in Annaberg 1980/81 kaum erreicht werden konnte.⁹¹ 10 Jahre früher überwogen noch die Zahlen im Sommertourismus, im Winter 71/72 gab es in Annaberg insgesamt 30.775 Übernachtungen und im Sommer 72 55.835 Übernachtungen. Die Aufenthaltsdauer in der Sommer- und Wintersaison wurde, wie erwähnt, Ende der 70-er Jahre ähnlicher. Blieben die Familien, oder zumindest Teile der Familie früher wochenlang in der Sommerfrische, so verkürzte sich die Aufenthaltsdauer schon in den 60-er, 70-er Jahren auf maximal 10 – 14 Tage, um Anfang der 80-er Jahre auf ca. 6 Tage herunter zu sinken. Ein Grund für diese Tendenz war auch die Tatsache, dass die Familien, die gerne mehr Zeit am Annaberg verbrachten, mittlerweile Zweitwohnungen oder eher Zweithäuser in Annaberg besaßen und so nicht als Touristen gezählt werden können. Die Zahl der „Zweitohnsitzler“ nahm ab

⁹⁰ Eduard *Springinsfeld*, Der Fremdenverkehr im Ötscherland – eine Standortanalyse, Diplomarbeit, Wien 1984, 15

⁹¹ Andrea *Eder*, Struktur und Entwicklung des Fremdenverkehrs im oberen Traisen- und Erlauftal, Diplomarbeit, Wien 1983, 101

Mitte der 70-er Jahre bis in die 90-er Jahre stark zu. Doch hat weder der Ort Annaberg, noch die Umgebung, durch die Ansiedlung zahlreicher Zweitwohnsitzer, hauptsächlich aus dem Wiener und St. Pöltner Raum, ernsthaft gelitten. Selbstverständlich stehen wochentags zahlreiche Häuser leer, doch verbringen einige den Urlaub und viele Wochenenden hier, nicht wenige ziehen in der Pension fast ganzjährig nach Annaberg. Am meisten ist der Ortsteil Joachimsberg von den Zweitwohnsitzern betroffen. Viele dieser „Zugereisten“ sind sehr engagiert, dem Ort zu helfen und zu nützen, indem auch wieder neue Gäste geworben und Aktivitäten gesetzt werden. Von einer Überfremdung des heimischen Bodens kann wohl nicht gesprochen werden. Das Problem, dass im Durchschnitt zwei Drittel der Zweitwohnsitzer ihren Haushaltsbedarf außerhalb der Gemeinde decken, wodurch der durch sie erbrachte Nutzen für die örtliche Wirtschaft im Vergleich zu echten Gemeindebürgern und Gästen (Touristen) gering erscheint, gilt wohl auch für Annaberg.⁹² Der Anteil der Zweitwohnungsbesitzer an der Bevölkerung betrug 1982 27 %, ist seitdem aber noch angestiegen. Aufgrund der letzten Volkszählung 2006 ergeben sich erschreckende Zahlen: 688 Personen mit Hauptwohnsitz, 495 Personen mit Zweitwohnsitz in der Gemeinde Annaberg, somit 49,8 % Zweitwohnsitzer! Dieser Umstand ist nicht nur negativ zu sehen, doch erfreulich ist er nicht.

Annaberg hatte 1971 einen Beschäftigtenanteil im Beherbergungs- und Gaststättenwesen von 19,2 %, ein eindeutiges Indiz für die Bedeutung des Fremdenverkehrs in dieser Gemeinde. (Von insgesamt 406 Beschäftigten waren 25,6 % in der Land- und Forstwirtschaft, 17 % in verarbeitendem Gewerbe und Industrie, 9,8 % im Bauwesen, 6,6 % in Handel und Lagerung 6,4 % in Verkehr und Nachrichtenübermittlung und 9,4 % im pers., soz. und öffentl. Dienst tätig.⁹³)

⁹² Wolfgang *Schneider*, Allgemeine Aspekte der Planung zur Fremdenverkehrsentwicklung im ländlichen Raum (dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Niederösterreich), Dissertation, Wien 1978, 85

⁹³ Andrea *Eder*, Struktur und Entwicklung des Fremdenverkehrs im oberen Traisen- und Erlaufthal, Diplomarbeit, Wien 1983, 54

Anfang der 80-er Jahre konnte Annaberg 12 Schlepplifte bieten, eine Skischule mit Kursen aller Art, auch Privatunterricht und Tourenführungen. Die maximale Auslastung der Lifte betrug in Annaberg 9.796 Personen pro Stunde, dieser Wert war der höchste im Vergleich mit den anderen Skiorten des Ötscherlandes. Der Verleih von Ski und Skischuhen wurde damals noch von der Skischule organisiert, ebenso das Skiservice. Auch für Langlauf, diese Skisportart kam in den 80er Jahren erst so richtig in Mode, konnte man sich Ski, Stöcke und Schuhe in Annaberg ausleihen, Annaberg bot damals 16,5 km gespurte Loipen.⁹⁴

Im Jahr 1979 zahlte man für einen 5-Tage Skikurs 400,-, die Tageskarte am Reidl kostete für Erwachsene 130,-, für Kinder 90,-. In den Gasthöfen – Hotels am Annaberg zahlte man für eine Übernachtung mit Frühstück zwischen 100,- und 180,-, für Vollpension ca. 185,- (Preisangaben in Schilling).

In der Wintersaison 2007/2008 zahlte man für einen 5-Tageskurs € 77,00, die Tageskarte für das gesamte Annaberger Skigebiet kostete für Erwachsene € 24,50, für Kinder € 12,50. In den Gasthöfen – Hotels am Annaberg zahlte man für ein Zimmer mit Frühstück ca. € 30,00, für Halbpension € 36,00.

Die Aufenthaltsdauer der Gäste in der Wintersaison ist mit knappen 6 Tagen in den 60-er, 70-er und 80-er Jahren eher konstant geblieben, von schneeabhängigen Schwankungen abgesehen. Die Mehrheit der Skifahrer, 70%, kamen Mitte der 80-er Jahre aus Wien, 30% aus anderen Teilen Niederösterreichs.⁹⁵ Der Wintertourismus konnte sich also auch über die 70-er Jahre und 80-er Jahre, abhängig von der Schneelage, recht gut halten, wenn auch nicht steigern. Der Sommertourismus allerdings sank unaufhörlich seit Mitte der 70-er Jahre. In Annaberg ist die Zahl der Übernachtungen in der Wintersaison mittlerweile höher als in der Sommersaison.⁹⁶

⁹⁴ Eduard *Springinsfeld*, Der Fremdenverkehr im Ötscherland – eine Standortanalyse, Diplomarbeit, Wien 1984, 62

⁹⁵ Doris *Andre*, Die niederösterreichischen Wintersportorte – Analyse ihrer Entwicklung und ihrer Bedeutung für die Wiener Bevölkerung, Diplomarbeit, Wien 1986, 150

⁹⁶ Andrea *Eder*, Struktur und Entwicklung des Fremdenverkehrs im oberen Traisen- und Erlauftal, Diplomarbeit, Wien 1983, 104

2.4. Probleme und notwendige Neupositionierung während der letzten drei Jahrzehnte

Die Tourismussituation weltweit hatte sich geändert, die Möglichkeiten relativ billig weiter weg zu fahren wurden immer größer. Es war und ist sicher nicht leicht, Annaberg mit seinen Vorteilen beliebter und in größerem Ausmaß bekannter zu machen. Eine Dissertation aus dem Jahr 1978 beschreibt zwar die Wünsche der Städter als solche nach echter Erholung, im Sinne einer „Reharmonisierung“ des körperlichen und seelischen Lebens, doch dies scheint eher Theorie als Tatsache gewesen zu sein. Die Voraussetzung einer solchen echten Erholung sind Stille, saubere Luft, ein harmonisches Landschaftsbild, eine persönliche Atmosphäre und viele andere nicht messbare Werte, die in den Ballungsgebieten der „Fremdenindustrie“ längst nicht mehr gegeben sind. Hier öffnet sich dem „unverdorbenen“ Land zweifellos eine bedeutende Chance⁹⁷, das wäre ja genau, was Annaberg und seine Umgebung bieten können. Doch muss sich jemand finden, der dies so geschickt vermarktet, dass es einerseits ein „Geheimtip“ bleibt, andererseits so bekannt ist, dass der Annaberger Fremdenverkehr davon leben kann. Ein weiteres Problem ist die schon früher angesprochene Qualität der Unterkünfte. Mit der Abnahme des Tourismus wurde weniger in Renovation und Verbesserung investiert. Doch dieser angesprochene potentielle Gast sucht zwar die Unberührtheit der Natur, doch möchte er für seine Befindlichkeit jegliche Bequemlichkeit und den gewöhnten „Luxus“ nicht missen. Vielleicht liegt Annaberg aber als solcher Erholungsort auch wieder zu nah an Wien oder St. Pölten, als Luftkurort hat er, wie schon erwähnt, bis jetzt nicht reussieren können. Da Annaberg direkt an der Bundesstraße 20 liegt, wäre es auch nicht leicht, den Ort als Kurort zu bewerben und „heraus zu putzen.“ Teilweise recht gut gelungen und seit vielen Jahren beliebt ist das Angebot „Urlaub am Bauernhof“. Dies betrifft zwar nicht den Ort Annaberg selbst, doch gibt es einige Bauernhöfe im Ortsteil Joachimsberg, im Lassingtal und in

⁹⁷ Wolfgang *Schneider*, Allgemeine Aspekte der Planung zur Fremdenverkehrsentwicklung im ländlichen Raum (dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Niederösterreich), Dissertation, Wien 1978, 51

Reith, die bei Familien mit Kindern sehr beliebt sind und auch gut frequentiert werden. Im Jahr 1981 boten 12 Privatbetriebe Quartiere auf Bauernhöfen an. Dieses Angebot entspricht dem Bedürfnis nach Wiederanknüpfung von Kontakten mit dem ländlich-bäuerlichen Leben als einer „ursprünglichen“ Daseinsform und dem Wunsch städtischer Urlauber, ihren Kindern das Erlebnis „Land“ zu vermitteln. Man erkennt die Bedeutung lebendiger Beziehung zu Tieren und Pflanzen für das kindliche Seelenleben.⁹⁸ Eine der beliebtesten landschaftlichen Attraktionen ist der Naturpark Ötscher-Tormäuer. Er umfasst eine Fläche von mittlerweile 170 km² und ist damit der größte Naturpark Niederösterreichs. Mit gut markierten Wanderwegen und Steigen, vielen Rastplätzen und zahlreichen Zugängen mit Parkplätzen und teilweise auch einer Anbindung an die Mariazellerbahn, ist dieser Naturpark gut erschlossen. Annaberg bietet im Ortsteil Wienerbruck einen ausgezeichneten Zugang zu den „Ötschergräben“ samt Bahnstation, vom Ort Annaberg beträgt die Anfahrt mit dem Auto allerdings ca. 10 km. Die Vorderen und Hinteren Tormäuer und die Ötschergräben werden auch „Grand Canyon Österreichs“ bezeichnet.

1953 gab es die erste Haflingerschau in Annaberg, damals noch im Ort Annaberg, mittlerweile ist diese Schau zu einem fixen und wichtigen Bestandteil des Annaberger Sommerangebotes geworden. Diese Veranstaltung lockt alljährlich hunderte Besucher, Zuschauer und Käufer Mitte August auf den Joachimsberg. Anlässlich der Pferdeschau fand auch die Jahrestagung der AG Österreichischer Haflinger Zuchtverbände statt. Hierbei wurde die Wichtigkeit betont, die Zucht auf das Gebirge zu beschränken, also den Bergbauern vorzubehalten, denn nur in diesem Ambiente der kargen und harten Aufzuchtbedingungen und der natürlichen alpinen Leistungsprüfungen könnten die wertvollen Eigenschaften der Haflinger, der Leistung, zähen Kraft und Genügsamkeit bewahrt werden.

⁹⁸ Wolfgang *Schneider*, Allgemeine Aspekte der Planung zur Fremdenverkehrsentwicklung im ländlichen Raum (dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Niederösterreich), Dissertation, Wien 1978, 52

Die Haflingerzucht und das Angebot des Haflingerreitens sind im gesamten Gemeindegebiet zu einem wichtigen Wirtschaftszweig herangewachsen, der Schwerpunkt liegt am Joachimsberg. Für Sommerurlauber bildet die Reitmöglichkeit eine Attraktion und Beschäftigungsmöglichkeit mehr.

Die touristischen Angebote für Sommer- wie auch Wintertouristen sind durchaus gut, wenn auch verbesserungs- und ausbaufähig. Die Angebote bei Schlechtwetter sowohl im Sommer als auch im Winter waren und sind so gut wie nicht existent, außer der Gast ist mobil und kann etwas weitere Ausflüge unternehmen. Auch für die Abendgestaltung der Winterurlauber ist das Angebot sehr gering, eine Tatsache, die für so manchen, vor allem jüngeren Urlauber, ein Grund ist, Orte mit mehr Nachtleben auszuwählen.

Eben für diese jüngeren, aber auch Urlauber mittleren Alters wird es immer wichtiger, mehr Aktivitäten anzubieten, die schöne Landschaft soll nicht nur genossen, sondern aktiv erlebt werden. Eine aktive Freizeitgestaltung ist gefragt, aber diese sollte tunlichst vor Ort angeboten werden. Eigeninitiative, die es immer schon gab, ist zwar schon vorhanden, muss aber zunehmend aktiviert werden, das Selbstverständliche muss als Idee neu vermarktet werden.

Paradoxerweise paart sich mit dem Drang nach Selbständigkeit und „Individualität“ im Urlaub eine zunehmende Unbeholfenheit und Phantasielosigkeit des Ferienpublikums.⁹⁹ Ein neues Schlagwort ist die Sportreise im Sommer, um das jüngere potentielle Publikum anzulocken, während der Seniorentourismus ebenfalls ein großes Nachfragesegment bildet und daher nicht unterschätzt werden darf.

Grundlage aller weiteren Überlegungen zur touristischen Erschließung peripherer Gebiete sollte sein:

- kleinräumige und regionsspezifische Planung, die die grundlegende Struktur der Region in den Mittelpunkt stellt

⁹⁹ Wolfgang *Schneider*, Allgemeine Aspekte der Planung zur Fremdenverkehrsentwicklung im ländlichen Raum (dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Niederösterreich), Dissertation, Wien 1978, 152

- kein Bau von großdimensionierten, teuren Freizeiteinrichtungen, die hohe Folgekosten verursachen und daher eine hohe Kapazitätsauslastung verlangen
- bessere Nutzung und Aufbereitung vorhandener Angebote und Stärken

Die wesentlichsten Konkurrenzvorteile der Extensivgebiete gegenüber den Intensivgebieten sind ihre auf den ersten Blick vielleicht etwas unscheinbaren landschaftlichen Besonderheiten, die Intaktheit und der geringe Nutzungsgrad der Landschaft sowie insbesondere das Fehlen eines hektischen Massentourismus.¹⁰⁰

Nach Beurteilung und Kategorisierung des „Regionalen Entwicklungskonzepts Fremdenverkehr“, Planungsregion St.Pölten – Lilienfeld,

2. Entwurf, Amt der N.Ö.Landesregierung, vom März 1982 zählte Annaberg zu den sogenannten Ausbaustandorten: das sind hochentwickelte Fremdenverkehrsgemeinden oder Gemeinden, die sich für den schwerpunktmäßigen Ausbau des Fremdenverkehrs eignen. In diese Fremdenverkehrsintensivzone, in der Sommer- und Wintersaison möglich sind, fallen Türnitz (teilweise), St.Aegyd, Annaberg und Mitterbach.¹⁰¹

Den Annabergern mangelt es teilweise nicht an neuen Ideen, die Durchführung scheitert oft an den benötigten Mitteln oder an der mangelnden Kooperationsbereitschaft anderer Mitbürger.

Eine vielversprechende Initiative fand 1997 statt. Es wurden Rennen zum Schlittenhunde-Europacup in Annaberg abgehalten, 200 Teilnehmer aus 16 Nationen nahmen teil. Annaberg konnte das Kriterium erfüllen, eine 30 km lange durchgehende Strecke zu bieten. Es war dies eine Initiative von jungen Ortsbewohnern, die als großer Beitrag zur Dorfgemeinschaft gesehen werden sollte. Es war ein guter Anfang eines neuen Anreizes für den Wintertourismus, leider konnte er hauptsächlich aus den immer wieder auftretenden persönlichen Gründen und wegen zu geringen Zusammenhaltes und Unterstützung der Dorfgemeinschaft nicht lange fortgesetzt werden. Einzelne

¹⁰⁰ Gerhard Säckl, Fremdenverkehr als Faktor der regionalen Entwicklung für strukturschwache Problemgebiete, dargestellt am Beispiel des Bezirkes Lilienfeld, Diplomarbeit, Wien 1987, 113

¹⁰¹ Andrea Eder, Struktur und Entwicklung des Fremdenverkehrs im oberen Traisen- und Erlaufthal, Diplomarbeit, Wien 1983, 58f

Schlittenhundefahrer kommen seit dieser Initiative alljährlich nach Annaberg, doch wäre ein größerer Erfolg dieses Projektes möglich gewesen.

Die Erreichbarkeit des Ortes mit dem Auto ist seit vielen Jahren sehr gut. Die Mariazellerbahn führt allerdings am Ort Annaberg vorbei, Taxibusse sind verfügbar, es steht aber kein regelmäßiger Shuttlebus zur Verfügung. Die Mariazellerbahn hatte die Anfahrtszeit nach Annaberg zwar erheblich reduziert, man konnte in 4 Stunden, dies ist durchschnittlich noch heute so, von Wien Annaberg erreichen, und brauchte dann „nur“ noch den Transport für die 6 km in den Ort. Für den Beginn der Skifahrzeiten wird berichtet, dass große Gruppen von Skifahrern auch mit der Bahn kamen und die Strecke zu Fuß zurücklegten, es waren hauptsächlich Tagesausflügler, die früh morgens in Wien aufgebrochen waren und auch abends wieder nach Wien zurückfuhren – hierfür gibt es eine recht amüsante Photo-dokumentation, ein riesiger Haufen Ski liegt am Bahnsteig bereit – . Diesen Eifer, solche Kraftanstrengungen und Ambition findet man heute nicht mehr.

Der Postbus kommt zweimal täglich aus Wien nach Annaberg, vormittags und abends retour, aus Mariazell kommend, früh morgens und spät nachmittags. Leider gibt es keine Postbusanbindung an Türnitz oder Lilienfeld. Die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist also gegeben, aber nicht optimal. Es ist auch nicht verwunderlich, ist doch schon der Postbus wochentags sehr schwach besetzt. Noch gibt es eine Volksschule am Annaberg, vermutlich das letzte Jahr 2007/2008, die Hauptschüler und Gymnasiasten werden mit Taxibussen und privat nach Mariazell oder Türnitz und Lilienfeld gebracht.

Ende der 70-er Jahre lagen die Übernachtungszahlen der Region Annaberg noch zwischen 30.000 und 75.000 Übernachtungen. Die Fremdenverkehrsintensität war daher mit 3.954 Ü/100 Einwohner die höchste von ganz Niederösterreich. Der Ausländerfremdenverkehr war mit 19 % der

Übernachtungen relativ gut, die Gäste aus Deutschland überwogen.¹⁰² Dieser Hinweis klingt zwar recht positiv, ist aber eigentlich nichtssagend. Doch die Probleme kamen zunehmend.

Die Zielsetzungen des Österreichischen Raumordnungskonzeptes von 1981 in Bezug auf den Fremdenverkehr sind vor allem auf eine qualitative Verbesserung, einen Ausgleich zwischen den Saisonen und Regionen sowie auf eine Verringerung der ökologischen Belastung ausgerichtet. Einige der im Raumordnungskonzept (ÖROK) dargestellten fremdenverkehrs-bezogenen Ziele sind die folgenden:

- Nutzung einschlägiger Ressourcen, Eigenbestimmung durch die Einheimischen, Befriedigung von Gästebedürfnissen und Sicherung der wirtschaftlichen Bedeutung des Fremdenverkehrs
- Möglichst weitgehende Beteiligung der einheimischen Bevölkerung bei der Kapazitätserweiterung in schwach entwickelten Gebieten
- Beitrag des Fremdenverkehrs in peripheren Regionen zur Erweiterung und Erhaltung des Arbeitsplatzangebotes
- Weitere Anhebung der Unterkunftsqualität
- Entwicklung von speziellen Angeboten zur Saisonverlängerung, um Auslastungs- und Rentabilitätsproblematik wirksam zu begegnen
- Entwicklung spezieller Angebote in entwicklungsschwachen peripheren Gebieten
- Erhaltung der Landschaft und des kulturellen Erbes, insbesondere des typischen Ortsbildes und des Ensembles
- Sanierung von Umweltschäden
- Verstärkte Förderung von Tourismusformen, die nicht auf technische Intensiverschließung angewiesen sind.

Auch der Österreichische Fremdenverkehrstag (ÖFVT) von 1984 beschloss ähnliche Zielsetzungen, zusätzlich:

- Erhaltung und Weiterentwicklung der österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft

¹⁰² Pamela Ludvik, Strukturregionen des Fremdenverkehrs, Abgrenzung und Analyse am Beispiel von Niederösterreich, Diplomarbeit, Wien 1983, 133

- Bedachtnahme auf die Erhaltung einer intakten natürlichen Umwelt und einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft
- Wirkung des Fremdenverkehrs zugunsten eines personellen und räumlichen Einkommensausgleichs¹⁰³

Nach einer Zuordnung der ÖROK zählt der Bezirk Lilienfeld nun zu den „strukturschwachen Industriegebieten mit besonderen industriellen und regionalen Arbeitsmarktproblemen. Zusätzliche Wirtschaftsbereiche sind Land- und Forstwirtschaft und der Fremdenverkehr. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in einem einst klassischen Fremdenverkehrsgebiet zeigt eine ähnliche Entwicklung wie bei der Industrie, man könnte daher analog von einem traditionellen Fremdenverkehrsgebiet mit strukturellen Problemen sprechen“.¹⁰⁴ Analysiert man die saisonale Entwicklung, zeigt sich, dass innerhalb der zehn Jahre (1975 – 1985), wie schon erwähnt, in der Sommersaison ein Rückgang bei den Nächtigungen von 14,7 % und in der Wintersaison von 11,4 % zu verzeichnen war. Dieser Rückgang auch in der Wintersaison lag im Gegensatz zur österreichweiten Entwicklung. Im Bezirk Lilienfeld konnte das negative Ergebnis des Sommerhalbjahres nicht durch die Ergebnisse des Winterhalbjahres kompensiert werden. Dieser negative Entwicklungstrend traf die Privatquartiere noch stärker als die gewerblichen Unterkünfte, Hauptgrund hierfür ist wohl in der Qualität der Zimmer zu finden, aber auch in der Tatsache, dass die Zahl der angebotenen Privatquartiere sank. Hier ist auch einer der Hauptmängel und Marktnachteile des Fremdenverkehrsbezirkes Lilienfeld zu erkennen. Die Unsicherheit hinsichtlich der zu erwartenden touristischen Weiterentwicklung, vor allem im Sommerfremdenverkehr, und die damit primär in Fremdenverkehrsproblemgebieten verbundene Neigung, kein größeres Risiko einzugehen – verstärkt durch eine chronische Unter-ausstattung mit

¹⁰³ Gerhard Säckl, Fremdenverkehr als Faktor der regionalen Entwicklung für strukturschwache Problemgebiete, dargestellt am Beispiel des Bezirkes Lilienfeld, Diplomarbeit, Wien 1987, 7f

¹⁰⁴ Gerhard Säckl, Fremdenverkehr als Faktor der regionalen Entwicklung für strukturschwache Problemgebiete, dargestellt am Beispiel des Bezirkes Lilienfeld, Diplomarbeit, Wien 1987, 47

Eigenkapital – bewirkt, dass Angebotsmängel nicht oder nur sehr langsam abgebaut werden.¹⁰⁵

Ein weiterer Trend der 80-er Jahre ist das Urlaubsverhalten zum kürzeren Aufenthalt. Dies ist zwar ein österreichweiter Trend, doch ist diese Entwicklung vor allem in ehemaligen Sommerfrischegebieten, deren Kennzeichen ja eine lange Verweildauer war, besonders stark zu bemerken. Wie wichtig der Fremdenverkehr für die Gemeinde Annaberg im Jahre 1979 war, zeigt auch das Steueraufkommen, 42 % dessen wurde durch die Getränkesteuer erbracht.

Die Gemeinde Annaberg und auch die umliegenden Gemeinden versuchten immer wieder, Gemeinschaften zu bilden, um gemeinsam als größere Einheit ihre Interessen, Ziele und Vorstellungen besser durchzusetzen, der Konkurrenz besser begegnen zu können und als Einheit einfach stärker zu sein. Das Land Niederösterreich hat solche Bestrebungen immer unterstützt, auch die Werbung für solche Einheiten sollte erleichtert und effektiver werden. In den 70-er und 80-er Jahren war es der Fremdenverkehrsverband Ötscherland, dazu zählten die Gemeinden des Verwaltungsbezirkes Scheibbs, aber auch Petzenkirchen und Annaberg und Mitterbach. Der Großteil der Werbung ging über die Fremdenverkehrs-abteilung der niederösterreichischen Landesregierung. Neben der Werbung im Ausland wurde besonders intensiv um den inländischen Gast geworben.

Seit 2001 ist Annaberg Vollmitglied des Kulturparks Eisenstraße – Ötscherland. Weiters gibt es eine „Pferdereion Voralpenland“, dies ist zur Propagierung des Reittourismus wichtig. Annaberg ist auch dem Naturpark Ötscher – Tormäuer beigetreten.

Andererseits gehört Annaberg zum Mostviertel, ... gefühlsmäßig würde die Gemeinde wohl am besten zum Mariazellerland passen, dies ist jedoch schon Steiermark, die Grenze zwischen Niederösterreich und der Steiermark läuft durch den Ort Mitterbach hindurch. Für den Wintertourismus ist es jetzt

¹⁰⁵ Gerhard Säckl, Fremdenverkehr als Faktor der regionalen Entwicklung für strukturschwache Problemgebiete, dargestellt am Beispiel des Bezirkes Lilienfeld, Diplomarbeit, Wien 1987, 76

gelingen, eine Zusammenarbeit und eine gemeinsame Liftkarten-regelung für das Voralpengebiet, von Lilienfeld über Annaberg, Mitterbach, Mariazell bis zum Niederalpl zustande zu bringen.

„Die Zukunft des Tourismus hängt weit mehr von der Bewahrung der natürlichen Landschaft als von ihrer maximalen Erschließung ab. Das heißt nichts anderes, als dass Landschaftspflege und Landschaftsschutz stets der Vorrang vor fremdenverkehrswirtschaftlichen und fremdenverkehrs-technischen Zweckmäßigkeiten eingeräumt werden muss. Die Erfüllung dieses Postulats ist zwingend, bedeutet es ja auch gleichzeitig die Berücksichtigung der wichtigsten Komponenten in der Urlaubsmotivation. Würde es nicht beachtet werden, könnte die Zukunft des Tourismus hochgradig gefährdet sein“.¹⁰⁶

Dieses Zitat stammt aus 1978, es folgten für Annaberg fremden-verkehrsmäßig schwierige Zeiten, Mitte der 80er Jahre kämpfte die Gemeinde gegen Pleite, Abwanderung, Überalterung und Resignation. Die Nächtigungszahlen waren seit 1975 von 100.000 auf 81.000 abgesunken, man versuchte sich mit Holländern und Belgiern „über Wasser“ zu halten, fünf der 10 Skilifte hat die Gemeinde übernommen, um sie vor dem Zusperrern zu bewahren. Es herrschte weithin die verständliche Meinung, „wenn der Fremdenverkehr stirbt, stirbt der Ort auch“.¹⁰⁷

Teilweise in die gleiche Kerbe wie das Zitat aus 1978 ! schlugen Ideen und Pläne des Liberalen Forums im Jahr 1994! Der damalige Fraktionsobmann des Liberalen Forums im niederösterreichischen Landtag hatte ein umfangreiches Paket geschnürt, das dem Tourismus in Niederösterreich zum Durchbruch, den Bauern zu neuen Einnahmequellen und den Abwanderungsregionen zu neuem Leben verhelfen sollte. Die Landwirte müssten weiterhin für ein intaktes Landschaftsbild sorgen. Dafür müssten sie aber auch bezahlt werden, Landschafts- und Brauchtumsschutz sind Kulturerhaltung. Heute werden

¹⁰⁶ Wolfgang Schneider, Allgemeine Aspekte der Planung zur Fremdenverkehrsentwicklung im ländlichen Raum (dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Niederösterreich), Dissertation, Wien 1978, 222

¹⁰⁷ Martin Wimmer, Grenzlandprobleme ohne Grenze. In: Kurier 25.03.1985, Wien 1985, 32

Landschaftserhaltung und -pflege teilweise mit EU-Geldern finanziert und bieten so den Landwirten eine Einnahmequelle. Ein weiterer Plan war, Grundeigentümer nicht für Unfälle haftbar zu machen, die durch den Tourismus auf ihrem Gebiet passieren; dafür sollten Straßen und Wege für Mountainbiker, Reiter und Langläufer geöffnet werden, denn die Natur sei für uns alle da, solange gewisse Regeln eingehalten werden. Auch diese Idee wird langsam realisiert, wobei viele Grundeigentümer sich dagegen wehren und auch kein Interesse haben, Hauptgrund dafür: Die Grundeigentümer sind nicht mehr Annaberger, sondern Wiener oder Niederösterreicher, die große Waldgebiete aufgekauft haben, hauptsächlich um sie als Jagdgebiete zu nutzen. Ein weiterer Ansatz aus 1994, der schon längst hätte realisiert werden sollen, aber wohl wegen zwischenmenschlicher Konflikte und aus Neid nicht effizient genug verfolgt wurde, ist folgender:

„Die niederösterreichische Tourismuspolitik hätte bis heute nichts zustande gebracht, weil immer zentral etwas verordnet werde, was lokal nicht umgesetzt würde. Die Initiative müsste aus den Regionen und Gemeinden selbst kommen, dann würde sich die Bevölkerung mit einem Projekt identifizieren, was den Erfolg erst möglich machen würde. Das Land hätte lediglich die Aufgabe, Impulsgeber zu sein und die Bevölkerung aktiv zu beraten. Einen kleinen Anfang machte damals Annaberg, mehrere Bauern und Wirte schlossen sich zusammen, um den Reittourismus in der Gegend zu forcieren. Pferdestallungen und ein eigener Reitwanderweg wurden angelegt“.¹⁰⁸ Wie schon erwähnt, werden die Angebote zum Reiten, am Reiterhof mitzuhelfen etc., gerne und gut angenommen.

Aufbauend auf einer Pionierphase des Tourismus in den Jahren 1955 bis 1965 kam es in fast allen alpinen Wintersportregionen in Österreich in den sechziger und siebziger Jahren zu einem starken quantitativen Anstieg – in Annaberg nicht so massiv wie in den westlichen Bundesländern, die deutschen Nachbarn waren und sind dem Westen Österreichs näher. Man ging von der Annahme einer „stetigen Ausweitung eines standardisierten touristischen

¹⁰⁸ Gerold Dautzenberg. In: Liberales Forum, Regionalausgabe Niederösterreich Mitte, Folge 4 1994, Wien 1994

Mengenproduktes Winterurlaub aus. In der Konsolidierungsphase der turbulenten achtziger Jahre, die vor allem dem Sommertourismus größere Einbrüche brachte, begann man sich in Österreich zum ersten Mal mit der Frage einer größeren Spezialisierung, Zielgruppenorientierung auseinanderzusetzen. Über den Wintertourismus machte man sich noch nicht so viele Gedanken. Lediglich jene Wintersportorte, die größere Umstrukturierungen ihres Sommerangebotes unternahmen, konnten einige dieser Konzepte auf den Wintertourismus übertragen“.¹⁰⁹ Genau diese Entwicklung hat in Annaberg kaum stattgefunden.

Große Investitionen gab es in den vergangenen Jahren in die Liftanlagen, einige Schleppliftanlagen wurden durch Sessellifte ersetzt. Es gibt nun einen Vierersessellift auf das Hennesteck hinauf, einen kürzeren Vierersessellift und einen weiteren Doppelsessellift, wobei das Reidler Skigebiet mit dem des Ortes Annaberg durch eine Skischaukel effizient verbunden ist, wodurch ein doch recht ansehnliches Skigebiet entstanden ist. Leider ist in den letzten Jahren die Schneelage unsicherer geworden, vor allem zu Weihnachten kann Schnee nicht garantiert werden. Eine Tatsache, die sehr negativ auf die Tourismuszahlen wirkt, in solchen Jahren können auch bei nachfolgender guter Saison kaum noch schwarze Zahlen geschrieben werden.

2006 war ein schlechtes Jahr für den Wintertourismus, Schnee kam spät, zu spät, und wenig. Die Saison war sehr kurz und es mussten große Einbußen hingenommen werden. Über das ganze Jahr fiel die Zahl der Übernachtungen im Vergleich zum Vorjahr um 8,2 %. Die Sommersaison wird seit mittlerweile Jahrzehnten immer schlechter und die schlechte Wintersaison konnte 2006 nichts verbessern. In den vergangenen 15 Jahren sind die Gesamtübernachtungszahlen um ca. 10.000 gesunken (1992 – 2007), jedoch nicht kontinuierlich, ein paar besseren Jahren folgten ein paar schlechtere Jahre, einerseits abhängig von der Schneelage, ist doch, wie erwähnt, für Annaberg seit vielen Jahren die Wintersaison die bedeutendere. Seit über 15 Jahren steigen, von kleinen Einbrüchen abgesehen, die

¹⁰⁹ Reinhard *Bachleitner*, Ökonomie dominiert. In: ÖHZ Dezember 94, Wien 1994, 14

Ausländerübernachtungszahlen, auch die vor allem in der Wintersaison. Das bei weitem größte Kontingent stellen die Ungarn; waren bis 1992 die Holländer die stärkste Ausländergruppe, diese kamen hauptsächlich in der Sommersaison, sind es seit 15 Jahren die Ungarn. Sie kamen zunächst recht allmählich, hauptsächlich im Winter, seit ca. 10 Jahren sind sie die stärkste Ausländergruppe, die deutsche Urlauberzahl haben sie schon bei weitem überholt. Die zweitstärkste Ausländergruppe sind mittlerweile die Polen, auch sie kommen hauptsächlich im Winter.

Unter dem Rückgang der Übernachtungszahlen litten naturgemäß die gewerblichen Betriebe am meisten, aber auch die privaten Zimmer-vermieter, etwas weniger die Bauernhöfe, die Zimmer zur Verfügung stellen. Durch diese schwierige Lage ist es für die Betriebe kaum möglich, die notwendigen Investitionen zu tätigen, um das Niveau der Unterkünfte zu heben, um für einen größeren Besucherkreis attraktiv zu bleiben oder zu werden.

Seit wenigen Jahren wird versucht, den Sommertourismus anzukurbeln, indem die Wallfahrt wieder mehr beworben wird, speziell seit 2007 soll die Annawallfahrt wieder forciert werden (siehe Kapitel Wallfahrt). Aber es ist dies eine generelle Entwicklung, Wallfahrt im Freundeskreis, mit der Familie, mit Kirchenvereinigungen, wird wieder beliebter, auch eine Art Wallfahrtswanderung. Auf diesen „Zug der Zeit“ versucht Annaberg aufzuspringen, erste Erfolge sind zu vermerken, verstärkte Bemühungen sind geplant und sicher notwendig. Vielleicht gelingt es über diesen Weg, Annaberg als Sommertourismusort wieder beliebter zu machen, wobei an vielen kleinen Annehmlichkeiten noch gearbeitet werden müsste: mehr Shuttledienste, mehr Information über Aktivitäten, mehr Hinweise auf Einrichtungen, die uns selbstverständlich erscheinen. Alltägliche, einfache Naturschönheiten könnten als etwas Besonderes empfohlen werden. Es sollte Annaberg als Ort und mit seiner Umgebung als einzigartig erscheinen und beworben werden. Die typischen Spezialitäten, deren es noch nicht sehr viele gibt, aber die relativ leicht kreiert werden könnten, müssten angepriesen werden. Annaberg sollte als besonderes und ganz spezielles Kleinod im „Ötscherland“ bekannt werden.

Auch im Wintertourismus wären Verbesserungen möglich, doch ist hier wohl die Abhängigkeit vom Wetter die schwierigste Hürde, auch Beschneiungsanlagen, die mittlerweile installiert sind, helfen bei Warmwettereinbruch nicht. Die Wintersaison 2007/2008 war wieder gut, so bleibt die Hoffnung, und die ist zusammen mit schwarzen Zahlen eine Grundvoraussetzung für neue Initiativen, Fortbestand und Bevölkerungswachstum – zumindest keine Abwanderung.

Da die Tourismusbranche neben der Land- und Forstwirtschaft noch die wichtigste Einnahmequelle und Verdienstmöglichkeit für Annaberg ist, hier noch einige Zahlen, um die Dringlichkeit der Verbesserung der Situation zu dokumentieren.

Die Bevölkerungsentwicklung zeigt, das vorhandene Datenmaterial ab 1869 bis 2007 überblickend, dass die Zahl der Bevölkerung 1869 bei 1.078 lag, 1923 bei 1.455, damit war der Höchststand im Beobachtungszeitraum erreicht. Danach fiel die Bevölkerungszahl kontinuierlich, 1981 1.031, doch 1991 schon nur mehr 891 und 2007 auf bedenkliche 641 Einwohner mit festem Wohnsitz. In den letzten Jahren kam es zu dramatischen Abwanderungszahlen, die Geburtenzahlen sind auch minimal, so muss eventuell die Volksschule ab 2009 geschlossen werden. Doch der große Einwohnerschwund ist auf Abwanderung zurückzuführen, diese wiederum wegen zu geringer Verdienstmöglichkeiten. So ist fast die einzige Hoffnung, den Tourismus doch wieder mehr beleben zu können, besonders den Sommertourismus, hier sind dringend zündende und „nachhaltige“ Ideen gesucht. Der Wintertourismus wäre bei entsprechender Schneelage zufriedenstellend, wenn auch sicher noch ausbaufähig und in seiner Attraktivität in vielen Kleinigkeiten zu verbessern.

3. DER PRIMÄRE SEKTOR

3.1. Wirtschaftsstrukturelle Dominanz des Waldes

Zur Einstimmung ein Zitat aus 1832: „In den nördlichen und westlichen Abschnitten der entfernteren Kreise, nimmt, bedingt durch die Gebirgskette, die reichlichen Gewinn darbiethende Forstwirtschaft ihren Anfang. Alle Arten Brenn-, Nutz- und Bauholz, selbst die sonst unbeachteten Erzeugnisse der Wälder, Schwämme, Wacholder- und Kienholz, Beerenfrüchte, officienelle Kräuter, ja selbst Ameiseneier verwerten sich in diesen Kreisen noch. Für alle biethet die große Stadt das all belebende Geld.“¹¹⁰

Die für die westlichen und mittleren Teile der niederösterreichischen Kalkvoralpen entscheidende Vegetationsform ist der Wald; das Areal ist fast zu drei Viertel bewaldet, und bildet somit die geschlossenste und größte Waldfläche Österreichs. Eine waldreiche Umgebung übt unzählige Wirkungen auf den Menschen aus; diese reichen vom physiologischen Einfluss der reinen, sauerstoffgesättigten Luft bis zur wohltätigen Wirkung der Stille und zum beruhigenden Einfluss des dichten Grüns auf das psychische Befinden. In Österreich wurde festgestellt, dass die Fremdenverkehrsintensität in den Berichtsbezirken bis zu einer absoluten Bewaldungsdichte von etwa 50 % zunimmt.¹¹¹ In Annaberg ist sie höher!

Somit ist die Verbindung zum vorherigen Kapitel geschaffen, doch hat die Land- und Forstwirtschaft eine ganz eigenständige Bedeutung für Annaberg. Der Bezirk Lilienfeld wurde lange auch „österreichische Waldmark“ genannt, die Werte der Forstinventur von 1986 bis 1990 bestätigen diese Bezeichnung, die Gesamtfläche von 931 km² ist zu 79.1 % mit Wald bedeckt.¹¹² Als Waldmark wurde über viele Jahrhunderte hindurch, vermutlich ab dem 14. Jahrhundert bis Anfang des 19. Jahrhunderts, der heutige Bezirk Lilienfeld bezeichnet. Der

¹¹⁰ Verein für vaterländische Geschichte, Hsg. In: Beiträge zur Landeskunde Österreichs unter der Enns, Statistik und Topographie 1.Bd., Wien 1932, 1f

¹¹¹ Volker *Fleischhacker*, Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvoralpen, Dissertation, Wien 1973, 25f

¹¹² Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 13

Begriff geriet dann größtenteils in Vergessenheit, selten tauchte er noch im 20. Jahrhundert auf. Die Bezeichnung Waldmark ist auch für andere Teile Niederösterreichs belegt. Für das Alpenvorland im Raum St.Pölten und die Bewohner des Bezirkes war dieser Name lokalisiert auf die Täler an Traisen und Gölsen, er lässt sich in vielen Quellen nachweisen, vor allem in solchen der Archive von Lilienfeld und St.Pölten. Die Waldmark wurde als fest umrissener Begriff verstanden, als ein geschlossenes und begrenztes Gebiet, das mit dem heutigen Bezirk weitgehend identisch ist.¹¹³

Der gesamte Ostalpenraum war in vorgeschichtlicher Zeit bis weit zu den Donauniederungen im Norden dicht bewaldet und in dieser Form für die Menschen jener Zeit als Siedlungs- und Kulturboden ungeeignet. Es war die Suche nach geeignetem Lebensraum und der Bedarf an nutzbarem Boden und Bodenschätzen, die den Menschen veranlassten, auch in die unwirtlichen Bergwälder einzudringen. Viele Generationen mussten mit den Urgewalten der Natur ringen und sich Jahrhunderte lang mit einfachsten technischen Mitteln in einem menschenfeindlichen Lebensraum durchsetzen. Nach und nach wurde der Natur Stück um Stück Lebensraum abgetrotzt, bis jene Vielfalt mit Wald, Busch- und Almflächen entstand, die uns heute so reizvoll erscheint und das Landschaftsbild der Alpen prägt.¹¹⁴

Der Wald besaß in den ersten Jahrhunderten nach Christus bis ungefähr 1000 n.Chr. in dieser Gegend keinen besonderen Wert; an Klöster, Herrschaften und Siedler wurde nutzbares Land vergeben, soweit zum Lehen oder zur Schenkung auch Wald gehörte, war er wie Ödland oder Gewässer eine Zugabe zum eigentlichen Gut. Das Interesse der bayerisch-fränkischen Siedler am Wald als Eigentum war noch gering. Für die Siedler war das Roden ein wirtschaftliches Risiko, das Abbrennen der Wälder, das Ausgraben der Wurzelstöcke und die Vorbereitung des Bodens für den Ackerbau war eine langwierige, schwierige und kostspielige Arbeit.

¹¹³ Karl Gutkas, Der Bezirk Lilienfeld im Rahmen der Geschichte Niederösterreichs. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Band 2, Lilienfeld 1963, 88

¹¹⁴ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 13

Erst als die Verbindung vom Wald zum Jagdrecht erkannt wurde, wandelte sich die Einstellung zum Wert des Waldes, und die, die Macht hatten, schränkten die alten Grundsätze der freien Nutzung der Wälder ein. Es kam zu einer rechtlichen Unterscheidung zwischen dem Bannwald der Herrschaft und dem Gemain oder Gemainholz, in dem die Untertanen ihren Holzbedarf decken konnten.¹¹⁵

Die Macht- und Herrschaftsansprüche steirischer Ministerialen, ihre Burgen und die befestigten Ansitze beunruhigten Herzog Leopold VI. Zur Anhebung seiner Geltung und zur Minderung der Macht der Ministerialen sollte ein Kloster dienen, das dem asketisch-strengen Orden der Zisterzienser in der sogenannten „Waldmark“ der Voralpen überantwortet und im Zentrum des Herrschaftsbereiches der unbequemen und aufmüpfigen steirischen Ministerialen gebaut werden sollte. Von den Zisterzienser Mönchen erwartete man nicht nur die Urbarmachung der Gebirgsböden, also mit rodender Axt Kulturland zu schaffen, eine mustergültige Landwirtschaft zu führen und die Kranken, Armen und Reisenden zu versorgen. Sie sollten zugleich auch den Ausbau und die Sicherung des Verbindungsweges zwischen der Donauniederung und dem alpinen Binnenraum garantieren, die sogenannte „Heilige Straße“ zum bedeutenden Marienheiligtum in Mariazell, das rund 50 Jahre früher durch das steirische Kloster St.Lambrecht begründet worden war. Zisterzienser besaßen in dieser Hinsicht ein so großes Ansehen, dass sich Landesfürsten glücklich schätzten, Mönche dieses Ordens in ihrem Herrschaftsbereich ansässig zu wissen. Mit dem Bau von Stift Lilienfeld wurde 1202 begonnen, 1230 wurde die Kirche geweiht. Mit seinen 35.000 ha – in wesentlichen Teilen nur unzugänglicher Urwald – verfügte das Kloster Lilienfeld aber keineswegs über jenen Reichtum, der anderen Klöstern zur Verfügung stand. Durch späteren Kauf und Tausch von Grundstücken gelang es den Äbten, den Grundbesitz abzurunden und zu erweitern. In den folgenden Jahrhunderten gab es mit fast allen benachbarten Grundbesitzern spannungsgeladene Konflikte. Auch mit den angrenzenden geistlichen

¹¹⁵ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 21f

Besitzern blieben Zerwürfnisse nicht aus. So gab es beträchtliche Differenzen zwischen dem Kloster Lilienfeld und der Pfarre Türnitz, die bereits 300 Jahre vor der Gründung von Lilienfeld bestand und mit ausgedehnten Besitzungen und reichlichen Einkünften ausgestattet war. Nach dem Bau der Kapelle und der Gründung des Wallfahrtsortes „St. Anna am Tannberg“ kam es zu den erwähnten Schwierigkeiten, da sich Türnitz um Einkünfte betrogen sah, es bedurfte der Einschaltung Papst Bonifaz IX., um den Streit 1399 endgültig beizulegen, „St. Martin in Marchdurnitz, mit den Zehnten und anderem Besitz“ wurde in das Kloster Lilienfeld „inkorporiert“. Bei all diesen Streitigkeiten ging es weniger um nicht klar genannten Grenzverlauf oder um den Besitz von Waldgrundstücken, sondern durchwegs um Rechte, Jagdrechte oder um wirtschaftliche Ansprüche etwa auf Maut und Zölle sowie Opfergaben, die in manchen Pfarreien, vor allem auf dem Pilgerweg nach Mariazell, reichlich flossen.¹¹⁶

Das Kloster Lilienfeld war in vieler Hinsicht gegenüber seinen Untertanen sehr tolerant, solche, die sich in den Revieren des Stiftes Wild aneigneten, wurden nicht verfolgt, das Reißgejaid (= niedere Jagd) und der Vogelfang waren geduldet, bestimmte Waldgebiete den Ansiedlern zur Verfügung gestellt, in denen sie die Viehweide betreiben oder sich mit Brennholz versorgen konnten. Den Gutsbestand weltlicher und geistlicher Herrschaften hielt man ab dem 12. Jh. in „Urbaren“ fest. 1440 bekam das Kloster Lilienfeld das „Bann-, Acht- und Blutgericht“ verliehen.¹¹⁷

Bei der Schenkung durch Leopold VI. und Friedrich II. an das Stift Lilienfeld war der Wald mit „allen Zugehörigkeiten“ mitvergeben worden, womit auch das Jagdrecht mit inbegriffen war. Die Vergabe des Jagdrechtes war ein eigener Rechtsbestand und unabhängig von Grund und Boden.

Durch die Schenkung des Gebietes an das Kloster Lilienfeld fühlten sich die Ministerialen geschädigt und eingeschränkt, dies war ja auch beabsichtigt. Sie

¹¹⁶ Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 26-30

¹¹⁷ Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 36-39

hatten sich als die „Vertreter des Landesherrn“ betrachtet und daher allein berechtigt und auch würdig, das Jagdrecht auszuüben. Jene, die die Macht dazu hatten, eigneten sich selbst Jagdrechte an. Für die bergbäuerliche Bevölkerung blieb das Wild in den Wäldern weiterhin eine „herrenlose Sache“. Die urigen Gebirgstäler der Voralpen zählten zu den beliebten Jagdrevieren Leopold III., des Heiligen, also schon zu Zeiten, als es noch kein Stift Lilienfeld gab. Das Gebiet dürfte überhaupt ein Zentrum der Jagdausübung gewesen sein, auch das Stift war dann Ausgangspunkt großer Jagdveranstaltungen. Eine „ritterliche Waldjagd“ bedurfte aufwändiger Vorbereitungen sowie Jäger, Treiber und einer gut abgerichteten Hundemeute. Die benötigten Hilfskräfte und Zutreiber, die ein Ausbrechen des Wildes und der Hunde verhindern sollten, wurden aus den Reihen der Siedler und Einödbauern, die unter dem „Schutz“ der Grundherrschaft standen und robotpflichtig waren, angeworben. Größere Schwierigkeiten bereitete die Beschaffung und Haltung der benötigten Jagdhunde, da sie nur für die herrschaftliche Jagd geeignet und ein wahres Vermögen wert waren. Das Kloster Lilienfeld war über Jahrhunderte hinweg verpflichtet, die zahlreichen Jagd- und Hetzhunde sowie einen Rüdenknecht „ordentlich zu halten und zu verpflegen“.

Die Banntaidinge des Klosters Lilienfeld weisen wenige Bestimmungen in Angelegenheiten der Jagd auf, und das Stift Lilienfeld erlaubte bis 1551 seinen Untertanen das Führen von „Büchsen und Stacheln“ zum Erbeuten des Wildes. (Als Banntaidinge wurden österreichische Weisthümer bezeichnet, sie beinhalten neben Verhaltensmaßnahmen im dörflichen Leben auch alte Bräuche aus der agrarischen Wirtschaft, die Nutzung der Wälder sowie die Ausübung der Jagd und Fischerei betreffend. Unter Banntaiding verstand man nicht nur diese schriftlich festgehaltenen Überlieferungen, sondern auch das Ergebnis der Versammlung einer ländlichen Gemeinde, Urteile des „Dorfgerichtes“.)¹¹⁸ 1575 wurde die Bauernjagd der Landbevölkerung amtlich untersagt. Erst durch die „Jäger-, Holz- und Paß-Ordnung“ Karl VI. von 1726

¹¹⁸ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6. Bd., Lilienfeld 1995, 39-48

wurde es den „kleinen Untertanen“ wieder erlaubt zu jagen, soweit der Kaiser in seinen Jagdrevieren nicht betroffen war.

Wie das Wildbret zählten auch Fische und Krebse zu den Grundnahrungsmitteln. Das Recht zur Ausübung der Fischerei war nicht als Zugehörigkeit zum Gewässer gesehen worden und daher bei Landschenkungen und Belehnungen ausdrücklich erwähnt worden. Die Klöster hatten wegen ihrer Fastenregeln einen hohen Bedarf an Fischen. Wie groß die Bedeutung der Fischerei für das Stift Lilienfeld war, ist an folgendem zu erkennen: 1619 wurde der erste weltliche Hoffischer eingestellt, erst 100 Jahre später der erste Jäger und wieder 60 Jahre später der erste Forstmeister.¹¹⁹ Auch bei den Fischereirechten gab es einige Auseinandersetzungen, so um die Fischerei im Erlaufsee mit dem Kloster St.Lambrecht, 1474 kam es zur Einigung, Abt Johann vom Kloster St.Lambrecht erhielt die Fischerei auf Lebzeit, musste aber am Gilgentag, zu Michaeli und Martini je 800 lebende Fische an den Hofmeister von Annaberg abliefern. In den natürlichen Flüssen und Seen erlaubten die Fischereiberechtigten im Regelfall auch den Untertanen und speziell den Fischern den Fischfang gegen Bezahlung oder Abgabe von Naturalien.

3.2. Entwicklung der Forstwirtschaft

Die Voralpen waren und sind für den Ackerbau wenig geeignet, es wurde eine „Feldgraswirtschaft“ betrieben, mit häufigem Wechsel von Grünlandbrache und Getreideanbau, das war hauptsächlich Hafer, aber auch Korn und Buchweizen sowie Flachs. Wegen der ungünstigen Gegebenheiten des Alpenraumes hatte die Viehhaltung schon immer die größere Bedeutung. In dem an die Siedlung angrenzenden Wald wurde nicht nur der Bedarf an Brennholz gedeckt, im gelichteten Bestand, in dem vorerst eine reichliche Stauden-, Kraut- und Grasvegetation aufkam, wurden in den Sommermonaten

¹¹⁹ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 49-51

Rinder, Schafe und Ziegen eingetrieben, im Herbst, wenn Eicheln und Bucheckern reiften, fanden auch Schweine Futter, sogar Pferde, die man dort grasen ließ, bevölkerten den Wald. Das Stift Lilienfeld erteilte bäuerlichen Gemeinschaften unbeschränkte Weidebenützungsfreiheit. Bewohner von Annaberg und Türnitz hatten dabei die Auflage, beim beabsichtigten Verkauf das Vieh immer zuerst dem Stift um einen festgelegten Preis anzubieten und erst dann den Rest frei verkaufen zu dürfen. Auch der Viehzucht waren aber eher enge Grenzen gesteckt, denn die starke Beweidung verursachte, dass es nur mehr dürrtige Kraut- und Grasschichten und stark entwertete Waldweiden in der Nähe von Siedlungen gab. Diese Schäden veranlassten dörfliche Wirtschaftsgemeinden und Weide-Genossenschaften, das Vieh in hoch gelegene Waldregionen aufzutreiben. Wegen des „Unwertes des Holzes“ in Hochlagen vermutete man daher auch keinen ernsthaften Schaden am Wald. So wie die Bauernjagd lange geduldet war, ist auch die uneingeschränkte Waldweide in entlegenen Hochlagen von den Grundherrschaften im österreichisch-steirischen Grenzbereich der Ostalpen im allgemeinen erlaubt gewesen, es sei denn, dass die Weiderechte wegen der Beunruhigung des Wildes und Beeinträchtigung der Jagdausübung begrenzt werden mussten.¹²⁰ Ziegen waren früher sehr beliebt, da sie nicht allein auf die Bodenvegetation angewiesen waren, sondern auch Äste des „unwerten Holzes“ als Nahrung nicht verschmähten. Außerdem waren sie noch in der Lage, zwischen den Felsen zu klettern und sich dort Nahrung zu holen, wo kein anderes Vieh mehr hinstieg. Die „Waldverderblichkeit“ der Ziege wurde erst später erkannt.¹²¹

Bis zum Ende des Mittelalters gingen die Bauern und Waldbesitzer von der Vorstellung der „Unerschöpflichkeit der Wälder“ aus und deckten ihren Holzbedarf uneingeschränkt, solange noch Bäume in bringbaren Lagen standen. Als durch rücksichtslose Nutzung viele Wälder vernichtet oder

¹²⁰ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 53f

¹²¹ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd. Lilienfeld 1995, 56

ausgeplündert waren, wurden in den Weisthümern unerlaubte Schlägerungen unter Strafe gestellt. Es wurde aber ein Unterschied gemacht zwischen dem „Gemainholz“ und dem herrschaftlichen „Bannwald“, weiters wurden verschiedene Baumarten unterschiedlich bewertet, oft war es eine fließende Grenze zwischen „Wald- und Jagdfrevel“, die Interessen der Jagd hatten auch gegenüber der Deckung des Holzbedarfes höheres Gewicht.

Als nächsten Schritt versuchten die Landesherren über die Gesetzgebung der Verschwendung von Holz und der Rodung von Wäldern Schranken zu setzen. In den späteren Wald- oder Holzordnungen ging es weniger um die Erhaltung der Wälder als um die Wahrung bestimmter Interessen im Wald. In einem der ältesten Waldgesetze für Niederösterreich von 1533 wurden alle „Schwarz- und Hochwälder“ unter die Aufsicht eines Bergrichters gestellt, doch nicht zur Walderhaltung, sondern um das für den Betrieb der Berg- und Hüttenwerke nötige Holz sicherzustellen. Erst unter Maria Theresia wurde 1766 eine Waldordnung für Ober- und Niederösterreich erlassen, die auf Walderhaltung ausgerichtet war. In Niederösterreich musste in jedem Viertel ein Forstbeamter angestellt werden, der zwei Mal jährlich die Wälder visitieren und die wahrgenommenen Übertretungen dem Kreishauptmann anzeigen sollte. Da die erforderliche Forstaufsicht aber fehlte, konnte diese Verordnung nicht durchgesetzt werden. 1813, nach den napoleonischen Kriegen, wurde eine neue Waldordnung für Niederösterreich erlassen, sie bestätigte die alten Bestimmungen. Erstmals wurde dem Bedarf des Bergbaues und der Industrie aber nicht Vorrang eingeräumt.

Das erste echte Forstgesetz wurde als Kaiserliches Patent 1852 veröffentlicht, nun gab es statt der zahlreichen Verordnungen und Bestimmungen ein einziges Forstgesetz, dieses Reichsforstgesetz hatte in allen österreichischen Kronländern Gültigkeit.¹²²

Über den Holzbedarf, der über den Hausbrandbedarf und Bauholzbedarf hinausging, gibt es aus dem Mittelalter kaum Informationen. Die Wasserkraft

¹²² Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 57-61

und der Holzreichtum ließen später an den Flussläufen zahlreiche Sägemühlen entstehen, und in entlegenen Tälern mit ausreichend Holz zur Verkohlung gab es die Holzkohlenmeiler, dies war auch im Annaberger Raum der Fall (siehe Kapitel Bergbau, Köhlerei). Im Gebiet von Annaberg gab es einige Sägewerke, die lokal von Bedeutung waren und für den Bedarf der Gegend arbeiteten. Heute gibt es nur mehr ein Sägewerk, das vom eigentlichen Sägewerksbetrieb nicht überleben könnte. Der Großteil des Holzes wird per LKW abtransportiert.

Teilweise entwickelten sich nach und nach aus den kleinen eisenverarbeitenden Betrieben im 15. Jh. vom Gölsental ausgehend kleine Schmieden und Hammerwerke, die eiserne Gerätschaften für die noch vorwiegend agrarisch tätige Landbevölkerung erzeugten. Lokal stieg der Holzbedarf dadurch gewaltig an, bald schon sprach man von Übernutzung und Holzangel. Die leicht erreichbaren Wälder hatte man in wenigen Jahren geschlägert, die anderen wegen der fehlenden Transportmöglichkeiten nicht in Erwägung gezogen. So dehnte sich noch zu Beginn des 19. Jh. zwischen Ötscher und Schneeberg ein breiter Urwaldgürtel aus.

Die unruhigen Zeiten des 16. Jh. mit Bauernaufständen und Türkenkrieg brachten in die Annaberger Gegend neue Siedler aus dem fränkisch-niedersächsischen Raum, sie waren Freie, die vom Stift Siedlungsboden erwarben und das Recht, Bestätigungen über Weidevieh und Weideauftrieb auszustellen. Weiters nahmen die kleinen eisenverarbeitenden Betriebe zu, vor allem in Tal der Erlauf. Nach dem Verlust Schlesiens förderte Kaiserin Maria Theresia die Eisen- und Waffenindustrie in dieser Region.

Dieser nun stark steigende Bedarf an Holz als wichtigstem Energie-lieferanten für die aufblühende Industrie erhöhte den Wert des Waldes und den Preis des Holzes.¹²³

Im 18. Jh. kam es zu vermehrten Schlägerungen der Urwälder, zu verstärktem Holzverkauf aus den stiftlichen Wäldern im Ötschergebiet sowie auch zu einer Intensivierung der Landwirtschaft. Stift Lilienfeld brauchte diese Einkommen

¹²³ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 61-65

dringend zur Budgetsanierung. So schwierig die Gesamtsituation für das Stift im ausgehenden 18. Jh. auch war - 1789 wurde es sogar aufgelöst, doch schon ein Jahr später wiedererrichtet - so positiv muss die Handhabung der Waldbewirtschaftung seitens des Stiftes gesehen werden. Seine Felder und Nutzgärten waren schon im Mittelalter eine frühe Form der Ackerbauschulen, und die pflegliche Art der Waldbewirtschaftung, die Beschränkung der Holzverschwendung und des „Aufastens“ (Wegnahme von Ästen am Schaft der Holzstämme, vor allem zur Vermehrung der Astreinheit, zur Qualitätsverbesserung) zur „Hackstreugewinnung“ für die Stallhaltung in der Viehwirtschaft fand weitgehende Beachtung.

Das Kloster hat den Wert eines Waldbestandes viel früher erkannt als die Landbevölkerung allgemein, wie eine Anordnung zu erkennen gibt: „das geschlagen holz sambt gipfl und äst fleißig aufarbeiten, damit denen junge Wäldern sich wieder zu besamen raumb gemacht werde, die jungen stämb aber so einen halben mannsspan dick, verschonen, damit die jungen wälder wiederumb erwaxen werden mögen.“ In den Banntaidingen des Klosters Lilienfeld drohten hohe Geldstrafen jedem, der Holz „abhakchet, stüملت oder verderbt“. Andererseits bekamen Handwerker und holzverarbeitende Betriebe auf stiftlichen Gründen um verbilligten Preis Brenn-, Bau- und Kohlholz sowie alle Untertanen auch Wildbret und Fische zu günstigen Konditionen.¹²⁴

Mit dem Ausbau des Erzbergwerkes und der Intensivierung der Eisenverarbeitung zu Beginn des 18. Jh. stieg, wie schon erwähnt, der Bedarf an Gruben- und Kohlholz. Nur wenn in unmittelbarer Nähe der Werke das entsprechende Holz zu bekommen war, konnte kostendeckend gewirtschaftet werden. Um die Transportkosten möglichst gering zu halten, wurden ganze Hänge und Talschaften zu Bringungseinheiten zusammengefasst. Kahlschläge riesigen Ausmaßes in den Urwäldern der inneren Annarotte bis zum Hocheck hinauf waren die Folge und typisch für den wirtschaftlichen Wandel der Zeit und das Aufblühen der Industrie. Diese entblößten Waldböden überließ man bis ins 19. Jh. sich selbst, Neubewaldung wurde damals als unnötig

¹²⁴ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 69

empfunden, außerdem fehlten Geldmittel und Arbeitskräfte dafür. Als dann auch noch Silbererz entdeckt wurde (siehe Kapitel Bergbau), schlägerte man immer bedenkenloser in die noch unberührten Urwälder des Annaberger Forstes hinein. Diese Überschlägerung wurde am Hof in Wien kritisch beobachtet, sogar ein eigener k.k. Waldförster wurde zur Beobachtung und Verhinderung aller „Excesse“ bestellt.

3.3. Arbeitsspezialisierung: Fachkräfte für die Holztrift

Schlägerung und Aufarbeitung der Bäume waren Schwerstarbeit in einer Zeit, in der nur die Axt zur Verfügung stand. Der Transport des geschlägerten Holzes war ein weiteres Problem. Die Holztrift auf den Gewässern war zwar schon im 15. Jh. bekannt, setzte sich damals aber aufgrund der dadurch verursachten Schäden nicht durch. Zusätzlich erschwerten die unterschiedlichen Rechts- und Besitzverhältnisse der zahlreichen Wasserläufe des Bezirkes die Durchsetzung dieses Transportweges. So blieb man in dieser Region lange bei der Holzabfuhr durch den Bergwald auf Wegen, die durch Robotarbeit mühsam von der Landbevölkerung gebaut worden waren. Erst im 18. Jh. wurde die Holztrift im Bezirk Lilienfeld wieder eingesetzt. 1747 wurde ein Abstockungsvertrag über die Waldbestände längs des Ötscherbaches geschlossen. Der Vertrag wurde mit Josef Giegl ausverhandelt, der 1745 von Maria Theresia ein Triftprivileg erhielt, auf der Erlauf Holz bis zur Donau zu schwemmen. Es waren Spezialisten, die sich mit der Holztrift befassten, die dazu nötigen Arbeiter waren ebenfalls „Facharbeiter“, die aus Gosau geholt wurden. Dabei handelte es sich um Protestanten - zu dieser Zeit in der Lilienfelder Gegend noch ein Problem - das Toleranzpatent kam erst 40 Jahre später. (Ein kurzer Abriss über den „Kryptoprottestantismus“ folgt am Ende des Kapitels.)

Das Stift war mit der Arbeit dieser bescheidenen Holzknechte höchst zufrieden, sie waren es auch, die in dieser Gegend als erste die Zugsäge zum Fällen verwendeten. Sie erhielten die Erlaubnis, auf klösterlichem Grund „Luftkeuschen“ zu errichten und auch das Recht der Waldweide und der

Streunutzung. Die Gosauer Holzknechte schafften sich einen derart guten Ruf und waren so gefragt, dass ihnen selbst die Einberufung zum Militärdienst erspart blieb. Im Jahre 1757 gab es im Ötschergebiet 60 Holzknechtfamilien und 114 Holzknechte. Sie bauten mit Hauptsperre (Klause), weiteren Holzkonstruktionen, Riesen und zusätzlichen Klausen ein wohl konzipiertes System aufgestauten Wassers, mit dem man auch bei minimaler Wasserführung den Betrieb aufrecht halten konnte. Die Erlaufklause war Niederösterreichs größte Holzklause.

Diese wasserbautechnische Leistung kam rechtzeitig vor der neuen Waldordnung Maria Theresias, die nur mehr genehmigte Schlägerungen zuließ. Da die leicht zugänglichen Waldgebiete schon abgeholzt waren, gestatteten die Behörden Holzfällungen nur mehr in abgelegenen Gebieten. Durch diese neu entwickelten Bringungsmethoden und -anlagen konnte das Holz zur Deckung des Bedarfs in Betrieben längs der Erlauf, aber auch Brennholz bis nach Wien geliefert werden.

Der Versuch, mit eigenen Leuten ohne spezielle Kenntnisse auf dem Gebiet der Holztrift auf der Traisen Holz zu schwemmen, war nicht sehr erfolgreich.¹²⁵

Am Tannberg, wie Annaberg teilweise immer noch genannt wurde, war viel stiftlicher Waldbesitz. Er reichte über Josefsberg gegen Erlaufklause bis zum Ötscher, aber auch südwärts. Gegen Ulreichsberg fiel in den urwaldartigen Beständen viel Holz an, das teilweise regelmäßig als Kohlholz an die Eisenwerke (Gußwerk, Eisenerz) ging. Man bediente sich der Salza als Transportweg schon in ihrem Oberlauf mit Hilfe der Salza-Klause. Der Aufforderung des Kaisers, Holz nach Wien zu schaffen, musste Folge geleistet werden. Dem standen aber technische Probleme im Wege. Um nicht große Umwege nehmen zu müssen, wollte man den Walsterbach, der als Rottenbach am Scheiblingberg in Annaberg seinen Ursprung nimmt, als Hauptschwemmbach nutzen und baute die Walster-Klause. Es gab noch weitere sieben kleine Klausen, mit dem Wasservorrat der Walsterklause konnte man die Hölzer ohne Schwierigkeit an die Salza bringen. Dies war aber

¹²⁵ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 73f

nicht immer möglich, da auf diesem Wasserweg auch das „Kohlholz“ nach Gusswerk getriftet wurde. So musste man mit den Holzanlieferungen zeitweise warten. Zu viel Holz hätte dazu geführt, dass nicht rasch genug „ausgespießt“ hätte werden können (so wurde das Herausholen des Holzes aus dem Fluss bezeichnet). Die Walstertrift war eine brauchbare Teilstrecke, doch mussten andere technische Mittel gefunden werden, den Weg zu verbessern. Daher wurde ein Wasserrad mit konischen Seilscheiben und einer Umlenkvorrichtung konstruiert. Dieser Antriebsmotor betätigte ein vertikales Rillenrad auf der Höhe des Kreuzberges (südlich von Mariazell), über das an einem Seil zwei Wagen gehängt waren, die auf Schienen liefen. Mit dieser Vorrichtung förderte man das Holz auf den Kreuzberg, von dort ging es eine kurze Strecke per Fuhrwerk, bis wieder ein Bach bei Mitterbach erreicht wurde, über den per Wasserriese das Schwemmgut die Erlauf erreichte.¹²⁶

Der Wiederbeginn für das Stift Lilienfeld nach dessen Aufhebung war schwierig, viele Bereiche wurden neu und straffer organisiert. So wurde 1797 das Amt des Forstmeisters geschaffen und eine Forstordnung erlassen, um die Waldbestände zu erfassen und die Grenzen der Wälder endlich genau festzulegen. Es war nun auch die Führung eines Forstbuches vorgeschrieben, in das der Forstmeister alle Ereignisse, Vorkehrungen, Fällungen und gesetzte Maßnahmen protokollieren musste. Jeder Stamm gehörte markiert, als Stamm-, Scheiter- oder Kohlholz klassifiziert, und alle Abgaben von Holz bei Holzverkäufen durften nur im Beisein des Forstmeisters erfolgen. Die Weiderechte für Rinder, die die Dorfgemeinschaft Annaberg (heute heißt sie Gutsgemeinde Annaberg) auf stiftsherrschaftlichen Gründen hatte, wurden schon seit etlichen hundert Jahren genutzt. Es bestand daher die Gefahr, dass diese Flächen nach und nach in das Eigentum der Weidebauern übergehen könnten. Das Gleiche traf auf die Waldflächen zu, auf denen die Stiftsherrschaft einen Holzbezug durch Annaberger Ortsansässige duldete. 1804 schloss daher die Stiftsherrschaft Lilienfeld mit der Dorfgemeinde einen

¹²⁶ K. Josef Hermann, Die Holztrift im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 3.Bd., Lilienfeld 1964, 202-205

Vergleich. Es wurde vereinbart, dass nur genau beschriebene Waldflächen in das Eigentum der Dorfgemeinde übergehen durften unter der Bedingung, dass Holz nur zur „Hausnotdurft“ unter Aufsicht des stiftlichen Revierjägers und Beiziehung des Waldaufsehers „forstmächtig“ entnommen werde.¹²⁷ Nach 1848 wurden die Besitzverhältnisse endgültig geregelt, die Gutsgemeinde Annaberg erhielt 600 ha Land, damit waren alle Rechte abgelöst und abgetreten.

Die wirtschaftliche Situation des Stiftes verbesserte sich in den folgenden Jahren aus verschiedensten Gründen in keiner Weise: übereilte Entscheidungen, gewagte Spekulationen, Verkauf wertvoller Realitäten, Franzosenkriege, Großbrand, bevorstehender Staatsbankrott gefährdeten seine Existenz. Durch den Verkauf weiterer Grundstücke versuchte man den Schuldenberg abzubauen, doch gelang dies kaum, außerdem kam es zu weiteren Einbrüchen. Die Bevölkerung litt zunehmend unter Not und Elend, selbst die evangelischen Holzknechte bekamen diese Wirtschaftsrezession zu spüren. Neben den Gosauern war eine weitere Gruppe unter dem bekannten Georg Huebmer im Mariazeller Gebiet tätig. Diese Gruppe von ca. 100 Holzknechten, die im Nasswaldgebiet lebten, hatten im Hoyos'schen Besitz die unvorstellbare Leistung vollbracht, durch den Bau einer eindrucksvollen Klausen- und Schwemmanlage Brennholz durch das schwer begehbare Höllental bis nach Wien zu schwemmen.

3.4. Die „Huebmer'sche Holzschwemmkompanie“

Abgesehen von der eindrucksvollen Schwemm- und Triftanlage im Prein- und Schwarzatal konzipierte Huebmer 1822 einen Tunnelbau am Gscheidl, der 1827 vollendet wurde. Er, des Schreibens und Lesens unkundig, doch auf dem Gebiet der Holztrift und allem was dazu gehörte, ein unerreichter Spezialist, hatte den zu der Zeit längsten Tunnel erbaut, es war dies vor der Zeit der Eisenbahnen, ein Pionierwerk. Der Stollen war 3,80 m hoch und breit und 450 m lang, darin waren eine Wasserrinne für die Holztrift und ein mit Brettern

¹²⁷ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 79

ausgelegter Weg, den auch Wallfahrer gerne benützten! Die gesamte eindrucksvolle und höchst effiziente Trift- und Schwemmanlage umfasste letztendlich ein Kanalsystem am Gscheidl von 9 km Länge.¹²⁸

Der Großteil der Wälder des Stiftes war noch immer ungenutzt, in dieser wirtschaftlich schlechten Situation griff der damalige Abt des Stiftes die wiederholt verworfenen Pläne der Holzschwemme auf der Traisen wieder auf und schloss zur Aufbesserung der Bilanzen mehrere Holzabstockungs- und Holzverkohlungsverträge ab. Als erstes wurde zwischen dem Stift und den in der „Huebmer’schen Holzschwemmkompagnie“ zusammengefassten Nasswäldern langjährige Abstockungsverträge im Einzugsgebiet des Türnitzer Traisental und dann auf den klösterlichen Gründen in den Seitengraben der Gölsen abgeschlossen.

Neben den umfangreichen Schlägerungen, anfangs besonders in den Wäldern zwischen Annaberg und Türnitz, war es zunächst Aufgabe der „Schwemmkompagnie“, Klausen zum Holzabtransport und dazugehörige Rechenanlagen zu errichten. In kleinsten Wasserläufen baute man Wasserriesen, künstliche Rutschen, in denen man das Holz schwimmend, mit geringstem Kraftaufwand zu Tal brachte. In diese Wasserriesen waren Schwellen eingebaut, um das Holz, wo notwendig, auch abzubremsen. Stand kein Wasser zur Verfügung, baute man Holzriesen. Diese Holzrutschen mit entsprechenden Bremsvorrichtungen, sogenannte „Rumpeln“, ermöglichten den Abtransport des Holzes auch von den Höhen der Berge. Die „Trockenrutschen“ kamen hauptsächlich bei Regenwetter oder im Winter zum Einsatz. Die Konstruktion der Holzriesen war eine Kunst für sich, musste doch ein gleichmäßiges Gefälle in dem sehr unebenen Gelände erreicht werden. So kamen Jochstützen über Gräben und andere Stützkonstruktionen zum Einsatz, der Einfallsreichtum der Holzknechte war gefordert. Die Holzriesen waren ohne jegliche Eisenteile auf Zug und Druck konstruiert.¹²⁹

Besonders gefährlich, doch bis ins 20. Jh. üblich, war im Winter das „Schlitten“ des Holzes über vereiste Hohlwege, eine Bringungsmethode, die

¹²⁸ Otto Mörtl, Evangelische Holzknechte vom Ötscher bis zur Rax, Wien 1992, 234f

¹²⁹ Hans Hagen *Hottenroth*, Das Holzknechtmuseum in Trübenbach. In: Sammeln und Sichten, Beiträge zur Sachvolkskunde, Festschrift für Franz Maresch, 75.Geburtstag, Wien 1979, 267

vom Holzknecht nicht nur Mut und Geschick, sondern auch viel Kraft beim Lenken der tonnenschweren Last verlangte. Ein Schlitten brachte täglich 7 bis 9 fm Holz zu Tal. Neben den Scheiterschlitten waren auch Blochschlitten in Verwendung. Bei diesen wurden die Kufen und Hörner aus frischen Ahornstämmen, die an einem Ende in der Form eines Schlittenganges von Natur aus gekrümmt waren, ausgeschnitten. Die Holzknechte arbeiteten meist in einer Gruppe von vier bis sechs Mann, einer sogenannten Passe oder Partie. Noch in den 50-er Jahren des 20. Jh. arbeiteten ständig 4 Passen im Walstergebiet. Jeder Passe war ein bestimmter Waldabschnitt zugeordnet, es waren immer junge und ältere Männer gemischt in einer Gruppe, so wurden Erfahrung und Kraft kombiniert. In diesen Jahren konnte man je 250 ha bis 700 fm Nadelholz verschiedener Qualität (Blochholz, Schleifholz und Brennholz) und 150 bis 300 fm Laubholz ebenfalls verschiedener Qualität (Blochholz, Schleifholz, Brennholz und Faserholz) schlägern. Der jährliche Holzeinschlag umfasste ca. 3.000 fm, davon 1.800 fm Fichte, 600 fm Buche, 300 fm Lärche und 300 fm Kiefer. Der Stundenlohn eines Holzarbeiters betrug 1952 6,54 Schilling. Ein Arbeiter schlug im Jahr rund 190 fm Holz.¹³⁰ Diese Daten stammen alle aus dem Walstergebiet, also einem Gebiet direkt bei Annaberg und sind auch auf Annaberg selbst in dieser Zeit übertragbar. Heute beträgt der Holzeinschlag für das Annaberger Gemeindegebiet pro Jahr 20.000 bis 25.000 fm. Dies ist natürlich auch eine Bringungsfrage. Eine schöne und ungewöhnliche Darstellung der früheren Holzbringung in der Annaberger Gegend befindet sich im Pfarrhof Josefsberg, heute zu Mitterbach gehörig. Im Speisesaal des Pfarrhofes schuf Pater Chrysostomus Sandweger 1830 zahlreiche Wandmalereien zu diesem Thema in Seccomalereitechnik. Das Holz, das man den Traisenbach hinab triftete, wurde in Lilienfeld in einer neu konstruierten Rechenanlage im Bogen des Traisenbaches aufgefangen. Es wurde durch verschieden hohe Landkanäle der wechselnde Wasserstand genutzt und das Holz den Lagerplätzen an der „Lände“ zugeführt. Die Holztrift auf der Traisen war rund 50 Jahre voll in Betrieb, bis 1863 wurden

¹³⁰ Dietmar *Lautscham*, Das Tal der Walster, Ternitz 2000, 59f

durchschnittlich 15.000 bis 20.000 Scheiterklafter jährlich geschwemmt, das entspricht nach heutigen Begriffen ca. 6.000 bis 7.000 LKW Ladungen.¹³¹

Erst Anfang des 19. Jh. kann man den Beginn einer Waldbewirtschaftung mit Ansätzen zur Nachhaltigkeit feststellen, heute durch das Nachhaltigkeitsgesetz geregelt. Um 1830 wurde die wirtschaftliche Bedeutung der klösterlichen Waldungen erkannt, der damalige Abt kümmerte sich erstmalig um das Aufkommen neuer Bestände auf den Schlagflächen. Eingeführt wurden auch die „schrittweisen“ Durchforstungen der Bestände mit Lichtstellung und Vorbereitungen für die natürliche Verjüngung. Neu für diese Region war auch die „Waldfeldwirtschaft“, d.h. man betrieb zwei bis drei Jahre auf den forstlichen Schlagflächen einen Fruchtwechsel mit Feldfrüchten. Kahl geschlagene Waldböden wurden verpachtet und mit Kartoffeln, Stoppelrüben oder verschiedenen Getreidearten bebaut, danach wurde ein neuer Wald mit ausgewählten Holzarten angesät.¹³²

1828 schloss das Stift Lilienfeld mit den damaligen Inhabern des Triftprivilegs auf der Erlauf einen einmaligen Abstockungsvertrag über alle Forstbestände, die im Gerichtsbezirk Annaberg lagen, ab. Der Vertrag hatte eine Gültigkeit auf 80 aufeinanderfolgende Jahre und berechnete gegen Bezahlung einer fix bestimmten Jahresrente, in allen stiftlichen Beständen am Ötscher und im sogenannten Annaberger Forst, insgesamt waren das 5.300 ha, nach eigenem Ermessen Holz zu schlägern und es für sich zu beanspruchen. Ausgenommen davon war nur das Brennholz für die Kirchen und Schulen in Annaberg und Josefsberg sowie Bauholz für Untertanen. Bei den damaligen Verhältnissen schien dies die einzig mögliche Verwertung der entlegenen und in keiner anderen Weise nutzbaren Forstbestände.¹³³

In benachbarten Gebieten, beispielsweise in der Gegend um Gippel und Göller wurden massive Kahlschläge durchgeführt, teilweise haben sich die Gebiete bis

¹³¹ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 81-87

¹³² Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 89

¹³³ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 121-122

heute nicht erholt. Der große Bedarf an Brennholz in Wien führte zu dieser unerfreulichen Entwicklung, eine Wende trat erst nach 1850 ein, als preußisch-schlesische Steinkohle mit der Kaiser Ferdinand-Nordbahn nach Wien gebracht wurde, die das Holz ersetzte.

3.5. „Reichsforstgesetz“ 1852

Neue Wege wurden mit dem schon erwähnten „Reichsforstgesetz“ von 1852 eingeschlagen. Die Waldbesitzer waren nicht einverstanden, da sie fürchteten, dass das „gesamte Waldwesen bevormundet würde, denn das Gesetz sah vor, dass alle Wälder innerhalb der Grenzen des österreichischen Kaiserstaates, unter die Oberaufsicht des Staates“ gestellt wurden, egal ob es Staats-, Gemeinde- oder Privatwälder waren. Es durfte „ohne Bewilligung kein Waldgrund der Holzzucht entzogen werden, und frisch abgetriebene Waldtheile mussten wieder mit Holz in Bestand“ gebracht werden. Dieses Gesetz von 1852 war in wesentlichen Teilen bis 1975 in Geltung.¹³⁴ Wegen der politischen Neuorganisation nach 1848 verlor auch das Stift Lilienfeld viel Grund und Boden. Aus der bis dahin ungenauen Grundstücksverwaltung und Grenzbeaufsichtigung im Gebirgswald sowie den zahlreichen, vielfach nur mündlich und aus gutem Entgegenkommen an einzelne Holzknechte oder an Agrargemeinschaften erteilten Holz- und Weidenutzungsgenehmigungen ergaben sich jetzt gewaltige Streitfälle um Besitzrechte und Entschädigungsansprüche. Von den neuen Grundbesitzern konnten aber nicht alle das Vermögen, das sie in Besitz bekommen hatten, ordentlich bewirtschaften und als Eigentum behalten. „An Stelle bisheriger Lasten an die Herrschaft kamen nun Steuern. Diese hohe Steuerlast trieb viele in Schulden und zum Verkauf ihrer Güter. Andere wieder kauften oder tauschten Grundstücke zur Arrondierung ihres Besitzes hinzu, so entstanden allmählich eine neue Klasse selbstbewusster Grund-, Wald- und Gutsbesitzer

¹³⁴ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 106

sowie auch neue agrarische Gemeinschaften als Partner der einst hier allein berechtigten weltlichen und geistlichen Herrschaften“.¹³⁵

Nach rund 50 Jahren Holzschwemme auf der Erlauf verlagerte sich der Bedarf am Holzmarkt immer mehr von Brenn- zum Blochholz, dies erforderte Veränderungen im Triftbetrieb. Die veränderte Wirtschaftslage und schwierige Entwicklungen am Finanzmarkt brachten auch Veränderungen in den Besitzverhältnissen entlang der Erlauf und in der Schwemmkonzession auf der Erlauf. Die Familie Rothschild musste als finanziell potenter Partner vom Stift in den auf 80 Jahre abgeschlossenen Abstockungsvertrag aufgenommen werden. Diese Abänderung des Vertrages verlief für Lilienfeld ungünstig, doch hatte das Stift keine andere Wahl als die Bedingungen des Baron Rothschild zu akzeptieren.

Es wurde weiterhin nur in den Waldungen am Ötscher geschlägert, denn der Wassertransport war auch für den neuen Vertragspartner die weitaus preisgünstigste Bringungsart. In den noch nie genutzten Urwaldresten waren noch ausreichend Reserven, außerdem waren seit den ersten Kahlschlägerungen mehr als 100 Jahre vergangen und neue „reife“ Waldbestände nachgewachsen. Ab etwa 1845 wurden im Ötschergebiet erstmals „künstliche Holzkulturen“ angelegt, es wurden zur Neubegründung von Waldbeständen in den stiftlichen Revieren junge Pflanzen aus Baumschulen eingebracht, eine neue Methode für diese Gegend, die großen Erfolg zeigte.

In den Wäldern um Annaberg war die Zeit stehen geblieben. Die Kahlschläge, die man zur Deckung des Bedarfes in der ersten Industrialisierungsphase angelegt hatte, also vor ungefähr 200 Jahren, zu einer Zeit, als viel Holz zum Bergbau und zur Schmelze von Erz benötigt wurde, waren längst wieder zu Wald geworden. Abgesehen von den geringfügigen Schlägerungen in diesen Waldbeständen zur Deckung des Brennholzbedarfes der Pfarren und Schulen in Annaberg und Josefsberg war hier nicht geschlägert worden, so gab es auch noch viele Urwaldreste. Beklagt wurden allerdings häufig vorkommende

¹³⁵ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 108

Schneedruckschäden und das wiederholte Auftreten von Schadinsekten. Im sogenannten Pfarrwald, der früher der Landwirtschaft gedient hatte, hatten die angesiedelten Holzknechte außerdem noch das Recht zur Ausübung der Waldweide, der Streugewinnung und Erzeugung des „Hagholzes“ zur Errichtung von Zäunen.

Das Stift Lilienfeld hoffte nach dem Auslaufen des Vertrages mit Baron Rothschild und nach der Eröffnung neuer Eisenbahnstrecken auf die Lösung des leidigen Transportproblems. Das Holz aus den Annaberger Wäldern sollte einerseits auf der Straße über Ulreichsberg bis zur Bahnstation Kernhof und andererseits zur Station Reith oder Wienerbruck der Mariazellerbahn gebracht werden.¹³⁶

Ab 1907 nahm die Mariazellerbahn den Betrieb voll auf und musste neben der Frachtgutbeförderung einen unvorhersehbaren Ansturm an Passagieren bewältigen. Die Elektrifizierung dieser Strecke verursachte 1911 die endgültige Einstellung der Trift auf der Erlauf. Zum Bau des Wasserkraftwerkes wurden die Gefällstufen an der Erlauf genützt, genau an jener Stelle, an der 150 Jahre vorher die Klausanlagen von den Gosauer Holzknechten zur Holzschwemme bis zur Donau angelegt worden waren. Bei der Planung und Durchführung der Arbeiten für dieses älteste Speicherkraftwerk Österreichs wurden weder Fischleitern noch Wasserdurchlässe bedacht. Mit dem Stift Lilienfeld, dem Inhaber der Fischerei und des Wasserrechtes wurde keine Verbindung aufgenommen. So mussten wegen des Vorranges, den man dem Elektrizitätswerk einräumte, nach und nach Klausen und weitere Bauwerke abgerissen werden, mit denen man in den zurückliegenden Jahrzehnten Holz vom Ötscher herausgebracht hatte. Die Wälder am Ötscher wurden zu „Forstbeständen außer Ertrag“.¹³⁷ Auch eine Naturattraktion, der Lassingfall, war durch den Kraftwerksbau „außer Betrieb“ gesetzt. Nur im Frühjahr ist er noch ein sehenswerter Wasserfall, den Rest des Jahres ist es kaum noch vorstellbar, dass früher tausende Touristen gekommen waren um den

¹³⁶ Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 123f

¹³⁷ Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 145f

tosenden, 90 m hinunterstürzenden Bach zu bewundern. Die Gegend an sich ist allerdings nach wie vor ein sehr beliebtes Ausflugsziel, die Ötschergräben locken, außer im Winter, wenn sie nicht begehbar sind, jährlich tausende Wanderer an.

3.6. Die Entwicklung der Holzwirtschaft von der Zwischenkriegszeit bis heute

In den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wurden der Wald und der Holzverkauf nicht nur zur hauptsächlichen Einnahmequelle der gesamten neugegründeten Republik sondern auch des Bezirkes Lilienfeld. Die allgemeine Tendenz, die auf eine Enteignung, Verstaatlichung und Aufteilung des Großgrundbesitzes ausgerichtet schien, verunsicherte die Waldbesitzer, die nun letzten Gewinn aus ihrem Wald schlagen wollten. Der Bezirk war außerdem mit leistungsfähigen Bahnlinien aufgeschlossen und eine Rentabilität beim Holzverkauf noch gegeben.

Die Waldbestände im alpinen Gelände am Ötscher sollten doch wieder bearbeitet werden. Einem italienischem Unternehmen und einer St.Pöltner Firma gelang es, das geschlägerte Holz mit Seil- und Waldbahnen, teilweise im kombinierten Verfahren, bis zu Holzlagerplätzen bei den Bahnstationen Annaberg-Reith und Wienerbruck zu bringen. Bei beiden Bahnhöfen wurden Sägewerke errichtet, die das Rundholz gleich verarbeiteten. Nun gab es noch gesteigerten Bedarf, ausreichend Holz zu Tal zu bringen und zu Brettern und Pfosten aufzuschneiden und zu verfrachten. Die Seilbahnen, auch „Luftbahnen“, nutzten die Anhöhen, um mit niedrig gehaltenen Jochen und seitlichen Rampen auch mehrere „Aufladestationen“ einzurichten, zu denen Zubringerbahnen führten. Das waren sogenannte Rollbahnen (eine Waldbahn mit Pferdezug, eine einfache Konstruktion mit Geleisen aus teilweise behauenen Holz), sie waren kostengünstig aufzustellen, und es konnten auch große Holzmengen bequem und schnell zur Entladestelle gebracht werden. Auf den Seilbahnen wurde auch Holz in einer Länge bis zu 12 m transportiert, in Längsrichtung auf zwei Laufwägen befördert, dieses Langholz wurde als Mastholz im Schiffbau verwendet. In diesem Fall begannen die

Transportschwierigkeiten im Weitertransport mit der Bahn nach St. Pölten. Diese neuen Bringungsmöglichkeiten waren von großer kommerzieller Bedeutung, war doch der Straßenbau zu den Wäldern am Ötscher erst mit den technischen Mitteln der 50-er Jahre möglich.

Das gesamte geschlägerte Holz, das in den Wäldern der Annaberger Forste anfiel, kam zum Lagerplatz am Bahnhof Reith. 1924 setzte die Abholzung der Waldbestände an den Hängen zum Hocheck ein, in einigen Jahren war der gesamte Hang mit seinen fast 100ha bis auf einen kleinen Waldschopf abgeholzt. Dieses Holz wurde im Winter mit Menschenkraft zur Bahn geschlittelt und in den übrigen Monaten mit Pferdefuhrwerken zum Bahnlagerplatz geführt. Ein Pferdefuhrwerk in der Schmelz hatte eigens zu diesem Zweck 8 Paar Rösser angeschafft.¹³⁸

Das Geschäft mit dem Holz, das nach Kriegsende gut gelaufen war, dann aber zunehmend schwieriger wurde, brach im Krisenjahr 1929 fast völlig zusammen. Die Sowjetunion überschwemmte den europäischen Holzmarkt mit Schnittholz zu extrem niederen Preisen, da sie dringend Devisen benötigte. Die Bauernwälder wurden meist ausgeschlägert, die Großbetriebe stellten die Holzschlägerung ein, da die Schlägerungs- und Bringungskosten den zu erzielenden Holzpreis überstiegen. Auf den Kahlschlägen am Ötscher und am Hocheck vermoderten hunderte Meter Holz guter Qualität, da sich selbst die Bringung nicht mehr lohnte.

Als größte Belastung für die Waldbesitzer dieser Zeit ist wohl die maßlose Besteuerung von Grund und Boden zu sehen. Die Hoffnungslosigkeit dieser Jahre zeigte sich auch daran, dass die Forstbetriebe den Großteil ihrer bewährten Arbeiter kündigten, deren spezielle Qualifikationen aber Hauptbestandteil eines Forstbetriebes waren. Im Katastrophenjahr 1931 kam es in den stiftlichen Forsten um Annaberg zu gewaltigem Schneebruch, 50.000 fm Schneebruch-Schadholz fielen an. Es wurde zwar aufgearbeitet, verblieb aber größtenteils im Wald und vermoderte dort.¹³⁹

¹³⁸ Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 150f

¹³⁹ Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 154

Als große Ausnahme dieser Zeit ist der Zimmermann Ignaz Nutz aus der Schmelz zu sehen, der in seinem Betrieb damit begann, Ski zu erzeugen und damit durchaus erfolgreich wurde (siehe Kapitel Fremdenverkehr).

Auch die Herstellung des Kummetholzes durch einen Sohn des Skierzeugers soll hier nochmals erwähnt werden. Dieses ausgefallene Produkt, das auch „Klester“ genannt wurde, diente der Herstellung von Gestellen, die mit Leder ausgepolstert und mit Metallverzierungen versehen als Teil des Geschirrs der Fuhrwerke um den Hals der Zugtiere gelegt wurden. Es konnte nur aus krumm gewachsenen Buchenstämmen herausgeschnitten werden. Diese Buchen fand man in den Steilhängen der Voralpen, sie waren als junge Pflanzen durch Schneedruck gebogen worden und nahmen im weiteren Wachstum im unteren Stammanlauf eine natürliche Krümmung an. Die Nachfrage stieg, es wurden verschiedene Typen von Pferde-geschirren hergestellt, später wurde die Produktion auch auf Holzgestelle für Zelte und Faltboote erweitert.¹⁴⁰

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg war die Bringung selbst kleiner Holzmengen noch äußerst schwierig, die Aufschließung fehlte immer noch. Es dauerte bis zur Mitte des 20. Jh., bis sich die Voraussetzungen für den Straßenbau änderten. Vor allem in den beiden Weltkriegen wurde das Wissen um die Technik des Erd- und Straßenbaues sprunghaft erweitert. Durch den Einsatz von Kettenfahrzeugen wurde es möglich, den Forststraßenbau im Ötschergebiet voranzutreiben. Der Großteil der stiftlichen Wälder am Ötscher wurde nun erstmals aufgeschlossen.

3.7. Jagdwirtschaft und Fischerei

Schon im 13. Jh. war das Jagdrecht ein eigenständiges Recht, die Jagd begründete erst den Wert des Waldes (siehe Anfang des Kapitels). Die Waldgebiete waren zunächst nur wegen der Möglichkeit der Jagd von Bedeutung. Die Jagd war und ist nicht allen Bürgern erlaubt, wobei im Annaberger Gebiet aber durch die Konzilianz des Stiftes Lilienfeld auch

¹⁴⁰ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 158

viele Untertanen die Möglichkeit hatten, für den Eigenbedarf zu jagen. Am Beginn des 18. Jh. wurde die Verwendung von Gewehren und Schießpulver immer üblicher, doch blieb der Besitz dieser Jagdmittel den Stifts-mitgliedern verboten. So wurde ein weltlicher Jägermeister mit fest umrissenen Aufgaben angestellt, es gab eine eigene „Jäger-Ordnung“. Die benötigten Hilfskräfte zur Hege des Wildes und Ausübung der Jagd wählte der Jägermeister unter den Stiftsuntertanen, die der Jagdrobot unterworfen waren. Die Anweisungen geben Einblick auf die jagdlich/forstlichen Bestrebungen der Zeit. So galten Hirsche erst mit mindestens acht Enden als jagdbar, auch gab es genau festgesetzte Fang- und Schusszeiten. Auf Trophäen legte man keinen Wert, es ging um das Fleisch des Wildes, aus diesem Grund mussten die Jäger in den Revieren des Stiftes bei der Jagdausübung z.B. auf die Fastenzeiten Rücksicht nehmen.

Es wurden auch „Ruhezonen“ in den stiftlichen Jagdrevieren eingeführt, in denen nur „schädliches“ Wild erlegt werden durfte. Zum schädlichen Wild zählte man Bären, Wölfe und Luchse.¹⁴¹

In der Waldmark wurde das Wildern nie so streng und grausam bestraft wie in anderen Gebieten des Reiches. Diese Wilderer aus Hunger und Not wurden aber auch nicht romantisiert oder verherrlicht. Die erwähnte Jäger-Ordnung des Stiftes Lilienfeld erlaubte nur dem Abt, Strafen zu verhängen, die Jäger durften den Wilderern weder die Waffen noch das Wild abnehmen.

Nach den Bauernaufständen und Unruhen des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jh. wurde in den herrschaftlichen Revieren rücksichtslos und offen gewildert, Wild und Jagd waren zum verhassten Sinnbild all dessen geworden, wogegen die Bauern ankämpften. Man forderte nicht nur die Gleichberechtigung und die politische Mitbestimmung, die Bauern forderten für sich auch das Recht zu jagen. 1824 hatte zwar der Adel das ausschließliche Recht, Jagden zu pachten oder zu besitzen verloren, auch reiche Bürger bekamen Zugang zu diesem Recht. Bauern blieb es aber weiterhin verwehrt, „da er durch die Jagd von seiner Arbeit fortgehalten und im Charaktere

¹⁴¹ Hermann Prossinagg, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 75-78

verwildere“.¹⁴² Das Reichs-Jagdgesetz von 1849 brachte tiefgreifende Veränderungen: so wurden die Jagdfronen und andere Leistungen für Jagdzwecke aufgehoben, jedem Besitzer eines zusammenhängenden Grundkomplexes von mindestens 200 Joch (1 Joch = 0,5755 ha) wurde die Ausübung der Jagd gestattet und auf allen übrigen, innerhalb einer Gemeindemarkung gelegenen Grundstücken, wurde die Jagd der betreffenden Gemeinde zugewiesen. Es wurde also zwischen Eigenjagden und Gemeindejagden unterschieden, wobei letztere oft als Genossenschaftsjagden bezeichnet wurden, da sie von einer Genossenschaft verwaltet und bewirtschaftet wurden.¹⁴³

Heute gibt es im Gemeindegebiet von Annaberg 12 Eigenjagden (es gilt immer noch die Regelung von 1849) und zwei Genossenschaftsjagden. Die Gutsgemeinde Annaberg hält ebenfalls eine Eigenjagd. Das Stift Lilienfeld hat seine Jagd ebenso verpachtet, wie so mancher Eigenjagdbesitzer. Das Verpachten der Jagd ist heute ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, eine wichtige Einnahmequelle. Der Preis liegt bei ungefähr € 300,00 pro Hektar.

Die Bedeutung der Fischerei für das Stift Lilienfeld wurde bereits erwähnt. Die Krisenjahre im 18. Jh. brachten auch hier erhebliche Schwierigkeiten, und in den Umbruchszeiten des 19. Jh. kam es auf dem Gebiet der Fischerei auch zu einer gesetzlich unklaren Situation. Es wurde häufig frei gefischt, erst das Reichsfischereigesetz von 1885 ermöglichte die Bewirtschaftung des Fischbestandes durch eigene Landesfischereigesetze. Dementsprechend wurden 1893 einige Fischereireviere im Bezirk anerkannt, so in der Großen Erlauf für die Pfarre Annaberg (bzw. Stift Lilienfeld), „vom sogenannten Schießstein, an der Grenze der politischen Bezirke Scheibbs und St.Pölten flussaufwärts bis zur Einmündung des Ötscherbaches“, und in der Großen Erlauf für die Pfarre Josefsberg (bzw. Stift Lilienfeld), „von der Einmündung des Ötscherbaches bis zum Austritte desselben aus dem Erlaufsee,

¹⁴² Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 104

¹⁴³ Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 105

einschließlich des Ötscherbaches.“¹⁴⁴ Die Bedeutung des Erlaufsees stieg Anfang des 20. Jh. als, wie erwähnt, durch die Arbeiten zum Bau des Speicherkraftwerkes an der Erlauf ohne Rücksicht auf den Lebensraum und die Lebensnotwendigkeiten der Fische neue Verhältnisse geschaffen wurden. Die Verbindung des Unterwassers zu den Quellgewässern wurde durch Staumauern unterbrochen und manche Bachabschnitte wurden durch Wasserableitung sogar trockengelegt.

Nach der Bodennutzungserhebung von 1979 zeigt Annaberg einen Waldanteil von 88 % und einen Grünlandanteil von 11,9 % der Gesamtfläche.¹⁴⁵ Dieser Prozentsatz des Waldanteiles liegt heute sogar noch etwas höher. Grenzertragsböden werden weiterhin aufgeforstet. Bis 1990 war es kaum möglich, vom Ministerium (!) die Genehmigung für Rodungen zu erhalten, es mussten immer Ersatzflächen aufgeforstet werden, erst seit ungefähr 15 Jahren sind Erleichterungen eingetreten. Dies steht wohl auch im Zusammenhang mit EU-Regelungen, wonach Kulturland erhalten bleiben soll und es auch Förderungen eben dafür gibt.

Die Fichte ist der am häufigsten vertretene Baum, mit 71 % dominiert sie klar. In ihrer Verwendung als Nutzholz bietet sie ein breites Spektrum an Möglichkeiten. Die Folge einer zu weiten Ausdehnung des Fichtenbestandes auf Kosten der natürlichen Mischwälder kann sich in einer Bodenverschlechterung auswirken. In Mischbeständen mit Buche und Tanne bringt die Fichte gesundes Holz und hohen Ertrag.¹⁴⁶

Der Hauptgrund für den hohen Fichtenanteil liegt im „Forstlichen Reinertragsgesetz“ vom Ende des 19. Jh. begründet. Die Fichte galt damals als „Brotbaum“, diese Theorie war eine der „Todsünden“ in der Forstwirtschaftsgeschichte, weitere wären die Kahlschläge und der extreme Forstwegeausbau. Die positive Sicht der Monokultur hielt sich bis in die

¹⁴⁴ Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6.Bd., Lilienfeld 1995, 132

¹⁴⁵ Brigitte *Hammerl*, Agrar- und Strukturprobleme der Gerichtsbezirke St.Pölten, Lilienfeld, Hainfeld, Diplomarbeit, Wien 1981, 58

¹⁴⁶ Brigitte *Hammerl*, Agrar- und Strukturprobleme der Gerichtsbezirke St.Pölten, Lilienfeld, Hainfeld, Diplomarbeit, Wien 1981, 79

60-er Jahre des 20. Jh., daher ist es nicht verwunderlich, dass auch heute noch die Fichte dominiert. Das Aufforsten mit Tannen und Buchen ist ein langwieriger Prozess. Angestrebt wird eine Waldgesellschaft aus hauptsächlich Fichten, Tannen und Buchen, gemeinsam mit Lärchen, Bergahorn etc. Auch die hohen Wildbestände und der dadurch entstehende Wildverbiss sind für das Aufkommen der Jungbäume nicht förderlich.

Die Wälder in und um Annaberg im Gemeindegebiet von Annaberg gehören heute dem Stift Lilienfeld, der Gutsgemeinde Annaberg, der evangelischen Schulgemeinde und privaten Besitzern, der bedeutendste ist die Familie Hoyos. Waldbesitz und Forstwirtschaft sind auch heute wichtige Wirtschaftsfaktoren, wenn auch die Holzpreise sehr schwanken. Nach den Turbulenzen der Weltkriege waren die Preise bis in die 70-er Jahre gut, seither haben sie sich nicht wesentlich erhöht und schwanken um die € 80,00 pro Festmeter.

Der erwähnte Besitz der evangelischen Schulgemeinde ist auf eine einzigartige Entwicklung zurückzuführen. Ulreichsberg beherbergte im 18. und 19. Jh. zahlreiche evangelische Familien. Mitte des 19. Jh. erhielten sie ein eigenes Schulgebäude, 1902 wurde eine Stiftung „des evangelischen Lehrdotationsfonds“ der Schulgemeinde Ulreichsberg ins Leben gerufen. Zinserträge wurden für die Erhaltung der evangelischen Privatschule verwendet. Das Geld wurde gegen den Willen der kirchlichen Behörden in Grundbesitz angelegt, dies war sehr ungewöhnlich, hatte aber zur Folge, dass Geldentwertung und andere Wirren keinen Einfluss hatten. Dieser Besitz wurde, nachdem er im 2. Weltkrieg vorübergehend abhanden gekommen war, nach 1945 der evangelischen Superintendentur zurückgegeben. Somit sind diese 158 ha Wald der einzige Waldbesitz der evangelischen Kirche Österreichs. Die Privatschule, die dann eine öffentliche Schule wurde, musste aber schon vor Jahren wegen Kindermangels geschlossen werden.

3.8. Landwirtschaft und Viehhaltung

Dass das Gebiet um Annaberg nicht gut für den Ackerbau geeignet ist, wurde schon erwähnt. 1787 wurde dazu geschrieben, „Weil in dieser Gegend der Schnee im Herbst zu frühe, auch manch Jahr noch vor Anfang des Herbstes fallet und im Frühjahr zu lange liegen bleibt, so werden die Gründe nicht nach allgemeiner Bau-Art , sonder bloß mit Sommerfrüchten gebaut, so zwar, dass außer den wenigen beständigen Wiesen die Gründe in 8 getheilt: davon ein Achtel mit Sommerkorn oder Halbwayz, drei Achtel mit Haber und vier Achtel mit Hey benutzt werden.“ Auch eine Preisangabe findet sich aus dieser Zeit, „Heu süß der Cendtnr 20 Kreuzer, saures Heu 15 Kreuzer, Holz, mit Einrechnung des Schlagerlohnes, Hartes 33 Kreuzer, Weiches 27 Kreuzer pro Klafter.“¹⁴⁷

Ein ausführlicher Bericht aus dem 19. Jh. enthält Informationen zum Ackerbau: so wurden im „Gebirge“ Kohl, Karfiol, Kohlrübe, Spinat, Salat, Endivie, Rüben, Rettig, Kren und Sellerie angebaut, weiters fand sich in den Gärten Melisse, Minzen, Thymian und Salbei. Die Kartoffeln haben sich in den letzten Jahrzehnten immer weiter verbreitet. Der Cerealienanbau war abhängig von der Höhe und von den Witterungsumständen im jeweiligen Jahr, besonders Winter- und Sommerroggen und Hafer waren beliebt.¹⁴⁸ Futterbau ist die Seele der Landwirtschaft. Unter den Futterpflanzen gebührt dem Steirischen oder Roten Kopfklee die erste Stelle. Im höheren Gebirge, in dem der Klee nicht so gut gedeiht, da er einen nicht zu steinigen Boden braucht, wird das Gipsen zur Düngung gepflegt. Der Gips ist leicht und wohlfeil unter anderem aus Annaberg zu beziehen (siehe Kapitel Bergbau).

Der Anbau von Hanf und Flachs sowie die Schafzucht brachten den Bauern die Rohprodukte, die sie auf billigste Art mit Kleidern und Wäsche versorgten. Die Winterzeit wurde von den Bäuerinnen und Mägden zum Spinnen genutzt. Die

¹⁴⁷ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 72

¹⁴⁸ Wenzel-Carl Wolfgang Blumenbach, Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns, Erster Band, Wien 1835, 282

Bauern und Knechte verbrachten die Wintermonate mit der Köhlerei und der Holzarbeit.¹⁴⁹

In den Holzknachtsiedlungen wurde noch in den 20er Jahren des 20. Jh. Flachs angebaut, da gab es noch Brechelhütten und Dörröfen, und der Weber kam ins Haus.

„Eine eigenthümliche, in den südlichen Gebirgen, z.B. auf den Alpen bei Annaberg sehr übliche Wirthschaftsmethode, ist das sogenannte Branden oder Bränden, wobei man einen mit Gestrüpp bewachsenen Weideplatz abbrennt und einige Zeit zum Fruchtbaue benutzt. Ist nämlich ein Weideplatz mit der Zeit stark mit Holz bewachsen, oder will man schlechtes Gehölz auf andere Art benutzen, so werden die Bäume geschnaitet, das heißt aller Äste und des Reisigs beraubt, und alles kleine Holz über den ganzen Boden verbreitet, sodass es an der Sonne und Luft hinlänglich austrocknet. Gegen die Mitte des Monats August wird das Reisig auf mehreren Seiten zugleich angezündet und verbrannt, die ästigen Stämme aber, wenn es nicht schon geschehen ist, gefällt und verkohlt. Nun wird mit Hauen der ganze Platz ausgehauen, um die liegengebliebene Asche in den Grund zu bringen....und wenn der Grund gehörig gelockert und eingeäschert ist, wird er mit Rüben und Kornsaamen bebaut. Ist er zu einem Acker geeignet, so wird er sorgfältig von Wurzeln und Steinen gereinigt und jährlich gepflegt, ist er aber seicht, so lässt man ihn, wenn das Korn geschnitten ist, wieder zur Viehweide liegen. Man erhält von solchen Boden das lauteste Korn und Rüben von mehren Pfund. ... Der Platz wird durch den Wind von den in der Nähe stehenden Gräsern und Kräutern schnell besamt, und gibt dem Weideviehe neue Nahrung, und während auf den alten Weideplätzen das Gras von dem überhandnehmenden Waldanfluge verdrängt zu werden bedroht wird, ersetzen die Brände auf der anderen Seite den Verlust“.¹⁵⁰

Bis nach dem 2. Weltkrieg wurden frische Schlägerungsflächen gerne von den Holzknachten mit Erlaubnis des jeweiligen Waldbesitzers als

¹⁴⁹ Franz *Hochreiter*, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 121

¹⁵⁰ Wenzel-Carl Wolfgang *Blumenbach*, Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns, Erster Band, Wien 1835, 24

landwirtschaftliche Nutzflächen verwendet. Wie bei der Brandwirtschaft wurde der Schlag mit Ästen und Zweigen belegt, diese am höher gelegenen Ende des Schlages angezündet und als Feuerwalze senkrecht zur Hangneigung mit langen Haken heruntergezogen. Damit erreichte man eine Art Brandrodung, gleichzeitig war man die von Schadinsekten bedrohten Äste und Zweige los. Zum Anbau gelangte eine eigene Roggenart, das sogenannte Böhmhorn, und die sogenannte Brandrübe, eine flache Rübenart, die für Futterzwecke, aber auch als Gemüse und Salat verwendet wurde. Wegen der stehengebliebenen Baumstrünke und der Bodenunebenheiten waren herkömmliche Anbau- und Erntegeräte nicht einsetzbar.¹⁵¹

„Mit den größten Beschwerden ist der Ackerbau in den Gegenden um Annaberg verbunden, wo er dem Gebirgsbauer nur Nebensache ist, nur ein Mittel zur Erhaltung seines Viehstandes. Er vertraut den Samen seinem Acker mehr des Strohes als der Frucht wegen an, und beschränkt sich hauptsächlich auf den Sommerbau hier der Bauer zu Anfang Mai hinausgeht, um vor Allem die von dem Druck des Schnees umgelegten oder eingedrückten Zäune und Hage aufzurichten und frisch zu hagen, dann erst den Doppel-Leitenpflug hervorzuziehen, vier Ochsen davor zu legen und drei Personen dazuzustellen, deren eine mit nerviger Faust den Pflug gegen die Erde stemmt, und wird sie von den häufigen Steinschollen aus der Furche geschleudert, wieder in dieselbe hineinhebt, die zweite das Viergespann lenkt und die dritte die lehmigen, schweren, in langen zähen Erdklumpen bestehenden Furchaufwürfe hinter dem Pfluge mit der Haue vollends umlegt. Danach wird mit der schweren eisernen Egge, die nicht selten mit gewichtigen Steinen belastet ist, geeggt...

Will man ein richtiges Urtheil über die Bewirthschaftungsmethode der Gebirgsbauern fällen, so muss man von dem Gesichtspuncte der Viehzucht ausgehen und den Ackerbau nur als ein Vehikel dazu betrachten. Der Acker ist

¹⁵¹ Hans Hagen *Hottenroth*, Das Holzknechtmuseum in Trübenbach. In: Sammeln und Sichten, Beiträge zur Sachvolkskunde, Festschrift für Franz Maresch, 75.Geburtstag, Wien 1979, 272

im Grunde nichts anderes als Wiesengrund, denn er wird gewöhnlich nur ein Jahr bebaut und dann wieder 2 bis 3 Jahre als Wiese liegen gelassen“.¹⁵²

In Annaberg wurden Flachs und Getreide bis in die 50-er Jahre des 20. Jh. angebaut, immer nur zur Selbstversorgung allerdings, dies galt auch für den Kartoffelanbau bis in die 60-er Jahre. Auch heute kann man sehr vereinzelt Kartoffelanbau zur Selbstversorgung beobachten.

Die Viehzucht wurde ab Ende des 18. Jh. verstärkt betrieben. Die Zeit des Auftreibens auf die Alm war und ist gegen Ende Mai, der Rücktrieb um Michaelis, Ende September. Die gemolkene Milch wurde in ein Milchbehältnis gestellt, die aufgeworfene Sahne oder Schmette (Obers) zu entsprechender Zeit abgenommen, die Butter gerührt, und der Butternvorrat heimgetragen. Von 12 Kühen mittlerer Güte betrug die in den vier Weidemonaten gesammelte Butterlese 400 Pfund und mehr. Die Buttergewinnung war der Hauptgegenstand der Alpenwirtschaft, Käse wurde nur selten produziert. Um die saure und Buttermilch auch zu nutzen, wurde Borstenvieh mit aufgetrieben und mit dieser Milch gemästet.

Heute wird hauptsächlich Mutter-Kind Viehwirtschaft betrieben, Kälber bleiben mit ihren Müttern auf der Weide, es wird kaum noch gemolken, Milch und Butter nur für den Eigenbedarf produziert, das Hauptaugenmerk liegt auf der Fleischproduktion.

Früher war es schwierig, eine größere Anzahl von Vieh durch den langen Winter zu füttern, da haben sich die Möglichkeiten geändert, besonders durch das „Rundballenverfahren“. Auch wird nicht mehr, wie in Annaberg früher üblich, Grasset, das sind Tannen- und Fichtenzweige, statt Stroh zum Einstreuen verwendet. Die Anzahl der Betriebe, die Viehzucht betreiben, hat sich verringert, die Mobilität ist wesentlich größer geworden und die Technisierung hat auch vor der Landwirtschaft nicht haltgemacht.

Schafzucht wird in geringem Ausmaß betrieben, und zwar zur Produktion von Schafkäse. In ebenso kleinerem Umfang gibt es Bienenzucht.

¹⁵² Wenzel-Carl Wolfgang *Blumenbach*, Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns, Erster Band, Wien 1835, 28f

Die großen Kahlschläge des 18. und 19. Jh. ermöglichten allerdings eine reiche Ernte des Wabenhonigs. Disteln, Doldengewächse, Weidenröschen und andere Blütenpflanzen wuchsen rasch auf diesen Kahlschlägen und boten den Bienen reichlich Nahrung. Auch Erdbeeren und Himbeeren wurden genutzt, ehe der Hang wieder zuwuchs.

Bis ins 20. Jh. hielt sich eine etwas ungewöhnlichere Wirtschaftsform, das Ameiseln, hiezu mehr Details im Anhang zu diesem Kapitel.

Während die Situation in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Arbeitskräftesektor bis zum Zweiten Weltkrieg von großer Stabilität gekennzeichnet war, setzte in den letzten Jahrzehnten eine stürmische Entwicklung ein. Die rasch einsetzende Mechanisierung sowie der enorme Arbeitskräftebedarf in anderen Wirtschaftsbereichen führten zu verstärkter Abwanderung aus der Land- und Forstwirtschaft. Diese Entwicklung verursachte eine tiefgreifende Änderung in der sozioökonomischen Struktur der Landwirtschaft, da sich der Anteil jener Betriebe, die ihr Einkommen nicht mehr ausschließlich aus der Land- und Forstwirtschaft erzielten, beständig erhöhte.¹⁵³

Von insgesamt 77 Land- und Forstwirtschaftlichen Betrieben waren im Jahre 1979 51,9 % Vollerwerbsbetriebe, 9,0 % Zu- und 39,1 %

Nebenerwerbsbetriebe.¹⁵⁴

In den späten 70-er Jahren des 20. Jh. verschlechterte sich die Einkommenslage der Land- und Forstwirtschaftlichen Betriebe beträchtlich, im Vergleich zu den Industriebeschäftigten, deren Monatsverdienste real um 2,5 % wuchsen.¹⁵⁵

Der Gerichtsbezirk Lilienfeld wird zum größten Teil als Bergbauerngebiet bezeichnet. „Unter Bergbauerngebiet versteht man solche Regionen, die infolge ihrer Höhenlage, ihrer besonderen klimatischen Verhältnisse, der Verkehrslage an der Oberflächengestaltung erschwerte Produktions- und Absatzverhältnisse aufweisen und deren Bevölkerung sich im allgemeinen mit

¹⁵³ N.N. In: 747.Heft Land- und Forstwirtschaftliche Arbeitskräfte 1983, Wien 1985, 8

¹⁵⁴ Brigitte *Hammerl*, Agrar- und Strukturprobleme der Gerichtsbezirke St.Pölten, Lilienfeld, Hainfeld, Diplomarbeit, Wien 1981, 127

¹⁵⁵ N.N. Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1979, Wien 1980, 62

weniger vorteilhaften Arbeits- und Existenzbedingungen auseinander-zusetzen hat. Neben der häufig ausgedehnten Waldwirtschaft herrscht die Grünlandnutzung in Verbindung mit Rinderhaltung und Rinderzucht vor“.¹⁵⁶ Niederösterreich hat absolut den höchsten Anteil an Bergbauernbetrieben. Die Verhältnisse für die landwirtschaftliche Produktion sind gekennzeichnet durch raues Klima und teilweise wenig fruchtbare Böden und starke Hangneigung der Nutzflächen. Die Erhaltung dieser Kulturlandschaft liegt im Interesse der Öffentlichkeit, besonders der städtischen Bevölkerung. Gerade das Berggebiet stellt als Erholungsraum die Grundlage des Fremdenverkehrs dar. Die ordnungsgemäße Bewirtschaftung durch die Bergbauern sichert den Erholungs- und Freizeitwert.¹⁵⁷

Als Hauptbetriebstypus in den 60-er Jahren kann der als Vollerwerb geführte Familienbetrieb vom Typ Grünlandwirtschaft der Größenklasse 20 bis 50 ha gelten. Annähernd die Hälfte der Höfe sind Betriebe mit Nebeneinkommen aus Forstwirtschaft und Fremdenverkehr. Hier im Gebiet von Annaberg liegen die geschlossensten und größten Waldgebiete Österreichs. Die Entwicklung geht zur Ausdehnung des Grünlandes auf Kosten des Ackerlandes, auf dem der Getreidebau (Hafer und Weizen) sowie der Feldfutterbau rückläufig sind und Mitte des 20. Jh. ganz aufgegeben wurden. Dabei wird auch die Grünlandwirtschaft oft zugunsten der Waldwirtschaft aufgegeben. In Extremlagen wird keine Almwirtschaft mehr betrieben, die Almen werden sich selbst überlassen und somit verwalden sie. Rinderhaltung - zunehmend Fleck- und Braunvieh - und Forstwirtschaft sind die Hauptbetriebszweige der regionaltypischen Grünland- und Grünland-Waldwirtschaften. Ursache für die geringe Tragfähigkeit der Höfe und den jahrzehntelangen Bevölkerungsrückgang sind die ungünstigen natürlichen Produktionsbedingungen, die geringe Waldausstattung der klein- und

¹⁵⁶ Brigitte *Hammerl*, Agrar- und Strukturprobleme der Gerichtsbezirke St.Pölten, Lilienfeld, Hainfeld, Diplomarbeit, Wien 1981, 5

¹⁵⁷ N.N. Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1979, Wien 1980, 114

mittelbäuerlichen Betriebe, auch die Stilllegung vieler kleiner Eigenverarbeitungsstätten, die als Nebenerwerbsmöglichkeiten dienten.¹⁵⁸ Nach der Volkszählung von 1999 sind bei einer Gesamtzahl von 47 landwirtschaftlichen Betrieben 23 % Haupterwerbsbetriebe (Vollbetriebe), 66 % Nebenerwerbsbetriebe und 11 % Betriebe juristischer Person. Die Zahl der Betriebe hat sich seit 1979 um 30! verringert, außerdem kann die Mehrzahl nur als Nebenerwerbsbetrieb geführt werden.

Die größeren Betriebe leben zu ca. 50 % von der Viehwirtschaft (hauptsächlich Fleischproduktion) und ca. 50 % von der Holzwirtschaft, wobei die Wirtschaftszweige Jagd und Tourismus immer bedeutender werden und sicher schon einige Prozent von den beiden Haupt-einnahmequellen übernommen haben, genaue Zahlen waren nicht eruierbar.

Diese Zahlen zeigen, dass das Überleben als landwirtschaftlicher Betrieb nur als Betrieb mit ausreichend Waldbesitz möglich ist. Die Forstwirtschaft bleibt trotz stagnierender Holzpreise nicht unbedeutend, die Einnahmen durch Verpachtung der Jagd sind beträchtlich, die Viehwirtschaft ist ein wichtiger Einnahmefaktor, doch ist die Zukunft sicher problematisch. Bleiben noch Einnahmen durch Förderung der Erhaltung des Kulturlandes und durch Vermarktung des landwirtschaftlichen Betriebes als touristisch ansprechendes Ziel.

Exkurs: „Ameiseln“ als regionalspezifische Einnahmequelle

Das **Sammeln von „Ameiseneiern“** war bis ins 20. Jh. eine Besonderheit in der Nutzung des Waldes des Annaberger Gebietes. Wenn das Sammeln ergiebig war, also ausreichend viele und große Ameisenhaufen in einem Waldstück vorhanden waren, wurde dies auch als Zeichen der guten Qualität und Gesundheit des Waldes angesehen.

Der Ameisler ging aus, um die Puppen der Ameisen zu sammeln, die dann in der Stadt als Futter für gefangene Vögel und als Fischfutter verkauft wurden.

¹⁵⁸ Peter Bruckmüller, Die land- und forstwirtschaftlichen Gemeinschaften und die Einforstungsrechte in Österreich, Wien 1966, 59

Er sammelte auch die Harzkörner aus den Ameisenhaufen, um sie als den in der Bauernschaft beliebten Waldrauch, der in den Häusern besonders bei Krankheiten als Räucherungsmittel diente, oder gar als Weihrauch zu kirchlichen Zwecken zu verkaufen. Der Arbeit des Sammelns kam die Kenntnis der Lebensgewohnheiten der Ameisen zugute. Gesammelt musste am frühen Morgen werden, nach Mittag konnte man nichts mehr machen. Die Jahreszeit des Sammelns war der Sommer, aber nur etwa einen Monat lang. Das erste Mal ging man nach der Sonnenwende, ungefähr zwei Wochen später öffnete man den Haufen ein zweites Mal, dabei war die Beute ergiebiger. Jeder Ameisenhaufen wurde pro Jahr nur zweimal geöffnet – und wieder geschlossen –, so gewährleistete man, dass der Ameisenhaufen nicht zerstört wurde, im Gegenteil, angeblich war dieses „Lockern“ für die Qualität und die Entwicklung des Ameisenhaufens sogar förderlich. An einem Vormittag wurden bis zu 100 Ameisenhaufen besammelt. Man trachtete bei jedem Gang in den Wald zwei Säcke zu je 10 Liter zu sammeln. Der Inhalt wurde an einem trockenen, möglichst sonnigen Ort auf eine große Leinenplache geleert, deren Ränder nach oben umgeschlagen waren. Unter den Rand wurden Ästchen gelegt, damit er nicht ganz anliegen konnte. Die unweigerlich mitgesammelten Ameisen trugen nun alle Eier aus dem Licht unter die Zweige. So konnten der „Mist“ und die Ameisen gut von den Puppen getrennt und möglichst saubere Ware erzielt werden. Aus dem Mist wurden dann noch die Harzkörner abgesondert. Die auf diese Weise gewonnenen „reinen Eier“ wurden noch in einer Art Ofen getrocknet, ehe sie für den Verkauf bereit waren, der Geschmack erinnert an leicht geröstetes Faschiertes. In den 1880er Jahren erhielt man für ein Kilogramm getrockneter Ameiseneier zwei Gulden und 40 Kreuzer, so konnten in einem Sommer zwischen 500 und 600 Gulden verdient werden.¹⁵⁹ In Annaberg wurde das Ameiseln bis in die 60er Jahre des 20. Jh. betrieben, allerdings nur von wenigen Personen zur Aufbesserung des Budgets, es musste auch um Erlaubnis zum Sammeln bei der Gutsgemeinde Annaberg oder anderen Grundbesitzern angesucht werden, außerdem musste eine

¹⁵⁹ Maria Kundegraber, Das Sammeln von Ameiseneiern im Ötschergebiet. In: Unsere Heimat No 34, 1963, Wien 1963, 64-70

Genehmigung von der Bezirkshauptmannschaft bzw. vom Land eingeholt werden.

3.9. Sozialeffekte der Arbeitsspezialisierung:

Kryptoprotestantismus

Die frühevangeliſche Periode hatte Annaberg erreicht, blieb aber nicht nachhaltig wirksam. Das Geſchlecht der Jörger war für diesen Einfluss maßgeblich gewesen, Christoph Jörger war ein bewusster Vorkämpfer der protestantischen Bewegung. Um die Mitte des 16. Jh. zog das Luthertum in die Lilienfelder Gegend ein, auch die Stiftpfarren Wilhelmsburg, Türnitz und Annaberg traten zum Protestantismus über. Türnitz war 60 Jahre lang evangeliſch, in dieser Phase entstand auch die Türnitzer (evangelische) Schule, erst 1611 wurde der Ort rekatholisiert. In Annaberg dürfte die protestantische Phase erheblich kürzer gewesen sein, leider sind keine Daten auffindbar. Diese frühevangeliſche Periode muss in engstem Zusammenhang mit der Regierung Maximilians II. gesehen werden, unter seiner Herrschaft wurde das Land Niederösterreich zum größten Teil evangeliſch. Doch es folgte die Rekatholisierung, die Gegenreformation. Unter Ferdinand II. wurde Helmhard Jörger des Hochverrats angeklagt, er hatte die Huldigung an die Bestätigung der religiösen Freiheiten als Bedingung geknüpft. Da dies aber nicht gewährt wurde, konspirierte er mit den aufständischen Böhmen und der Pforte. Die Jörger verloren sämtliche niederösterreichischen Herrschaften, diese wurden großteils an das Geſchlecht der Hoyos, die als loyal und katholisch befunden wurden, vergeben.

Viele Protestanten wanderten aus, andere bewahrten unter dem äußeren Schein der Unterwerfung innerlich fest das Glaubensgut der Reformation.¹⁶⁰

¹⁶⁰ Friedrich *Mauer*, Der Protestantismus im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Bd.IV, Lilienfeld 1965, 7-16

Es war etwa fünfunddreißig Jahre vor Erlassung des Toleranzpatentes (1781): „Auf der alten niederösterreichischen Wallfahrtsstraße zogen die Vorbeter mit ihren Scharen: Deutsche, Ungarn, Kroaten, Tschechen. In dem auf einem Sattel gelegenen Annaberg hatten sie eine Messe; dann ließ man einige Häuser, damals ganz wenige an der Zahl, das heutige Mitterbach, rechter Hand liegen und pilgerte dem größten Wallfahrtsort des großen Kaiserreiches, dem bereits in der Steiermark gelegenen Mariazell, zu. Anna, Joachim, Josef, Maria, das waren die Heiligen, die das Ziel ihrer Sehnsucht bildeten. Dazwischen plötzlich eine ganz andere Gruppe. Sie sieht nicht einem Wallfahrtszug gleich, wenn sie auch diesem ähnlich einen Sack auf dem Rücken trägt. Aber darinnen befindet sich nicht nur Wegzehrung, sondern auch Arbeitsgewand und Holzhackergerät. Holzknechte aus dem Dachsteingebiet sind es, die der Holzhändler Friedrich Gigl, der im Jahre 1747 von Maria Theresia ein Schwemmprivileg für die Erlaf, Ybbs und Salza erwirkt hatte, zum erstmaligen Schlagen der weiten, dem Stift Lilienfeld gehörigen Waldungen am Ötschanberg aufgenommen hat. Dazu brauchte er Holzknechte, die sich auf Schlägerungen an steilen Berghängen verstanden. Unter dem Josefsberg biegen sie von der Straße ab und betreten den dichten Urwald Was war wohl den Leuten aus Gosau, Goisern und Schladming an dieser Einsamkeit und Abgeschiedenheit, an dem entlegenen Ötschergraben so anziehend, dass sie gerade hier ihr Heim aufschlugen? Gewiss war es einesteils die Aussicht, auf weite Zeit hinaus Arbeit und Verdienst zu haben Aber noch etwas anderes machte ihnen gerade diese nicht bereits besiedelte, von jeder Straße abliegende Gegend zu einem willkommenen Zufluchtsort. Sie waren hier in ihrem persönlichen Leben nicht so überwacht Ihre Vorfahren am Dachstein waren ja Gottes Wort und Luthers Lehre treu geblieben. ... So manches alte Andachtsbuch, manche Lutherbibel aus der Väter Tagen, die heiligsten Familienstücke, waren im Buckelsack verborgen die alte Wallfahrtsstraße mit herauf gewandert und leisteten nun gute Dienste“.¹⁶¹ Was sollte man nun tun, um diese der Ketzerei verdächtigen Eindringlinge zu rechten Katholiken zu machen? Die neu besiedelte Gegend wurde nach

¹⁶¹ Frank Honegger, 200 Jahre Evangelisches Leben am Ötscher, Mitterbach 1950, 1f

Annaberg eingepfarrt. Dorthin war es ein weiter Weg, es stand auf dem Josefsberg seit 1644 eine Kapelle, in der seit 1750 regelmäßig Gottesdienste gehalten wurden, doch auch das konnte die Holzknechte nicht dazu veranlassen, sich reger am gottesdienstlichen Leben zu beteiligen als unbedingt notwendig, um nicht aufzufallen. Auch die Anstellung eines eigenen Seelsorgers verbesserte die Situation nicht, für das Stift und seine Geistlichen in Annaberg und Josefsberg war klar, leicht würde es nicht sein, in diesem weltentlegenen Winkel, wo diese Leute so ungestört lebten, die Ketzerei auszurotten. Es war ein zähes Geschlecht, hatte das Feuer evangelischen Glaubens nun schon 120 Jahre ganz verstohlen in ihren Herzen geglommen; war dieser Glaube in ihrer Heimat nun schon dem fünften Geschlecht überliefert, trotz der rücksichtslosen Gegenreformation, trotz strenger Verbote. Der Glaube hatte sich erhalten, obwohl sie alle katholisch getauft, unterrichtet, getraut waren und ihre Verstorbenen katholisch beerdigten.

Man hörte etwas von Andachten in den Häusern, die sich nicht etwa auf die Familie beschränkten, es musste also etwas geschehen. Der Plan, einen Geistlichen direkt vor Ort zu bringen, wurde 1758 realisiert, es wurde eine eigene Filialkirche errichtet, eine zweite Kuratie im Ötschergebiet neben Josefsberg installiert. Als geeignetes Objekt bot sich der Hinterhaagenhof an, den Joseph Giegl schon 1750 als Absteigquartier zur Beaufsichtigung seines Holzgeschäftes angekauft hatte; er war der am weitesten vorgeschobene Bauernhof im Ötscherbereich und berührte direkt den Klosterbesitz. Giegl, dem die seelsorgliche Problematik nicht unbekannt war, musste auch im Interesse seines Geschäftes für ein gedeihliches Auskommen mit der geistlichen und weltlichen Obrigkeit Verständnis zeigen, er stellte daher seinen Haagenbesitz zur Verfügung¹⁶²: St.Johann in der Wüste. Das Stift Lilienfeld war fest entschlossen, die vermeintlichen Gläubigen im Ötscher nicht verwildern zu lassen. „... sie scheinen ihrer Religion nicht sicher zu seyn und wegen der Entlegenheit eines Seelsorgers und eines Gotteshauses könnten sie umso leichter sich ihres Irrtums gebrauchen ... Zur besseren Gelegenheit des

¹⁶² Gottfried Carl *Steinböck*, Die Seelsorgearbeit der Pfarre Annaberg im Ötschergebiet mit besonderer Berücksichtigung des Kryptoprottestantismus 1747 – 1782, Diplomarbeit, Salzburg 1977, 45

Gottesdienstbesuches hat das löbliche Stift sich dahin obligiert, im sogenannten Hinterhagengut demnächst eine hölzerne, später eine gemauerte Kapelle zu errichten“ Um die Leute zum Kirchenbesuch zu zwingen, durfte die wöchentliche Entlohnung von 1 ½ Gulden und Proviantierung nur im Anschluss an den Gottesdienst ausgezahlt werden.¹⁶³ In einem Vertrag zwischen dem Stift und Friedrich Giegl wurde festgelegt, dass der Bau der Kirche und des Pfarrhauses sowie die Dotierung eines Geistlichen vom Stift übernommen werden, Giegl hingegen jährlich 250 Gulden für die Messen aufbringen müsste, sowie 500 Gulden zum Bau der Kirche und 200 Gulden für sein Absteigquartier beitragen sollte. Am kühlen Verhältnis zwischen dem Pfarrer und den Pfarrkindern änderte sich wenig. Die Messen wurden notgedrungen besucht, doch es gab weiterhin „Vorlesungen“, geheime Treffen und bei besonderen Vorkommnissen Botengänge.

1776 brannte die Kirche ab, wurde aber rasch durch einen Bau aus Stein ersetzt.

Interessant scheint auch ein 1756 entstandenes Manuskript eines Pastors, das Verhaltensmaßregeln für die heimlich verborgenen Protestanten beinhaltete, wonach als vorzügliches Tarnungsmittel eine betonte Höflichkeit gegen die katholische Geistlichkeit empfohlen wurde. Weiters: die Teilnahme an der Messe war ohne Sünde möglich, bei der Wandlung sollten die Gläubigen ihr Gemüt zu Gott im Himmel erheben, beim Empfang des Abendmahles wurde das persönliche Sprechen der Einsetzungsworte angeraten. Bei Krankheit durfte man sich selbst das Abendmahl reichen. Die letzte Ölung sollte man hinausschieben, der Empfang war aber nicht sündhaft. Bei der Beichte brauchten sie nur jene Sünden zu sagen, die sie wollten. Diese Anweisungen bestärkten die Geheimprotestanten zu einer zähen Hartnäckigkeit gegen alle Konversionsversuche und erlaubte ihnen auch moralisch, eine Scheinhaltung zum Schutz ihrer wahren Anschauungen an den Tag zu legen.¹⁶⁴

Als Hauptursache für das „Überhandnehmen“ des Geheimprotestantismus wurden die Mängel der Pfarrorganisation und das Fehlen geeigneter, guter und

¹⁶³ Otto Mörtl, *Evangelische Holzknechte vom Ötscher bis zur Rax*, Wien 1992, 54

¹⁶⁴ Gottfried Carl Steinböck, *Die Seelsorgearbeit der Pfarre Annaberg im Ötschergebiet mit besonderer Berücksichtigung des Kryptoprottestantismus 1747 – 1782*, Diplomarbeit, Salzburg 1977, 67

motivierender Seelsorger gesehen. Aber selbst die Behebung dieser Negative im Ötschergebiet der Pfarre Annaberg brachte keinen sichtbaren Erfolg, zu sehr fühlten sich die Dachsteinholzknechte ihrem Väterglauben verpflichtet, zu ungünstig waren die Zeitumstände. Im „josephinischen Pfarrgeschäft“ wurden daher gerade für jene Gemeinden mit Nichtkatholiken sehr tüchtige und erfahrene Seelsorger verlangt. Der Abt des Stiftes Lilienfeld beordnete zur beschwerlichen und entbehrungsreichen „Ötschermission“ tüchtige und überzeugende Konventualen. Sie alle verfügten über einen guten theologischen Bildungsgrad und hatten entweder vor oder nach dieser Tätigkeit wichtige Offizien im Kloster inne.¹⁶⁵

Das Passauer Domkapitel war über die Zustände am Ötscher in ernster Besorgnis und wollte Maßregeln ergreifen, um den Geheimprotestantismus zu beseitigen, noch im Sommer 1781 gab es entsprechende Anspielungen durch den katholischen Pfarrer.¹⁶⁶

Umso überraschender kam die Nachricht Anfang 1782, dass man offen evangelisch sein dürfe, dass am Stephanitag 1781 ein Gesetz verlesen wurde, dass der evangelische Glaube wieder erlaubt sei. Bei den im Ötschergraben Versammelten waren Freude und Misstrauen gemischt. Man einigte sich, vorerst einmal zwei Leute auszuwählen, die nach Wien reisen sollten, um zu erforschen, ob sie in dieses Gesetz eingeschlossen seien.

Am 22. Februar 1782 erschien in der Pfarrkanzlei zu Annaberg eine ledige Magd und meldet sich als erste öffentlich als evangelisch. Im März d.J. erklärten sich vor dem Hagenpfarrer laut einem österlichen Beichtbericht ungefähr 260 seiner Pfarrkinder als der evangelischen Religion angehörig. Das Protokoll vom 19. August 1782 aus der katholischen Pfarre Annaberg mit den Namen aller derer, die sich öffentlich zur evangelischen Religion bekannten, war ein eindrucksvolles Dokument dieser Zeit, es hieß „Individual Examen der an Anna- und Ötscherberge sich zur Evangelischen Religion erklärten Untertanen und Holzknechten“.¹⁶⁷ Die Willensäußerung musste vor einer

¹⁶⁵ Gottfried Carl *Steinböck*, Die Seelsorgearbeit der Pfarre Annaberg im Ötschergebiet mit besonderer Berücksichtigung des Kryptoprottestantismus 1747 – 1782, Diplomarbeit, Salzburg 1977, 51

¹⁶⁶ Frank *Honegger*, 200 Jahre evangelisches Leben am Ötscher, Mitterbach 1950, 1-5

¹⁶⁷ Wilhelm *Stritar*, Kleiner Führer durch die Ausstellung „Evangelisch in Niederösterreich“ in Mitterbach am Erlaufsee, Wien 1981, 24

Kommission erfolgen, dabei war auch eine Befragung über die Gründe und Ursachen des Religionswechsels vorzunehmen. Unwissenheit in der jeweiligen Religion mangels Unterricht, so wurde ausdrücklich betont, stellte kein Hindernis dar. Das Examen bestand aus drei Befragungspunkten, Stand und Geburt, bisheriges Glaubensbekenntnis, Begründung für den Übertritt zum evangelischen Glauben. Der Klerus wurde angewiesen, gegen die „Irrenden“ ein liebevolles Betragen anzuwenden, weiters waren bei strenger Strafandrohung Schmähungen und Tätlichkeiten gegen Andersgläubige zu unterlassen. Den Geistlichen stand das Recht zu, die Irrenden und Schwankenden mit guten, sanften und überzeugenden Worten und einleuchtenden Beweisen zu belehren und sie zur katholischen Religion zurückzuführen.¹⁶⁸

Die Gottesdienste wurden weiterhin, jetzt aber nicht mehr geheim, in zu Gotteshäusern verwandelten Stuben von Laien, die das allgemeine Priestertum neben ihrem Holzknechtberuf über die Familie hinaus recht auszuüben verstanden, abgehalten.¹⁶⁹ Ein Erlass der Landesregierung vom Oktober 1782 überließ es den nichtkatholischen Holzknechten, ihre Andachten in einem „benachbarten“ Bethaus oder zu Hause zu verrichten. Der Wunsch nach einer eigenen Kirche, einem eigenen Pfarrer und Lehrer, war vorhanden, doch erst wenn 100 Familien oder 500 Personen sich zum Luthertum bekannten, hatte ein gestelltes Ansuchen Aussicht auf Erfolg. 1784 war es soweit, ob tatsächlich die erforderliche Zahl erreicht war oder eher die guten Verbindungen eines Gönners zum kaiserlichen Hof die Genehmigung erwirkt hatten, bleibe dahingestellt. Das Dokument lautete:

„Den sämtlichen akatholischen Holzknechten in der Gegend Annaberg. Seine k.k.Majestät haben auf das von euch sämtlichen akatholischen Holzknechten in der Gegen St.Annaberg alleruntertänigst gestellte Gesuch,, und dann vom 27ten eiusdem und heutig psto anher intimirten Hof-Resolution euch die Errichtung eines eigenen Oratorii allermildest zu verwilligen geruht. Welche allerhöchste Entschließung euch sämtlichen akatholischen Holzknechten in

¹⁶⁸ Otto Mörtl, *Evangelische Holzknechte vom Ötscher bis zur Rax*, Wien 1992, 58

¹⁶⁹ Frank Honegger, *200 Jahre evangelisches Leben am Ötscher*, Mitterbach 1950, 9

der Gegend Annaberg zur Wissenschaft mit dem Beisatz bedeutet wird, dass dessen unter einem auch die Stifts-Herrschaft Lilienfeld von hieraus erinnert worden.“¹⁷⁰ Die evangelische Gemeinde Mitterbach war entstanden, noch ohne Presbyterium und Gemeindevertreter. Rechtliche Schwierigkeiten gab es nun keine mehr, allerdings auch kaum Mittel, ein Gotteshaus zu erbauen, den Grund in Mitterbach zu kaufen und einen Pfarrer zu besolden. Alle Evangelischen Niederösterreichs waren damals entweder in Wien oder in Mitterbach eingepfarrt.

St.Johann in der Wüste, das als Symbol für das fruchtlose und verhallende Rufen der katholischen Seelsorger in ihrer kryptoprotestantischen Gemeinde gelten mag¹⁷¹, wurde 1788 aufgelassen, die Kanzel und die Kirchenbänke wurden von den Evangelischen gekauft, auch die beiden Engel, die noch heute den Altar der evangelischen Kirche in Mitterbach schmücken, stammen aus dem katholischen Gotteshaus im Hagen. Zu Weihnachten 1785 konnte das neue Bethaus bereits eingeweiht werden, es hatte noch keinen Turm, keine Glocke, denn die evangelischen Bethäuser durften nach dem Toleranzpatent nicht einer Kirche ähnlich sehen, damit „sich nicht ein Katholik in Unkenntnis hineinverirren und Schaden an seiner Seele nehmen könnte“.¹⁷² Bereits 1786 wurde die evangelische Schule in Mitterbach gegründet. – Die öffentliche Schule in Annaberg war 1730 gegründet worden. –

Immer wieder gab es Wohltäter, die sich der armen evangelischen Gemeinde annahmen, so konnte unter anderem die Kirche innen weiter ausgestaltet werden.

Die Zahl der Lutherischen wuchs auch in Annaberg, so gab es 1828 81 Evangelische, die Zahl verdreifachte sich von 1828 bis 1950. 1961 waren knapp 30 % der Bevölkerung evangelisch, diese Zahl stimmt auch heute. Die größte Aussenstelle – Predigtstation – war Reith, am Bahnhof Annaberg gelegen. 1930 konnte unter großer Mithilfe der evangelischen Bevölkerung die

¹⁷⁰ Frank Honegger, 200 Jahre evangelisches Leben am Ötscher, Mitterbach 1950, 13

¹⁷¹ Gottfried Carl Steinböck, Die Seelsorgearbeit der Pfarre Annaberg im Ötschergebiet mit besonderer Berücksichtigung des Kryptoprotestantismus 1747 – 1782, Diplomarbeit, Salzburg 1977, 50

¹⁷² Frank Honegger, 200 Jahre evangelisches Leben am Ötscher, Mitterbach 1950, 18

Fililalkirche Reith eingeweiht werden. Als die Kirche grundlegend renoviert wurde, half Baron Krupp, Jagdherr in der Walstern, finanziell kräftigst mit. Ganz reibungslos verlief das Nebeneinander von Katholischen und Evangelischen nicht, immer wieder gab es Konflikte, auch zwischen den Geistlichen. 1825 mussten Pfarrhof und Kirche am Josefsberg repariert werden, alle Hausbesitzer, auch die evangelischen, wurden zu Leistungen herangezogen. Weigerungen wurden nicht berücksichtigt, da „Kirche und Pfarrhof zu Josefsberg länger bestehen, als evangelische Hausbesitzer in selber existieren. Es ist immerhin jedermann gestattet, eine Behausung in der Pfarre Josefsberg anzukaufen und hievon sind die evangelischen Christen keineswegs ausgenommen. Hingegen müssen sie sich es auch gefallen lassen, an den Lasten, welche seit jeher in der Pfarre eingeführt waren, theil zu nehmen“ Auch Beiträge an Schmalz und Holz mussten weiter an die katholischen Pfarren und Schulen entrichtet werden, da, wie die Entscheidung lautet, dies grundbücherlich eingetragen sei. Auch bei der Stolagebühr war alles beim Alten geblieben.¹⁷³

Erleichterungen kamen nach 1848, auch durfte nun ein Turm mit Glocken gebaut werden, schon 1849 erhielt die Mitterbacher Pfarrkirche ihren Turm. 1861 kam das kaiserliche Protestantenpatent, das die Gleichberechtigung mit den Katholiken brachte.

Eine interessante Tatsache ist, dass die niederösterreichische Handelskammer ihren Ursprung im 19. Jh. vor allem evangelischen Wirtschaftsmännern verdankt. Sie zeigt uns, wie vor und besonders nach der Toleranz aus dem Ausland kommende Lutherische und Reformierte die Wirtschaft in Niederösterreich mächtig vorantrieben. Einige Namen dazu: Familie Fries, Böhler, Bleckman, Brevillier, Krupp, von Neumann, Schlumberger, Schoeller, Voith, Wittgenstein und Wüster.¹⁷⁴

¹⁷³ Frank Honegger, 200 Jahre evangelisches Leben am Ötscher, Mitterbach 1950, 30

¹⁷⁴ Wilhelm Stritar, Kleiner Führer durch die Ausstellung „Evangelisch in Niederösterreich“ in Mitterbach am Erlaufsee, Wien 1981, 25

4. BERGBAU

4.1. Geologischer Aufbau und Grundlagen

„Niederösterreich ist arm an reichen, hingegen reich an armen Bodenschätzen“. Diese geologische Tatsache bestimmte entscheidend die Entwicklung des Bergbaus in Niederösterreich. Bereits in früh-geschichtlicher Zeit lässt sich im Lande eine relativ große Zahl von Bergbauen auf Eisen, Kupfer u.a., ja sogar auf Edelmetalle wie Silber nachweisen, sie waren aber fast alle nur von bescheidenem Umfang und meist nur von kürzerer Dauer, weil die Lagerstätten bald erschöpft waren oder sich in Zeiten schlechter Konjunktur als unrentabel erwiesen.¹⁷⁵

Für das gesamte Bundesland Niederösterreich gilt, dass der Bergbau eine reiche Tradition aufweist und sich bis in prähistorische Zeit zurückverfolgen lässt. Dem stofflichen Inhalt, dem geologischen Alter und der Entstehung nach finden sich in Niederösterreich sehr unterschiedliche Lagerstätten. Dies ist eine Folge des komplizierten geologischen Aufbaues bzw. der verschiedenen dort anzutreffenden geologischen Baueinheiten. „Lagerstätten stellen geologische Körper in der Erdkruste dar, gehen auf natürliche Prozesse zurück und enthalten im Vergleich mit den geochemischen Durchschnittsgehalten der Erdkruste stark erhöhte Elementkonzentrationen in Form von Mineralien und Gesteinen. Welche Lagerstätten, also welche Bodenschätze vorliegen oder erwartet werden können, ergibt sich zwangsläufig aus den geologischen Baueinheiten“.¹⁷⁶

Wieder etwas einfacher und klarer ausgedrückt, kann man sagen, dass die Kalkalpen, zu denen das Gebiet von Annaberg gehört, als industriell wichtigste Rohstoffe Erze, Kohlen und Industriemineralien sowie Baumaterial liefern:
Eisenerze: in und um Annaberg, *Bleierze (Bleiglanz)*: Schwarzenberg, zwischen Annaberg und Türnitz, *Silbererze*: Annaberg: Hocheck-Galmeikogel,

¹⁷⁵ Helmuth Feigl, Bergbau in Niederösterreich. In: Österreichischer Hütten- und Bergbaukalender 1985, Wien 1984, 94

¹⁷⁶ Werner Tufar, Die geologischen Grundlagen für den Bergbau in Niederösterreich. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Wien 1987, 2

Kupfer- und Zinkerze: in und um Annaberg, *Steinkohlen:* in der Nähe von Annaberg, *Gips:* in Annaberg.¹⁷⁷

Die allgemeine geschichtliche Entwicklung des Bergbaus in Niederösterreich betrachtend zeigt, dass der erste große Aufschwung in der zweiten Hälfte des 16. Jh. einsetzte, der nächste große Aufschwung kam gegen Ende des 18. Jh. und hielt die erste Hälfte des 19. Jh. an, dieser Entwicklung entspricht großteils auch die Annaberger Bergbaugeschichte. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wirkte sich der Ausbau des Eisenbahnnetzes mit billigen Frachttarifen für das Kernland der Monarchie negativ aus. Die Gesteungskosten waren wegen höherer Löhne, schwieriger Abbauverhältnisse und nicht mehr zeitgemäßer technischer Einrichtungen zu hoch. Zusätzlich fehlten noch die Nebenbahnen in die abseits gelegenen Täler des Alpenvorlandes. Für keinen einzigen Ort in Niederösterreich kann man von einer durchgehenden Kontinuität der Bergbautätigkeit in den letzten 500 Jahren sprechen. Wenn man aber alle Wiederbelebungsversuche bei Eisen, Blei etc. im 20. Jh. mit einbezieht und kurzfristige Unterbrechungen in Kauf nimmt, kann man das Gebiet von Annaberg-Lilienfeld-Türnitz zu den langfristigen Bergbauzentren zählen.¹⁷⁸ Die zweite Hälfte des 20. Jh. brachte im Annaberger Gebiet keinerlei Bergbautätigkeit mehr.

Die Bergbauunternehmer des 16. bis 18. Jh. waren hauptsächlich Grundherren, das hieß für Annaberg das Stift Lilienfeld. Dies änderte sich erst im Verlauf des 18. und 19. Jh., als das nötige Kapital von Privatleuten, interessierten Hammerherren oder durch staatlich begünstigte genossenschaftliche Zusammenschlüsse aufgebracht wurde.

¹⁷⁷ Erich *Thenius*, Geologie der österreichischen Bundesländer in kurzgefassten Einzeldarstellungen, Niederösterreich. In: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Bundesländerserie Heft Niederösterreich, Wien 1962, 81

¹⁷⁸ Gustav *Otruba*, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 73f

Die älteste geologische Karte des Annaberger Gebietes wurde 1831 von A. Boué gezeichnet. Damals wurde das gesamte Gebiet noch dem Alpenkalk zugerechnet und aus dem Jura stammend gesehen, erst spätere geologische Erkenntnisse zeigten die Vorkommen von Gips, Sandstein und Kohle und die Bedeutung des Dolomits. Das Gebiet ist, wie wir heute wissen, wesentlich komplexer und vielschichtiger aufgebaut (Lunzer-, Werfener-, Grestner- und Gosauschichten).¹⁷⁹

„Sämtliche Erzvorkommen am Hocheck, Hochstaller und Dachsboden liegen in der Guttensteinerkalkgruppe und in der ersten des Reiflinger Kalkes. Die ganze Trias ist hier überkippt, sodass diese Gebirgsteile als Liegendes den Opponitzerkalk und als Hangendes den Werfenerschiefer haben ... Das höchste Aufsteigen des Hochecker Gebirges erreicht 1342 m und des östlich südöstlich gegenüberliegenden Sulzberges 1399 m, diese beiden Gebirgsteile sind gleichen geologischen Alters und durch den in den Werfener-Schichten tief eingeschnittenen, sogenannten Erzgraben auseinander gehalten...“¹⁸⁰

Morphologisch ist das Gebiet typisch für die Kalkvoralpen, die Gipfel in Höhen von 1.000 m bis 1.400 m, ziemlich flache Hochflächen mit steilen Abbrüchen in die Täler. Die Täler eng und steil, außer dort wo die Talsohle von weichen Schiefern gebildet wird.¹⁸¹

Die Annabergdecke hat eine Schichtfolge, die vom Werfener Schiefer bis zum Hauptdolomit reicht. Die jüngsten Schichtglieder liegen im Süden, die ältesten im Norden. Der Hauptdolomit tritt am Nordhang des Sulzberges auf und unterlagert dort den Muschelkalk der Unterbergdecke. Unter dem Hauptdolomit folgt ein dünnes Band von Lunzer Schichten, und darunter mächtiger Wettersteindolomit.¹⁸² Dies soll nur ein kleiner Einblick in die Geologie der Gegend sein, die zweifellos von großer Bedeutung für die Lagerstätten ist, auf die aber nicht näher eingegangen werden soll.

¹⁷⁹ Günter Antonius, Die Lagerstätten von Türritz und Annaberg in Niederösterreich, Dissertation, Wien 1969, 1

¹⁸⁰ Josef Haberkellner, Gutachten über die alten Bergbaue bei Annaberg in Niederösterreich, Lunz 1909, 2

¹⁸¹ Günter Antonius, Die Lagerstätten von Türritz und Annaberg in Niederösterreich, Dissertation, Wien 1969, 9

¹⁸² Günter Antonius, Die Lagerstätten von Türritz und Annaberg in Niederösterreich, Dissertation, Wien 1969, 32

Der Annaberger Bergbau ist recht vielfältig, **Eisenerzabbau** wurde schon im 16. Jh. erstmalig begonnen, immer wieder eingestellt und andernorts, aber doch im Gemeindegebiet Annaberg wieder aufgenommen. Weiters, und für den Ort einige Jahre von großer Bedeutung, war der **Silberbergbau** und damit im Zusammenhang der **Bleibergbau**. Zu erwähnen sind noch der **Kohleabbau**, der **Gipsabbau**, der **Kupfer- und Galmeiabbau** zur Messingherstellung, die **Glaserzeugung** und die **Zinnoberproduktion**. Auf alle diese Bereiche soll im Folgenden je nach Bedeutung und Quellenlage mehr oder weniger detailliert eingegangen werden.

4.2. Eisenerz

Eisenerzgewinnung des Stiftes Lilienfeld ist urkundlich schon knapp vor 1500 auf der Bergleithen bei Annaberg nachweisbar, wo auch im 16., 18. und 20. Jh. Abbauversuche stattfanden.¹⁸³

1569 wurde gleich hinter dem Pfarrhof in Annaberg an der Lugleiten (Bergleithen) ein Eisenbergwerk eröffnet, das aber bald wieder geschlossen wurde. 1573 gab es einen neuerlichen Versuch. Der damalige Abt von Lilienfeld, Georg IV., wollte die Einnahmen des Klosters vermehren. – Es war dies die Zeit der Reformation, es gab unter anderem Probleme mit dem Grafen Jörger. Das Werk musste jedoch bald wieder geschlossen werden, die Vorauslagen waren zu hoch, der Kredit des Klosters empfindlich angegriffen.¹⁸⁴ Passend zur Reformationszeit gibt es von 1571 einen Bericht, wonach „die gesamte Belegschaft, 13 Bergleute, im Stollen dieses Eisenbergwerkes in der Lugleiten beim Einsturz der Turmhochmauer im Berg umkam, weil sie an einem Feiertag, zu Fronleichnam, Erz gegraben hatten. Nur ein Bergmann, der dem Hochamt beigewohnt hatte, war dem Tode entronnen. – Und zu

¹⁸³ Gustav Otruba, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 78

¹⁸⁴ Wilhemine Redl, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 38

gewissen Zeiten kommen die verunglückten Bergleute mit ihren Grubenlichtern zum Vorschein“.¹⁸⁵

Ende des 17., Anfang des 18. Jh. wurde die Eisenerzeugung wieder aufgenommen. Abt Siegmund Braun ließ die Erze am Erzkogel abbauen und errichtete im Ortsteil Schmelz eine Eisenhütte mit Bleichhäusern, Poch- und Hammerwerken, Zerrennessen, Gußwerk und Wohnungen. Die Ausbeute entsprach jedoch nicht den hochgesteckten Erwartungen, und die Qualität des Eisens war wegen zu hohen Schwefelgehaltes schlecht. Wegen des spanischen Erbfolgekrieges hatte man sich dazu verleiten lassen, eine Kanonengießerei einzurichten, doch die eingesandten Muster entsprachen nicht und die Gießerei wurde nicht in Betrieb genommen. Dieses missglückte Bergbau- und Hüttenprojekt stürzte das Stift Lilienfeld in große Schulden.¹⁸⁶ Nach der Mehrzahl der Quellenangaben, die jedoch ihre Informationen offensichtlich alle auf eine oder wenige sehr ähnliche Primärquellen zurückführen, waren die genannten Gründe die Erklärung der baldigen Schließung des Werkes und der Verschuldung des Stiftes.

Über die Entstehung und den raschen Verfall sind nur wenige authentische Unterlagen vorhanden, es muss viel ungeklärt bleiben. Dieser Betrieb nahm viel Kraft in Anspruch, sodass so manche andere Tätigkeit vernachlässigt wurde, wohl ein Grund für die drohende Verschuldung des Stiftes. Für die weitläufige Errichtung des Betriebes wurden der Kaiser und der Staat hauptsächlich verantwortlich gemacht, wiederholt wurde der ausdrückliche Wunsch des Kaisers betont. Vermutlich eröffnete man schon 1698 ein Bergwerk an dieser Stelle, so wurde es 1703 für die Rüstungsindustrie interessant. Dieses erste Werk konnte zwar noch keine Waffen erzeugen, sondern stellte Geräte für Handwerker und Bauern her. Es bestand wahrscheinlich aus einem Schmelzofen mit einem Hammerbetrieb, zu dem nach damaliger Einrichtung ein schwerer Hammer, auch Wallaschhammer genannt, zum Zerschlagen der Roheisenwölfe, ein Zain- oder Streckhammer mit Zerrfeuer und eine Zeugschmiede gehörten. Beschäftigt wurden ein

¹⁸⁵ Franz *Hochreiter*, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 16

¹⁸⁶ Wilhemine *Redl*, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 44

Ofenmeister, Hammermeister, Heizer, Wassergeber, Zainschmied, Schmied, Kohlbrenner und einige Knechte. Dieser Bestand wird auch deshalb vermutet, da 1703 schon Handgranaten- und Kugelproben für das Zeughaus bestellt und 1704 bereits geliefert wurden. Vom 26. Dezember 1703 existiert ein Brief des Kaisers an Abt Sigismund mit dem Wunsch zur Erzeugung von Kriegsmaterial. Das Stift war allerdings zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Lage, die gewünschten Bestellungen zu erfüllen, versprach aber das Mögliche zu unternehmen; unter anderem waren die erforderlichen Plähöfen noch nicht aufgestellt. Die Qualität der Proben dürfte entgegen anderen Berichten sehr gut gewesen sein. Eine Untersuchung aus 1703 sprach von „einer solchen Güte, dass unser Lebetag kein anständigeres vor Augen gebracht“, auch die letzte Untersuchung von 1939 ergab eine gute Qualität, „ein Roheisen, das für die Herstellung von Siemens-Martin-Stahl gut geeignet sei“.¹⁸⁷

Im Laufe der Jahre 1704 und 1705 dürfte die Erzeugung von Kriegsmaterialien etwas in Schwung gekommen sein. 1707 sollte ein fester Liefervertrag zwischen dem Zeughaus, beziehungsweise der Hofkammer und dem Stift Lilienfeld für ein bestimmtes Quantum an Kriegsmaterial abgeschlossen werden. Aus der vertraglich festgelegten Liefermenge und der Verschiedenheit des Sortimentes lässt sich auf die Größe des Betriebes schließen. Es wurden Verträge entworfen, eine längere Verhandlungsperiode begann, es entstand ein recht ungünstiger Vertragsentwurf, wonach das Stift nie bares Geld erhalten sollte, sondern nur Steuerermäßigungen. Die für den Bau aufgenommenen Darlehen sollten ebenfalls durch Lieferungen abgezahlt werden. Wenn man die Liste der zu liefernden Menge betrachtet, waren ungefähr 20.000 Zentner Erz notwendig, das 6.000 Zentner Roheisen brachte, aus dem man 4.000 Zentner Fertigeisen gewann. Die Kosten für den Werksausbau beliefen sich auf 120.000 bis 150.000 Gulden. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten lag zwischen 180 und 200 Personen. Die Entlohnung des Personals betrug ungefähr 20.000 Gulden pro Jahr. In den Jahren 1708 und 1709 war das Werk auf seinem höchsten Stand des Ausbaues und der Produktion. Es wurden sogar Erz- und Kohlevorräte angelegt. Es ist

¹⁸⁷ Eugen Müller, Geschichtlicher Abriss des Stiftes Lilienfeld seit 1700, Lilienfeld 1979, 35

daher anzunehmen, dass der Betrieb rentabel arbeitete, da auch der Absatz der Produkte gesichert und Teilverträge mit der Hofkammer abgeschlossen waren. Umso erstaunlicher ist es, dass ab 1710 keinerlei Akten und Aufzeichnungen über diesen Betrieb mehr vorhanden sind. Der Betrieb wurde stillgelegt, wobei noch ungefähr 40.000 Zentner Erz vorhanden waren. Immer wieder werden Intrigen als möglicher Grund für die plötzliche und überraschende Schließung genannt. Noch 1716 war annähernd 40.000 Zentner Erz vorhanden, wie ein Wirtschaftsbericht belegt.

Wohl hatte sich das Stift wieder einmal zu viel zugemutet, wie das bei vielen Industrierversuchen der Fall war. Sie wurden auch immer durch Einwirkungen von außen stark beeinflusst. Im Fall des Eisenwerkes wurde viel von sozialer Hilfe für Staat und Bevölkerung gesprochen, dass man Broterwerb schaffen, dem Kaiser zu Diensten sein müsse, der Sieg durch gute Waffen Ehre bringen würde, der Abt etwas zur Deckung der Bedürfnisse und zu vorteiligem Nutzen der Öffentlichkeit tun müsse. Vor allem aber bedeutete dieser Industriezweig Wohlstand und Freiheit für die Arbeiterschaft.¹⁸⁸

Im Zusammenhang mit der Eisenindustrie muss die **Köhlerei** erwähnt werden. Die Holzkohlenerzeugung war besonders für die Gebirgsbauern eine zusätzliche Erwerbsquelle. Fast jeder Annaberger Bauer hatte mindestens eine Kohlstätte jährlich. Dies sicherte auch Arbeit während des Winters. Für ein „Stübel“ oder „Stibich“, das war die lokale Maßeinheit für Holzkohle, das waren 1,23 Hektoliter, bekam man in der Zeit um 1870 sieben Gulden. Heute erinnern noch einige Flurnamen an die häufig betriebene Köhlerei. Der letzte Köhler von Annaberg wurde 1915 erwähnt.¹⁸⁹ Viel Holz wurde auf diese Art und Weise „verbrannt“, oft auch noch junges, so mancher Kahlschlag entstand aus diesem Grund.

1835 wird der Eisenbergbau in Annaberg als beendet erwähnt.¹⁹⁰

¹⁸⁸ P. Eugen Müller, *Geschichtlicher Abriss des Stiftes Lilienfeld seit 1700*, Lilienfeld 1979, 32-47

¹⁸⁹ Franz Hochreiter, *Annaberg im Wandel der Zeit*, Annaberg/Scheibbs 2004, 206, 251

¹⁹⁰ Gustav Otruba, *Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*. In: *Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde* Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 141

Eine Begründung für die geringe Ergiebigkeit, wenn auch kurzfristig das Gegenteil der Fall war, mögen folgende Gutachten liefern: Ein Gutachten von 1909 besagte: „Nach der bisher bekannt gewordenen Art der Erzvorkommen ist zu entnehmen, dass weder ein ordentliches Gang- noch Lager-Verhältnis vorliegt, sondern dass die Erze unregelmäßig im allgemeinen mit der Schichtung einfallen und scheinbar als Bodensatzbildungen aufzufassen wären...Man darf aber auch der Annahme nicht aus dem Wege gehen, dass die alten Baue hauptsächlich in sekundären Erzbildungen umgangen sind, wo Lösungen aus der primären Erzbildung auf ihren Wegen in kleineren Spalten und Klüften zur Füllung kamen, die Hauptspalten durch die alten Baue aber nicht erreicht worden sind. In den Hauptspalten, die hier jedenfalls vorhanden sein müssen, wären der Tiefe zu die reicheren Erzfälle zu sichern ... Aus all dem Gesagten geht hervor, dass das Ganze in Erwähnung gebrachte Gebiet in erster Linie nur als Schurfgebiet aufzufassen ist und zwar, nach meinem Dafürhalten, als ein sehr hoffnungsvolles.“¹⁹¹

1939 war ein Gutachter schon anderer Meinung, „Im Bereich der nördlichen Kalkalpen, kommen an einigen Stellen Eisenerze vor, die sich durch große Reinheit auszeichnen. Meist sind es hochwertige Brauneisensteine, daneben aber auch Roteisensteine. Die besten Teile dieser ziemlich wenig ausgedehnten Lagerstätten sind von den Alten schon abgebaut worden. Gegen die Tiefe zu stellen sich Schwefelkiese und anscheinend auch Zinkerze ein. Es ist daher zu vermuten, dass diese Lagerstätten nur die Hutbildungen von Zinkblende führenden Zinklagerstätten sind. Die Eisenerze sind sehr absätzig, an kurze Klüfte und an in Streichen und Verflächen nicht anhaltende Zerrüttungszonen gebunden. Die Ausrichtung ist schwierig und kostspielig, es kann daher heute nicht an einen Abbau der Erze gedacht werden, abgesehen davon, dass sie gegen die Tiefe zu Schwefel hältig werden.“¹⁹²

Seit Beginn der dreißiger Jahre des 20. Jh. bemühte man sich wieder, am Dachsboden ein Erzvorkommen auszubeuten. Angeregt durch die guten Ergebnisse der eingesandten Proben, machte man sich mit großem Eifer an die

¹⁹¹ Josef *Haberfellner*, Gutachten über die alten Bergbaue bei Annaberg in Niederösterreich, Lunz 1909, 4f

¹⁹² Erich *Haberfellner*, Die Eisenerzvorkommen bei Annaberg, Gau Niederdonau, Berlin 1939, 1

Arbeit. Der so lange unterbrochene Bergbau auf Erze im Annaberger Gemeindegebiet sollte im Frühjahr 1938 neu aufleben. Doch auch diesmal wurde das Vorhaben bald wieder beendet.¹⁹³

In einem Gutachten von 1939 hieß es zu den Erzvorkommen im Annaberger Gemeindegebiet: „Die Eisenerzlagerstätten haben nur eine geringe Ausdehnung. Es ist im Bereich der nördlichen Kalkalpen an keinem Punkte gelungen, einen größeren Betrieb aufzuziehen. Dass die Bergbaue in früheren Jahrhunderten eine größere Bedeutung hatten, darf uns heute nicht irre führen. Früher war es möglich in den größeren Waldungen, zu jedem Vorkommen eine Schmelzhütte hinzusetzen. Die leicht erreichbaren Lagerstätten-Teile wurden abgebaut. Ein bedeutender Betrieb waren die Bergbaue auf Eisenerz auch in den früheren Jahrhunderten nicht, wie der geringe Umfang der Halden und der Werksanlagen zeigt. Die Hütte ist außerdem frühzeitig eingegangen, jedenfalls bevor es zu einer Erschöpfung der Waldbestände gekommen war.

Die Erzmächtigkeiten wurden mit bis zu 6 m angegeben, es ist allerdings nur an ganz wenigen Stellen eine Mächtigkeit über 2 – 3 m vorstellbar. ...Eine kleine Erzlinse wurde gestehen gelassen, ... ein Erznest mit etwa 100 t Erzinhalt. Wann und wo man das nächste Nest anfahren könnte ist völlig unbekannt.“ Zusammengefasst: „Die in den Kalken liegenden Verschiebungsbahnen sind vererzt, nur ein kleiner Teil der Fläche führt abbauwürdige Eisenerze. Die Lagerstätten sind so unregelmäßig, dass an einen Abbau der Erze gar nicht gedacht werden kann. Die Unrentabilität dürfte auch die Ursache der früheren Betriebseinstellungen gewesen sein ...“¹⁹⁴

In der Dissertation von 1969 wird die „Geschichte des Eisenreviers als die längste, aber zugleich erfolgloseste Geschichte der Bergbaureviere Annabergs“ bezeichnet. Das letzte Mal wurde nach dem 2. Weltkrieg ein Versuch unternommen, doch die schlechte Verkehrslage und der geringe Erzvorrat brachten das Vorhaben zum Scheitern.¹⁹⁵

¹⁹³ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 365

¹⁹⁴ Erich Haberfellner, Die Eisenerzvorkommen bei Annaberg, Gau Niederdonau, Berlin 1939, 3

¹⁹⁵ Günter Antonius, Die Lagerstätten von Türritz und Annaberg in Niederösterreich, Dissertation, Wien 1969, 6

Eisenverarbeitung gab es in und um Annaberg, von der einen erwähnten kurzfristigen Ausnahme Anfang des 18. Jh. abgesehen, nur in geringem Maße, man kann nicht von einer Kleineisenindustrie sprechen wie es sie schon seit dem 17. und 18. Jh. im nicht weit entfernten St. Ägyd, Türnitz oder Furthof gab. Diese kleinen Hammerwerke entwickelten sich teilweise zu größeren Fabriken, wie das Beispiel der Fa. Fischer in St. Ägyd zeigt. Fa. Fischer war u.a. bekannt für ihre Feilenproduktion, die von besonders guter Qualität war. Das Traisental ist bis heute bekannt für seine eisen-verarbeitende Industrie, als Beispiel sei die Fa. Neuman in Marktl genannt.¹⁹⁶

Auch an der niederösterreichischen Kleineisenindustrie, im engeren Sinn auf das Gebiet in den Voralpen zwischen Ybbs und Erlauf beschränkt, partizipierte Annaberg nicht mit seinem Bergbau sondern, wie erwähnt, teilweise mit seiner Holzwirtschaft.

Interessant in diesem Zusammenhang ist der negative Einfluss der Gegenreformation auf die Entwicklung der Kleineisenindustrie im Erlauf-Ybbsgebiet. Zahlreiche protestantische Schmiede wanderten ab, so gingen dem aufstrebenden Industriegebiet nicht nur wertvolle Arbeitskräfte verloren, sondern auch hier entwickelte spezifische Verarbeitungstechniken wurden nun vom Ausland übernommen und weiterentwickelt. Man kann sagen, dass seit dieser Zeit die alleinige österreichische Führungsrolle auf dem Gebiet der Eisenbereitung vorbei war. Unter Leopold I. kam für die Kleineisenindustrie eine bessere Phase, der großangelegte Zug in Gewerbe und Handel kam jedoch nicht mehr zum Durchbruch.¹⁹⁷

4.3. Galmei

Im Zusammenhang mit dem Silberbergbau wurde Blei benötigt und auch gefunden, damit im Verbund fand man auch Kupfer und Zinkerze.

¹⁹⁶ Hans Vogler, Die Eisenverarbeitung an der Oberen Traisen und Gölsen 1790 – 1870, Dissertation, Wien 1970, 1-11

¹⁹⁷ Karl Bachinger, Der Niedergang der Kleineisenindustrie in der niederösterreichischen Eisenwurz (1850 – 1914), Dissertation 1969, Wien 1972, 35

Auf dem Hochstaller und am Galmeikogel wurden Kupfer und Zinkerze gefördert. Zusätzlich kamen aus Wien vom Münzamt alte Kupfermünzen. Der Abbau von Galmei, das ist Zinksulfid, muss zumindest kurzfristig recht erfolgreich gewesen sein. Im Ortsteil Schmelz wurde für das gewonnene Zink 1765 eine eigene Messingfabrik errichtet, wobei das dazu nötige Kupfer auch aus Ungarn gebracht wurde. In den Zinkgruben und auch beim Eisenabbau trat Kupfer in Form von Malachit und Azurit auf, zeitweilig in solchen Massen, dass ein Kupferabbau versucht wurde, doch war dies nicht zielführend.¹⁹⁸ Eine 1786 im Spitzergraben bei Spitz an der Donau eröffnete, allein auf Kupfergewinnung spezialisierte Grube versorgte bis 1806 die Messinghütte in der Schmelz mit Erz.¹⁹⁹ Die Messingfabrik hatte keinen langen Bestand. Nach acht Jahren wurde sie in ein Kupferzaimwerk umgewandelt, in dem mit Unterbrechungen bis 1817 Kupfermünzplatten für das Wiener Münzamt hergestellt wurden.

4.4. Gips

Der Annaberger Gips zieht von den fernsten Gegenden den Landbauer in das Trasenthal herein und bringt Geld in Umlauf.

„Die Gipsbrüche am Annaberg sind für die Landwirtschaft nicht ohne Nutzen. Der Gips wird da entweder roh oder gestampft auf das flachere Land verführt, wo er dem Landmann als Reitzmittel der Vegetation für seine Felder, und insbesondere für die Kleefelder gute Dienste leistet.“²⁰⁰

¹⁹⁸ Günter Antonius, Die Lagerstätten von Türnitz und Annaberg in Niederösterreich, Dissertation, Wien 1969, 5

¹⁹⁹ Gustav Otruba, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 87

²⁰⁰ Wenzel-Carl Wolfgang Blumenbach, Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns, Erster Band, Wien 1835, 234

Blumenbach spricht vom „gemeinen Gipsstein“ und vom „weißen oder grauen faserigen Gipsstein“ am Annaberg.²⁰¹

Das Annaberger Gipsvorkommen war in den Werfener Schichten der Triasformation am Nordfuß des Annaberges in einer mächtigen Lagerstätte vorhanden. Größtenteils war er von roter, grüner und grauer Farbe. Nur reinere Partien konnten für die Verarbeitung zu Stukkaturgips verwendet werden, der farbige Gips wurde fuhrenweise von den Bauern aus dem Flachland geholt und als Dünger verwendet.²⁰²

1753 fand man in Annaberg ein ausgedehntes Gipslager, welches bald Anerkennung und guten Absatz fand. Pfarrer P. Amadeus brachte den Gips in den Handel.

Für 1895 ist belegt, dass der Gips teils bei Tag, teils unter Tag abgebaut wurde und als der beste im Ötschergebiet und reiner als der Schottwiener galt. Er wurde fast ausschließlich zu landwirtschaftlichen Zwecken genützt. Zu dieser Zeit wurde der Annaberger Gips nach Türnitz zur Steinbachmühle gebracht, wo er gemahlen und zum Verkauf aufbereitet wurde.²⁰³ 1872 hatte die Annaberger Gipsbauunternehmung die Steinbachmühle gekauft und als Gipsmühle eingerichtet. Zusätzlich kaufte sie ausgedehnte Gipslager am Fuß des Annaberges. Mit der vorhandenen Steinbach-Wasserkraft wurden ab 1873 jährlich 100 Waggonladungen (à 10 Tonnen) gestampfter und gebrannter Gips und Stukkaturgips erzeugt. Der gestampfte Gips war ein Exportartikel. 1903 wurde auch noch die Gipsplattenerzeugung aufgenommen.²⁰⁴

1921 begannen Arbeiten im Gipsbergwerk in den Trübenbachgräben, unweit des Ortsteiles Reith. Am Erlaubboden, Richtung Annaberg Reith, wurde von einer Gesellschaft mit einem Betriebskapital von ca. 12 Millionen Kronen die Gewinnung und Verarbeitung von Gips aufgenommen. Eine Drahtseilbahn zum Bahnhof in Reith und die Errichtung eines Anschlussgleises sollten den raschen Abtransport ermöglichen. Der Arbeiterstand war so groß, dass, wie

²⁰¹ Wenzel-Carl Wolfgang *Blumenbach*, Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns, Erster Band, Wien 1835, 273f

²⁰² Fritz von *Neumann*, Die Entstehung der Industrie im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Band I, Lilienfeld 1960, 146

²⁰³ Franz *Hochreiter*, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 165

²⁰⁴ Fritz von *Neumann*, Die Entstehung der Industrie im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Band I, Lilienfeld 1960, 146

aus einem Rechnungsbuch der Betriebsleitung ersichtlich war, im Jahre 1923 wöchentlich von der Zentrale in Wien an die Betriebsleitung Löhne in einer Höhe von 40 Millionen Kronen übersandt wurden.²⁰⁵

Das war die letzte Erwähnung von Gipsbergbau in Annaberg. Ob die Lagerstätten abgebaut und damit erschöpft, oder nicht mehr rentabel waren, konnte ich aus der vorhandenen Literatur nicht feststellen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde kein Gips mehr abgebaut.

1980 gab es eine Expedition in die ehemaligen Gipsstollen am Fuße des Annabergs, die Stollen sind heute zum Teil mit Wasser gefüllt. Unter dem Wasser waren noch Holztreppen sichtbar sowie zahlreiche Bohr- und Meißelspuren an den noch vorhandenen Gipslagern. In den Stollen kam es zunehmend zu Einstürzen und die Eingänge vermuten, sie sind heute nicht mehr zugänglich.²⁰⁶

4.5. Silber

1751, kurz nach einem heftigen Erdbeben, fand der Wirt zum Goldenen Ochsen, Johann Burger, der auch Annaberger Postmeister war, auf dem Hocheck silberglänzende Steine. Professor Justi von der thesesianischen Ritterakademie erhielt sie zur Prüfung. Justi erwarb einen Schurfbrief für die Hollereralm auf dem Hocheck und sandte Probesteine an das Bergwerk-Hofkollegium ein. Dieses bestimmte, dass eine bergtechnische Commission zur Untersuchung der Fundstelle nach Annaberg abzugehen habe. Diese wiederum schlug vor, die entsprechenden Felsen bergmännisch untersuchen zu lassen. So wurden Bergleute aus Kärnten berufen und ein k.k. Beamter zur Oberaufsicht angestellt.²⁰⁷ Auf Grund der günstigen Ergebnisse der vorgenommenen Proben beim Bergwerk-Hofkollegium wurde der Abbau schon 1752 mit dem Annastollen begonnen. Der Bau wurde St.-Anna-Fundgrube genannt. Da auch weitere Nachforschungen sehr günstig verlaufen

²⁰⁵ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 268

²⁰⁶ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 455

²⁰⁷ August Haller, Die Silbergruben bei Annaberg in Niederösterreich, als Sonder-Abdruck aus: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich XXVI.Band, Wien 1983, 5

waren, bildete sich eine Gewerkschaft, die die Mittel für die nötigen Geldvorschüsse aufbrachte. Diese Gewerkschaft war eine spezifisch bergrechtliche Gemeinschaftsform, die vom Staat gefördert wurde. Der Anteil des einzelnen Gewerkes wurde Kux bezeichnet. Ursprünglich verstand man unter einer Kux ein räumlich begrenztes Grundstück, von wo aus der Stollen angelegt werden durfte. Die Gesamtheit aller Gewerke haftete, zumindest für die Steuerlast. Es gab auch Freikuxe, unter anderen für den Entdecker, den Grundherrn etc. In Annaberg erhielten Johann Burger als Entdecker und Professor Justi für sein mineralogisches Gutachten jeweils eine Freikux, 16 Kuxe erwarb Maria Theresia, 4 Kuxe der Erzbischof von Wien, 8 Kuxe Graf Chotek und jeweils 3 Kuxe Graf Haugwitz und der Prälat zu Lilienfeld, letzterer vermutlich als Freikuxe als Grundherr und für die Verwaltung. In den Folgejahren kamen noch Kuxe dazu, Prof. Justi erwarb zusätzliche, andere wurden verkauft. 1784 waren von den ursprünglich 128 Kuxen nur mehr 110 aufrecht, der Prälat von Lilienfeld besaß ebenfalls nur mehr eine Kuxe, die er 1789 „heimsagte“.²⁰⁸ Justi dürfte schon bald (1753) erkannt haben, dass seine ursprünglichen Ansichten und Einschätzungen falsch waren, er verkaufte seine Kuxe relativ günstig und begab sich nach England.²⁰⁹

Das Stift Lilienfeld war unmittelbar sonst nicht beteiligt, nach den schlechten Erfahrungen im Erzbau war man zurückhaltend. Der Abt von Lilienfeld nahm aber die feierliche Einsegnung vor, bezeichnenderweise hieß der erste in Betrieb genommene Stollen nach der „wahren Erzmacherin“ Annastollen, im darauffolgenden Jahr wurde ein zweiter Bergbau mit dem Joachimsstollen eröffnet.²¹⁰

Angeblich wurde von den Einheimischen schon früher nach Silber gegraben und das Erz in eigenen kleinen Schmelzöfen verhüttet. Sicher ist, dass die

²⁰⁸ Gustav *Otruba*, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 66f

²⁰⁹ August *Haller*, Die Silbergruben bei Annaberg in Niederösterreich, als Sonder-Abdruck aus: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich XXVI.Band, Wien 1983, 6

²¹⁰ Wilhemine *Redl*, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 48f

zwanzig Jahre von 1752 bis 1772 die erfolgreichsten, produktivsten und wichtigsten Bergbaujahre nach Silber und Zink für Annaberg waren.²¹¹ Anfänglich wurden die geförderten Erze nach Schemnitz geführt, da dies aber zu kostspielig war und den Ertrag zu sehr verminderte, wurden in der Nähe des Bergwerkes die nötigen Pochwerke, Röstöfen, Schmelzhütten und auch Wohnhäuser errichtet. Diese Schmelze war am Fuße des Annabergs, vormals hatte dort eine Kupfer-Saigerhütte bestanden, die in die Silberschmelzhütte umgewandelt wurde.²¹² Der somit entstandene Ortsteil von Annaberg bildet noch heute den immer noch so benannten Ortsteil Schmelz.

Da sich die Silberausbeute mit jedem Jahr steigerte, wurde 1758 – und dann wieder 1765 – Kaiserin Maria Theresia ersucht, die Prägung von „Annaberger Talern“ zu bewilligen. „Da im Land Niederösterreich kein anderes Silberbergwerk eine derartige Rentabilität aufzuweisen habe“, war die Begründung. – Von 29. April 1752 bis 9. Oktober 1758 waren 5.684 Mark, 1 Loth, 2 Quintchen Feinsilber an das Hauptmünzamt abgeliefert worden und dafür 118.359 Gulden gelöst worden²¹³ – Mit der Erlaubnis der Kaiserin wurden in diesen Jahren mehrere hundert Annaberger Taler als Andenken für die Gewerkschaftsmitglieder geprägt.²¹⁴

Das zur Silbergewinnung aus dem Erz notwendige Blei wurde zunächst aus Kärnten geholt. Doch schon bald fand man Blei im St. Johann v. Nepomuk-Bleihoffnungsbau, in der Nähe des Silberstollens, gemeinsam mit Kupfer und Zinkerzen (siehe 4.3. Galmei).

1758 bis 1763 übernahm die St. Annaberger Gewerkschaft die Bleigewinnung. Am Hocheck wurde 1925 und ein letztes Mal 1940 ein Versuch unternommen Blei zu gewinnen.²¹⁵

1771 wurde auf dem Schwarzenberg bei Türritz ein Bleibergbau begonnen.

²¹¹ Günter *Antonius*, Die Lagerstätten von Türritz und Annaberg in Niederösterreich, Dissertation, Wien 1969, 7

²¹² Wenzel-Carl Wolfgang *Blumenbach*, Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns, Erster Band, Wien 1835, 109f

²¹³ August *Haller*, Die Silbergruben bei Annaberg in Niederösterreich, als Sonder-Abdruck aus: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich XXVI. Band, Wien 1983, 8

²¹⁴ Wilhemine *Redl*, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954, 49

²¹⁵ Gustav *Otruba*, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 77

„Von Tirnitz gegen Abend liegt der Schwarsenberg, ein sehr hoher Berg, in welchem man auf Bley bauet.“²¹⁶

Die Erze enthielten anfangs etwas Silber und wurden in Annaberg verhüttet. Es wurde eigens dafür ein Flammofen erbaut. Die Zufuhr des schmelzwürdigen Produktes nach Annaberg geschah auf dem zu diesem Zweck angelegten Arzweg.²¹⁷

„Die Häuer arbeiten hier nach dem monatlichen Gedinge, und müssen die Grubenzimmerung selbst unterhalten. Die Bergförderniß geschieht mit dem gemeinen Karren. Zu Tage ist eine siebenzig Grade flächende achtzig Lachter lange Rolle angebracht, worauf man das Erz herablässt. Von der Rolle wurden sie damahls der Centner für 12 Kreutzer in die Schmelzhütte nächst Annaberg abgeführt, wo die Grube ihre Erze auf eigene Kosten verschmelzte.“²¹⁸, zitiert nach dem Mineralogischen Taschenbuch von Abbé A. Stütz. Das gewonnene Blei wurde also an die Saigerhütte verkauft, die es zum „Verfrischen“ des Silbers verwendete. 1771 bis 1813 war die einzige Abbauperiode am Schwarzenberg, die von wirtschaftlicher Bedeutung war, in den Gruben fand man diverse Minerale, doch das Haupterz war der Bleiglanz in Form von Bleischweif, das heißt, durch Gebirgsdruck ganz dünnblättriger Bleiglanz. Schon bald wurde klar, dass sich die Förderungs-Resultate aus den Silbergruben von Jahr zu Jahr verminderten. 1761 wurde an einem Gewerketag festgestellt, dass die Grube passiv sei. Im Dezember 1767 wurde auf jeden Annaberg-Kux der Betrag von 21 Gulden als letzter Gewinnanteil dieses leider nur 15 Jahre bestandenen Bergwerkes ausgezahlt.²¹⁹

Als in den Bergbauen keine Silbererze mehr gefunden wurden, entstand aus dem Annaberger-Schmelzwerk eine Hilfswerkstätte des k.k.Münzamtes. Die aus dem Verkehr gezogenen Silberscheidemünzen wurden von Frächtern nach Annaberg geführt, dort umgeschmolzen und das daraus gewonnene Silber und Kupfer zur Ausmünzung wieder nach Wien verfrachtet. Damals waren 50

²¹⁶ Andreas Stütz, Mineralogisches Taschenbuch, Hsg. J.G. Megerle von Mühlenfeld, Wien 1807, 241

²¹⁷ Fritz von Neumann, Die Entstehung der Industrie im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Band I, Lilienfeld 1960, 144f

²¹⁸ Robert Josef Mayrhofer, Alte Gold- und Silbererzbergbaue in Niederösterreich. In: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 92.Vereinsjahr, Wien 1952, 35

²¹⁹ August Haller, Die Silbergruben bei Annaberg in Niederösterreich, als Sonder-Abdruck aus: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich XXVI.Band, Wien 1983, 11

Mann im Schmelzwerk beschäftigt.²²⁰ Das Schmelzwerk erreichte in dieser Eigenschaft seine Blüte. In den Jahren 1801 bis 1810 gelangten wöchentlich 100 bis 200 Zentner Kupfer und monatlich 7 bis 10.000 Mark Silber zur Abfuhr nach Wien. 1805 fielen den plündernden Franzosen Metallvorräte im Werte von mehr als 70.000 Kronen in die Hände und nur dem klugen Verhalten des Hüttenpersonals war es zu danken, dass Werte von mehr als eine Million Kronen ihren Späheraugen entgingen. 1809 blieb das Hüttenwerk dem Feinde verborgen.

Noch ein Versuch wurde unternommen, das Hüttenwerk zu erhalten. 1811 wurde eine Zinnoberfabrik, bestehend aus zwei Mühlen, Schwefelstampfe, Amalgierwerk und Töpferei erbaut. Die Rohmaterialien, Schwefel und Quecksilber, wurden aus Wien gebracht. Jährlich sollten etwa 400 Zentner Zinnober erzeugt werden, doch die vorhandene Wasserkraft war für einen ununterbrochenen Betrieb zu gering. Der Umbau auf oberflächliche Wasserräder scheiterte am Geldmangel. 1815 wurde die Zinnoberfabrikation wieder eingestellt. „Des woar a Zinnowa.“²²¹ - Ob der wienerische Ausdruck damit in Zusammenhang steht?

Das Annaberger Hüttenwerk endete nach 60jährigem Bestand 1821 mit der öffentlichen Versteigerung.²²²

Die Gewinnung des Silbers erstreckt sich auf die auf Gängen, in Lagern und Nestern vorkommenden silberhältigen Erze, die ungemein reich an Begleitmineralen sind. Unter Silbererzbergbau sind stets Bergbaubetriebe auf silberhältige Blei- oder Kupfererze zu verstehen. Sehr leicht ist das Silber aus dem Hornsilber (75 % Silber und 25 % Chlor) durch Amalgamation zu gewinnen.²²³

Wie es geologisch tatsächlich mit den Silbererzvorkommen in Annaberg aussah, ist schwer nachzuvollziehen. Justis Gutachten sprach, wohl in erster

²²⁰ Fritz von Neumann, Die Entstehung der Industrie im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Band I, Lilienfeld 1960, 145

²²¹ Franz Hochreiter, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004, 81

²²² Karl Altmann, Der Annaberger Silberbergbau und die ehemalige k.k. Schmelz. In: Lilienfelder Heimatkunde, Lilienfeld 1912, 55

²²³ Robert Josef Mayrhofer, Alte Gold- und Silbererzbergbaue in Niederösterreich. In: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 92.Vereinsjahr, Wien 1952, 4

Euphorie, von einem Silbergehalt pro Zentner Erz von 3 bis 10 Mark Silber, vereinzelt sogar 40 Mark. Wesentlich ungünstiger lautete das Gutachten des Mineralogen A. Stütz 50 Jahre später. Es war die Rede von zweifelhaften Hornerzen, von 650 Loth Silber pro Zentner Erz, oft auch geschwefeltes Blei.²²⁴ Laut Stütz brachen die Erze nicht auf einem ordentlichen Gange oder Erzlager ein, sondern „unordentlich“, fast ohne Vorzeichen, in Putzen und Nestern. Stütz hatte auch einen Stollen befahren und bemerkt, dass die da einbrechenden Erze sich auf Silber-, Blei-, Eisen- und Zinknieren beschränkten. Neben gediegenem Silber in dünnen Adern brach ein schwarzes Mineral ein, das wie Glaserz aussah, aber nach einer Analyse für Hornsilber erklärt wurde.²²⁵

Stütz hatte aber auch die Mineraliensammlung des Stiftes Lilienfeld gesehen, die später versteigert wurde, die eine große Zahl von reichen Anbrüchen des Annaberger Silberbergwerks besessen hatte, solche „haltige Steine“ hatte er auch auf den Halden bei den Silberstollen gefunden, aber dies überzeugte ihn nicht.

Der Geologe Sigmund sprach Anfang des 20. Jh. von unregelmäßigem Vorkommen der Erze in einzelnen Nestern als Hornsilber oder silberhaltiges Fahlerz.²²⁶

Aus einem anderen Gutachten und Bericht: „Die größte Bedeutung für die ehemalige Silberproduktion des Landes erlangte der bergmännische Abbau des silberführenden Bleiglanzes und seiner Begleiterze in den Kalken der anisischen Stufe (mittlerer Trias). Diese führen ab und zu Erze der Blei-Zinkgruppe, vornehmlich Bleiglanz und Galmei. Ihr Abbau erfolgte südwestlich von Annaberg am Hocheck und am Galmaikogel von 1752 bis

²²⁴ Gustav *Otruba*, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 141

²²⁵ Franz *Posepný*, Bemerkungen über den Silberbergbau von Annaberg in Niederösterreich. In: Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen XLII. Jahrgang, No.3, Wien 1894, 27-31

²²⁶ Gustav *Otruba*, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 141

1767, weiters am Schwarzen Berg und Schlegel Berg westlich von Türritz ab 1662 mit Unterbrechungen bis 1844“.²²⁷

Die Erzgänge lagen im aschgrauen dichten Kalkstein. Oft steckt Bleischweif fleckenweise im dichten Kalkstein und nur selten kamen auf Gleitflächen im Kalk Bleiglanzmassen. Als Umwandlungsprodukte nach Bleiglanz erschienen in Höhlungen des Bleischweifs, Weißbleierz und Anglesit und als seltene Begleiter desselben Gelb- und Grünbleierz. Auch Zinkspat und Kieselzinkerz fanden sich neben derbem Galmei.

In der Bewertung der Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der mineralischen Rohstoffe in Niederösterreich 1978 – 1985 wurde festgestellt, dass die Blei-Zink Erzvorkommen in Annaberg nicht von wirtschaftlicher Bedeutung seien, also auch nicht für den Krisenfall zu empfehlen seien.

Warum der Bergbau nach anfänglich großen Erfolgen zu einem so plötzlichen Erliegen kam, kann durch geologische Tatsachen begründet werden. Zu der die Vererzung tragenden Unterbergdecke am Hocheck gehörte nur eine dünne Schicht von Kalk und Schiefer am Osthang des Berges. Überall dort, wo der Bergbau auf die Überschiebungsfläche traf, war der Bergsegen plötzlich zu Ende. Diese Erscheinung geht deutlich aus den Grubenplänen hervor, die im Hofkammerarchiv liegen. „Etliche Stollen überschreiten zwar die Überschiebungsfläche, aber kein einziger der eingetragenen Abbaue“.²²⁸

Anfang der 90er Jahre des 20. Jh. machten sich einige Geologen nochmals auf die Suche nach den alten Stollen und Erzvorkommen, einige Stollen konnten noch teilweise befahren werden, die Mehrzahl der Zubaustollen ist allerdings verschüttet, oder es ist zu gefährlich weiter vorzudringen. Sie stellten unter anderem fest, dass alle Annaberg Schächte „doppeltrümmig“ geführt worden waren, das heißt, eine Seite diente als Mannfahrt, die andere als Stürzschacht, dazwischen befand sich eine massive Holzwand, dies war bergtechnisch interessant. Außerdem gelang es ihnen, den ehemaligen Nepomukstollen

²²⁷ Robert Josef *Mayrhofer*, Alte Gold- und Silbererzbergbaue in Niederösterreich. In: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 92. Vereinsjahr, Wien 1952, 33

²²⁸ Günter *Antonius*, Die Lagerstätten von Türritz und Annaberg in Niederösterreich, Dissertation, Wien 1969, 51

wieder zu öffnen, zu befahren und einen ungewöhnlichen Fund zu tätigen. Neben schönen Wulfenitkristallen fanden sie Vanadinit-Kristalle, dieser Erzkalk ist sehr selten. Weiters wurde Adamin auf der Joachimshalde entdeckt, ebenfalls eine Seltenheit. Die Herren dieses Unternehmens berichteten von einem kuriosen Fund: aus einem stark mit Bleiglanzbrocken durchsetzten Sand (rund 200 kg) konnten ca. 500 g Wulfenit, zumeist als lose Blättchen, geborgen werden. Außer im Nepomukbau konnte bisher Wulfenit durch Neufunde nicht eindeutig belegt werden. Dieses Mineral dürfte nur im klassischen Erzrevier vorkommen. Für Wulfenit gilt durch die Erstbeschreibung 1772 von Ignaz von Born Annaberg als Erstfundort und Typlokalität.

Bei diesen Nachforschungen der 90-er Jahre konnte nicht festgestellt werden, ob beim Silberbergbau des 18. Jh. Hornsilber oder silberhältiges Fahlerz abgebaut wurde. Die erstaunliche Abbauleistung in nur fünfzehn Jahren würde für die Hornsilbervariante sprechen, ebenso das in der Nähe liegende Haselgebirge. Wasserproben aus dem Erzgraben in den 70-er Jahren ergaben den Nachweis von Chlor. Doch auch für die Fahlerzvariante finden sich geologische Begründungen, eine Klärung könnte nur eine Öffnung der Anna-Zubaustollen bringen, was aber wegen der mächtigen Verstürze und der stark versetzten Eingänge der Zubaustollen nicht mehr möglich ist. Es konnte weder Silbererz noch Fahlerz im klassischen Revier gefunden werden, Galmeibröckchen mit Bleiglanz vermengt sind gelegentlich zu finden.²²⁹

Nach chemischen Untersuchungen können folgende Minerale als gesichert gelten: Bleiglanz (silberhältig), gediegen Silber, Akanthit, Proustit und Chlorargyrit. Möglicherweise kommt auch Tennantit vor, als Seltenheit in kleinen Klüften an malachit- und azuritreichen Stellen.²³⁰

²²⁹ Christian Auer, Spektakuläre Neufunde aus Annaberg. In: Mineralien Magazin Lapis Jg.19, Nr.2, München 1994, 13-20

²³⁰ Michael A. Götzinger, Silbererze von Annaberg in Niederösterreich. In: Mineralien Magazin Lapis Jg.19, Nr.2, München 1994, 25-31

4.6. Kohlebergbau

Kohle dürfte in Niederösterreich nicht vor der Mitte des 18. Jh. als Brennstoff Verwendung gefunden haben. Ihr Vorhandensein war allerdings schon viel länger bekannt. Für Annaberg wird 1826 erstmals ein Kohleabbau in der Literatur erwähnt.²³¹

Zur Geologie: “In dem östlichen Teil des nördlichen Kalkalpengebietes, das von der Südbahnlinie bis zur Pyrnbahn reicht, treten in einem Gliede der alpinen Trias, den Lunzer Sandsteinen, Steinkohlenflöze von verschiedener Mächtigkeit auf. Durch diverse Verschiebungen, Überlagerungen und Faltungen wurden diese eingelagerten Kohlenflöze in Mitleidenschaft gezogen, sodass die Kohle selbst zum Teil zerrieben wurde, teilweise wurden die Flöze verschieft und auch ausgewalzt. Die Flözmächtigkeit schwankt daher von einigen Zentimetern bis auf 2 – 4 m. Im Durchschnitt kann man eine Mächtigkeit von 50cm annehmen. Der Heizwert der Kohle ist hoch (5.000 bis 7.500 Cal). Sie eignet sich als Schmiedekohle, kann aber auch zu Staubfeuerungen und Briquetterzeugung verwendet werden“.²³²

In diesem 150 km langen und 10 – 20 km breiten Kohlengebiet wurde seit Mitte des 18. Jh. Kohle gewonnen. Es entwickelten sich kleinere Betriebe, die in nächster Nähe von Eisenwerken gelegen sein mussten, da es an Strassen und Bahnlinien mangelte. 1841 bis 1852 wurde im Eisernen Löffelstollen in der Schmelz in der Anna- und Antonzeche und im Barbarastollen durch den Eisengewerken A. Fischer aus dem Traisental Kohle abgebaut. Als im Traisental selbst Kohle gewonnen werden konnte, wurde die weitabgelegene Annabergerbaue stillgelegt.

Viele dieser kleinen Betriebe, die man als „Schurfbaue“ bezeichnen sollte, konnten sich auch deshalb nicht halten, weil man die Tektonik nicht berücksichtigte und die Baue von den Ausbissen aus angelegt hatte. Hätten die damalige Besitzer größere Geldmittel zur Verfügung gehabt und die lang

²³¹ Gustav Otruba, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987, 85

²³² Hans Wurzing, Gutachten über den Steinkohlenbergbau der Gewerkschaft Annaberg in Niederösterreich, Innsbruck 1932, 1

anhaltenden ungestörten Lunzerzüge durch entsprechende tiefe Stollen mit großer Abbauhöhe aufgeschlossen, hätten die Baue auch der böhmischen Kohle Konkurrenz bieten können.²³³

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren des 1. Weltkrieges wurde an verschiedenen Stellen der Betrieb neu aufgenommen. Der Gewerkschaft Annaberg standen nur geringe Geldmittel zur Verfügung, sie musste sich aus dem Kohlenerlös erhalten, so konnte in der Schmelz täglich nur 1 Waggon Kohle gefördert werden. Der Kohlenbergbau in der Schmelz wurde 1920 vergrößert, die gewünschte Ausbeute blieb jedoch aus. Der Schurfbesitz und damit der Beginn der Arbeiten ging bis in die Jahre 1912/13 zurück, die Gewerkschaft Annaberg wurde 1917 gegründet, 1932, zum Zeitpunkt der Erstellung des zitierten Gutachtens, erstreckte sich der Besitzstand auf 18 Doppelgrubenmassen, die eine Fläche von 162 ha deckten. Man sprach von 6 „Zügen“, einer davon war der 8 km lange Lunzerzug, von Gösing bis gegen Ort Annaberg, der ungefähr parallel zur Bahntrasse und Straße gelegen war, ein weiterer der Lunzerschichtenzug, von Wienerbruck bis zum Sabel, weiter bis zur Schmelz. Es wurde für die der Gewerkschaft Annaberg gehörenden Grubenfelder und Freischürfen ein Kohlenvermögen von rund 14 Millionen Tonnen geschätzt. Es sollte demnach eine tägliche Fördermenge bis zu 20, 30 Waggon erzielt werden können. Alle Kohle sollte mit der Mariazellerbahn nach St. Pölten gebracht werden, dort, so wurde empfohlen, sollte eine Veredelungsanlage errichtet werden. Der Gutachter empfiehlt, „dass es äußerst vorteilhaft wäre, dieses aussichtsreiche Gebiet der Gewerkschaft Annaberg ehestens in Angriff zu nehmen, da es alle wichtigen Kohlenzüge deckt, welche von Bedeutung sein könnten, da nur Stollenbetriebe vorerst in Betracht kommen, daher billige Förderung und Wasserhaltung, da diese an Bahn und Autostraße angelegt werden können und rasch eine größere Förderung erzielt werden kann und da die Kohle von vorzüglicher Qualität in abbauwürdiger Mächtigkeit überall nachgewiesen ist.“²³⁴

²³³ Hans Wurzinger, Gutachten über den Steinkohlenbergbau der Gewerkschaft Annaberg in Niederösterreich, Innsbruck 1932, 2

²³⁴ Hans Wurzinger, Gutachten über den Steinkohlenbergbau der Gewerkschaft Annaberg in Niederösterreich, Innsbruck 1932, 3-7

4.7. Glasfabrik

Die ehemalige Glasfabrik, die zur Gemeinde Türnitz gehörte, lag auf halbem Weg zwischen Türnitz und Annaberg und soll daher noch kurz erwähnt werden. Die Fabrik wurde auf dem ehemaligen Bauerngut Gstettenhof 1720 errichtet. Dieses Gut, das schon 1536 als dem Stift Lilienfeld dienstbar genannt war, wurde 1707 wegen der dazugehörenden Wälder von seinem neuen Besitzer angekauft und 20 Jahre später Sitz der neuen Fabrik. Das gesamte Ensemble muss stattliche Ausmaße gehabt haben, die gesamte Talsohle war mit Baulichkeiten ausgefüllt. Außer den Fabriksgebäuden, Glasschleiferei mit zwei Werkstätten, Sägewerk und Glasgeschäft, standen dort eine Anzahl kleiner ebenerdiger Wohnhäuser, eine Schule, ein Wirtshaus, ein Krankenhaus und ein Herrenhaus. Unter Abt Ladislaus Pyrker kam die Glasfabrik 1817 in den Besitz des Stiftes. Man war überzeugt, damit dem Stift eine gute Einnahmequelle zu erschließen. Beim Ankauf durch das Stift kam es zu Schwierigkeiten, sodass der Grundbestand und damit die Versorgung mit Holz nun zu gering waren, um den Bestand länger erfolgreich weiterführen zu können.

Zwischen 1817 und 1819 lieferte die Glasfabrik 1 Million Stück geschliffene und geschnittene Gläser, wobei die Bouteillen besonders begehrt waren, nach Wien. Das waren zwei Fuhren (ohne nähere Angabe) pro Woche, die im Lilienfelder Hof in Wien eingelagert wurden.²³⁵ Die Glashütte war mit zwei Schmelzöfen, zwei Temperöfen, zwei Strecköfen, zwei Calcinieröfen, einer Pottaschensiederei und je einem Kiesel-, Scherben- und Tonpocher etc. ausgestattet. 204 Arbeiter waren beschäftigt.²³⁶

Der wirtschaftliche Gewinn der Fabrik war nicht überwältigend, aber auch nicht defizitär, und für den gesamten Stiftsbetrieb nicht existenzbedrohend. Für den Hüttenbetrieb der Fabrik waren zahlreiche Rohmaterialien, das

²³⁵ Fritz von Neumann, Die Entstehung der Industrie im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Band I, Lilienfeld 1960, 147

²³⁶ Karl Gutkas, Der Bezirk Lilienfeld im Rahmen der Geschichte Niederösterreichs. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Bd.II, Lilienfeld 1963, 83

Heizmaterial und die Erhaltung der Betriebsanlage die Hauptvoraussetzung für den Produktionserfolg. Die Beschaffung der Rohstoffe, Bruchglas, Kies, Sand, Ton, Pottasche und verschiedene Glaszusätze, nahm die meiste Kraft in Anspruch, und sie mussten zum größten Teil von weit her beschafft werden. Ein wesentlicher Faktor der Glasproduktion war der Brennstoff. Die Glasfabrik stützte sich vor allem auf die Holzvorräte um die Fabrik. Da der Holzverbrauch sehr hoch war und die Wälder nicht unerschöpflich, versuchte man zur Aufbesserung des Heizmaterials ab 1833 in der näheren Umgebung nach Steinkohle zu schürfen. Ab 1840 wurde unter anderen auch aus der Grube Anton Hinterecker am Reith Steinkohle gefördert.

Glas wurde in großer Vielfalt und in vielen Farben hergestellt. Gefragt war Fenster- und Spiegelglas, wie die umfangreiche Kundschaft zeigt. Die Farbauswahl war riesig: Rosa, zeisiggrün, purpurrot, meergrün, himmelblau, violett, schwarz, rot, weiß; Amethyst, Chrysolit, Grant, Opal, Saphier, Kreideglas, Kristallglas, Milchglas.

1833 errichteten die Beschäftigten der Glasfabrik eine gemeinschaftliche Unterstützungskasse für erkrankte und hilfsbedürftige Fabriksarbeiter. Die vertraglich gebundenen Mitglieder hatten monatlich 24 Kreuzer einzuzahlen. Die anfallenden Zinsen sollten das Unterstützungskapital ergeben.

Pensionierungsansuchen wurden an den Abt gestellt. Die ehemaligen Arbeiter und ihre Witwen erhielten ihre Pension durch die Glasfabrik ausgezahlt und wohnten gewöhnlich weiterhin im Werksspital oder ihrer bisherigen Wohnung.²³⁷

In den 30-er Jahren des 19. Jh. wurde die Konkurrenz immer spürbarer, die Fuhrkosten wurden immer höher, 1843 war die Fabrik nicht mehr lebensfähig. Die Glasfabrik wurde stillgelegt und die Gebäude und Grundstücke, mit Ausnahme des Waldbesitzes, wurden öffentlich versteigert, die Gebäude dabei einzeln abgestoßen, wodurch der einstige große Besitz seine Bedeutung

²³⁷ P.Eugen Müller, Die k.k. privilegierte Glasfabrik am Gstettenhof bei Türritz. In: Unsere Heimat Jg. 63, Heft 3, Wien 1992, 203-212

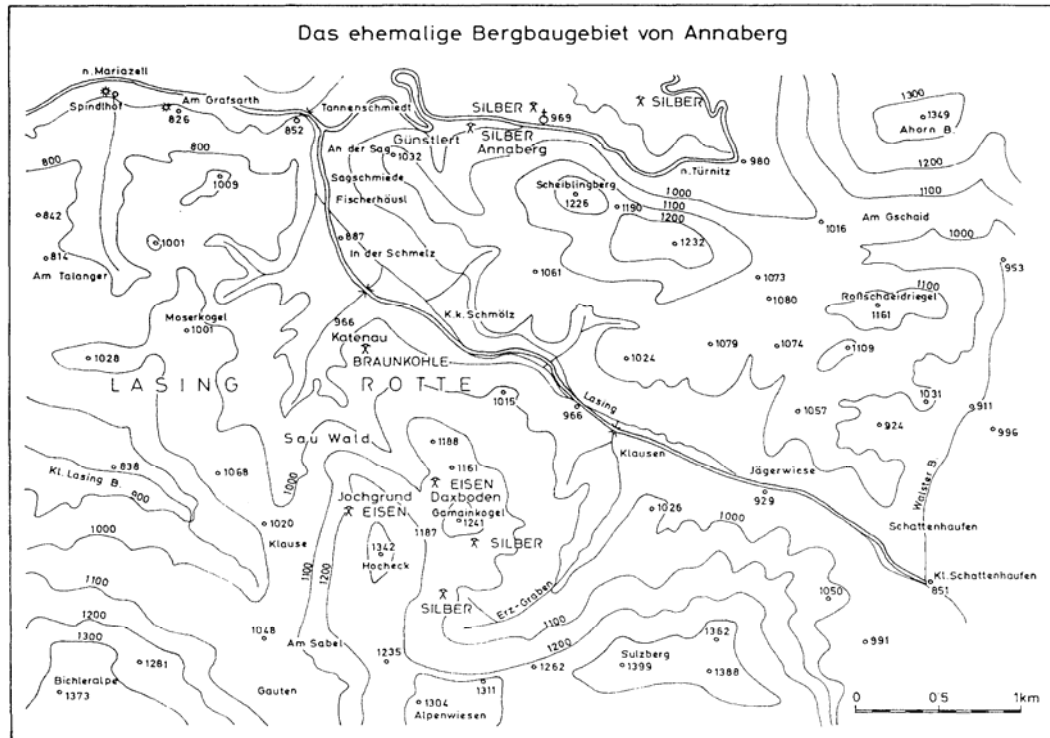
verlor.²³⁸ Heute sind nur mehr einzelne Gebäude vorhanden, die nicht auf die ursprüngliche Geschichte schließen lassen.

Die Geschichte der verschiedenen Bergbaue Annabergs ist eine wechselvolle, mit kurzfristig großen Erfolgen und noch größeren Hoffnungen, gefolgt von Enttäuschungen, Misserfolgen und einigen mäßigen, aber für die Zeit doch bedeutenden Erfolgen.

Die Graphik auf der folgenden Seite stammt aus:

Karl Gerabek, Geschichte des Bergbaues in Niederösterreich. In: Blätter für Technikgeschichte 34.Heft, Wien 1973, 83

²³⁸ Fritz von Neumann, Die Entstehung der Industrie im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Band I, Lilienfeld 1960, 147



5. ZUSAMMENFASSUNG

Annabergs Geschichte ist, wie bei vielen Orten, eng mit seiner Wirtschaftsgeschichte verbunden. Diese wirtschaftliche Entwicklung Annabergs wird in dieser Arbeit behandelt, viele historisch ebenfalls wichtige Punkte werden teilweise angesprochen, anderes bleibt unerwähnt, z.B. das Schulwesen, das Vereinswesen und vieles mehr.

Über die Zeit vor dem 13. Jahrhundert existierten keine gesicherte Daten und schriftliche Belege. Karl Gutkas nimmt an, dass die Römer den Weg über Annaberg gekannt haben. Als die römischen Soldaten Odoakers 488 nach Italien zurückberufen wurden, nahmen die abziehenden Romanen vielleicht den Weg durch das Gebirge, denn sowohl das Wiener Becken als auch das oberösterreichische Alpenvorland waren damals schon von germanischen Völkerwanderungstämmen überflutet. Doch gibt es keine schriftlichen Quellen oder sonstige Hinweise darüber. Vereinzelte Erwähnungen über das Annaberger Gebiet gehen immer in Richtung eines unwirtlichen, dicht bewaldeten Gebietes, eines unzugänglichen Urwaldes. Von dem nicht weit entfernt gelegenen Türnitz, das jedoch noch in der Ebene liegt, gibt es dagegen Erwähnungen aus slawischer Zeit.

Auch von der in der Einleitung erwähnten Burg von Tanneberch lässt sich nichts wirklich Konkretes in Quellen nachweisen. Doch es gibt die Vermutung, dass, Mönche und Laienbrüder, die von Lilienfeld aus 1217 zur Urbarmachung auf den Tannberg entsandt wurden, auf Reste einer Burg stießen. Annabergs Geschichte steht in direkter Verbindung mit der Geschichte des Stiftes Lilienfeld, bis heute gehört auch die Pfarre zu Lilienfeld. Bis heute besteht auch diese Abhängigkeit, die die Geschichte und Entwicklung Annabergs teils unmittelbar bestimmt, zumindest aber beeinflusst hat und auch weiterhin in manchen Bereichen beeinflusst.

So beginnt die Wirtschafts-Geschichte mit der Rodung, der Urbarmachung, damit mit *Land- und Forstwirtschaft*, sehr bald folgt die *Wallfahrt* als der bedeutendste Wirtschaftsfaktor über Jahre hinweg. Die Wallfahrt bleibt bis

heute ein Wirtschaftsfaktor, der nach großen Erfolgen im 20. Jh. ins Unbedeutende hinabsank, das 21. Jh. soll ihn wieder beleben. Die Wallfahrt soll auch den, sich aus ihr zumindest teilweise entwickelten *Fremdenverkehr*, positiv beeinflussen und in Kombination mit diesem den Ort wieder bedeutender, bekannter und lebhafter machen.

Der schon erwähnte *Fremdenverkehr*, der die Entwicklung Annabergs vor allem im 20. Jh. prägte, die Wallfahrt ablöste, und für Annaberg viel Positives brachte, kommt heute nicht mehr an diese Bedeutung heran. Der Winterfremdenverkehr bringt bei entsprechender Schneelage Erfolg und schwarze Zahlen. Über die vergangenen Jahrzehnte wurde sehr viel in den Winterfremdenverkehr investiert, daneben blieb der Sommerfremdenverkehr, nicht nur aus Gründen der allgemeinen Veränderungen des Sommerurlaubs an sich, auf der Strecke. Hier liegt sicher viel Potential, doch nur mit viel Ambition, innovativen Ideen, Zusammenhalt des gesamten Ortes und doch auch Investitionen, besonders die Qualität der Unterkünfte betreffend, sollte eine positive Entwicklung möglich sein.

Der *Bergbau*, der für die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes über Jahre von großer Bedeutung war, über lange Zeit eng im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Vorstellungen des Stiftes Lilienfeld stand, aber nicht nur mit ihm, ist jedenfalls beendet. Bleibt nur, alte Stollen, Höhlen etc. für den Fremdenverkehr eventuell nutzbar zu machen.

Die *Land- und Forstwirtschaft* war von Anbeginn ein für Annaberg wichtiger Wirtschaftsfaktor, sie ist heute fürs Überleben der Bewohner und die Erhaltung der Kulturlandschaft notwendig. Durch die Jagd, aber auch durch „Urlaub auf dem Bauernhof“ und das Angebot des Reitens, ist sie ebenfalls mit dem Fremdenverkehr eng verbunden und ausbaufähig.

So sieht die Situation und die Zukunft für Annaberg positiv und entwicklungsfähig aus, ist sie sicher auch, doch der Weg ist steinig, ein gemeinsames Vorgehen aller Beteiligten und ein Hintanstellen eigener Privatinteressen wäre notwendig. Außerdem ist finanzielle Hilfe durch das Land sicher unerlässlich, vielleicht über EU-Projekte, privat sind die notwendigen Investitionen wohl nicht bewältigbar. Auch mehr Unterstützung

und Interesse, was die Wiederbelebung der Wallfahrt betrifft, durch das Stift Lilienfeld wären wünschenswert. Es bleibt die Hoffnung, dass sich die Annaberger nicht entmutigen lassen, sondern durch positive Erlebnisse motiviert werden, sodass die Abwanderung nicht weiter fortschreitet. Noch gibt es einen „Spar“, eine Bäckerei, eine Bank, eine Schule, doch wie lange noch, bleibt offen. Positive Ergebnisse müssen rasch eintreten, denn etwa der Kindergarten musste 2007 geschlossen werden. Ein gemeinsames Vorgehen, ein enger Bevölkerungszusammenhalt, gemeinsam entwickelte und durchgeführte Ideen, die von der Bevölkerung ausgehen, sind dringend notwendig.

6. LITERATURVERZEICHNIS

- Karl *Altmann*, Der Annaberger Silberbergbau und die ehemalige k.k. Schmelz.
In: Lilienfelder Heimatkunde, Lilienfeld 1912
- Karl *Altmann*, Türnitz a.d.Traisen, Lilienfeld 1915
- P. Carl *Amadäus*, Neugrünender Ehren Crantz der Heiligen Anna, Annaberg 1750
- Doris *Andre*, Die niederösterreichischen Wintersportorte – Analyse ihrer
Entwicklung und ihrer Bedeutung für die Wiener Bevölkerung, Diplomarbeit,
Wien 1986
- Günter *Antonius*, Die Lagerstätten von Türnitz und Annaberg in Niederösterreich,
Dissertation, Wien 1969
- Christian *Auer*, Spektakuläre Neufunde aus Annaberg. In: Mineralien Magazin Lapis
Jg.19, Nr.2, München 1994
- Karl *Bachinger*, Der Niedergang der Kleineisenindustrie in der
niederösterreichischen Eisenwurzen (1850 – 1914), Dissertation 1969, Wien 1972
- Reinhard *Bachleitner*, Ökonomie dominiert. In: ÖHZ Dezember 94, Wien 1994
- Bernhard *Baumgartner*, Lilienfeld und die Voralpen, Wien 1981
- Moritz Alois *Becker*, Reisehandbuch für die Besucher des Ötscherlandes I.Teil,
Wien 1859
- Ambros *Becziczka*, Historische und topographische Darstellung von Lilienfeld und
seiner Umgebung , 6.Bd., Wien 1825
- Diether *Bernt*, Der Erholungsraum der Wiener, Dissertation, Wien 1964
- Wenzel-Carl Wolfgang *Blumenbach*, Neueste Landeskunde von Österreich unter der
Enns, Erster Band, Wien 1835
- Peter *Bruckmüller*, Die land- und forstwirtschaftlichen Gemeinschaften und die
Einforstungsrechte in Österreich, Wien 1966
- Eduard *Busch* et al., Lilienfelder Heimatkunde, Lilienfeld 1912
- Gerold *Dautzenberg*. In: Liberales Forum, Regionalausgabe Niederösterreich Mitte,
Folge 4 1994, Wien 1994
- Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, NÖ, Wien 1953
- Andrea *Eder*, Struktur und Entwicklung des Fremdenverkehrs im oberen Traisen-
und Erlauftal, Diplomarbeit, Wien 1983
- Helmuth *Feigl*, Bergbau in Niederösterreich. In: Österreichischer Hütten- und
Bergbaukalender 1985, Wien 1984

- Volker *Fleischhacker*, Der Fremdenverkehr in den westlichen und mittleren Teilen der niederösterreichischen Kalkvoralpen, Dissertation, Wien 1973
- Volker *Fleischhacker*, Zum Fremdenverkehr in den niederösterreichischen Voralpen. In: Kulturberichte Jg.1974, Wien 1974
- Freunde der Geschichte, Hsg., Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmähler im Erzherzogthume Österreich, 1.Bd., Wien 1825
- Edmund *Friess*, Geschichtliche und volkskundliche Betrachtungen über das Wallfahrtswesen. In: Unsere Heimat, Jg.9, Wien 1936
- Edmund *Friess*, Gustav *Gugitz*, Die Wallfahrt nach Adlwang im Lichte der Mirakelbücher. In: Buchreihe Österr. Zeitschrift f. Volkskunde Bd.I, Wien 1951
- Karl *Gerabek*, Geschichte des Bergbaues in Niederösterreich. In: Blätter für Technikgeschichte 34.Heft, Wien 1973
- Michael A. *Götzinger*, Silbererze von Annaberg in Niederösterreich. In: Mineralien Magazin *Lapis* Jg.19, Nr.2, München 1994
- Franz *Greif*, Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich, St.Pölten-Wien 1983
- Helene *Grünn*, Via Sacra, Das Wallfahrtsmuseum, Wien 1977
- Maria *Gschaar-Nutz*, Wie mein Großvater, der Nutz Naz zum ersten Schierzeuger unserer Heimat wurde, Annaberg o.J.
- Karl *Gutkas*, Der Bezirk Lilienfeld im Rahmen der Geschichte Niederösterreichs. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Bd.II, Lilienfeld 1963
- Erich *Haberfellner*, Die Eisenerzvorkommen bei Annaberg, Gau Niederdonau, Berlin 1939
- Josef *Haberfellner*, Gutachten über die alten Bergbaue bei Annaberg in Niederösterreich, Lunz 1909
- Brigitte *Hammerl*, Agrar- und Strukturprobleme der Gerichtsbezirke St.Pölten, Lilienfeld, Hainfeld, Diplomarbeit, Wien 1981
- August *Haller*, Die Silbergruben bei Annaberg in Niederösterreich, als Sonderabdruck aus: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich XXVI.Band, Wien 1983
- P. Chrysostomus *Hanthaler*, Fasti Campililienses, Tom. I. Pars II. fol. 688.
- K. Josef *Hermann*, Die Holztrift im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 3.Bd., Lilienfeld 1964
- Michaela *Hermann*, Das Ötscherland, Wien 1998

- Franz *Hochreiter*, Annaberg im Wandel der Zeit, Annaberg/Scheibbs 2004
- Frank *Honegger*, 200 Jahre evangelisches Leben am Ötscher, Mitterbach 1950
- Alfred *Hoppe*, Des Österreichers Wallfahrtsorte, Wien 1913
- Hans Hagen *Hottenroth*, Das Holzknechtmuseum in Trübenbach. In: Sammeln und Sichten, Beiträge zur Sachvolkskunde, Festschrift für Franz Maresch, 75.Geburtstag, Wien 1979
- Franz *Jantsch*, Mariazell, das Heiligtum der Gnadenmutter Österreichs, Graz-Wien 1952
- E. C. *Kardt*, Annaberg in Niederösterreich, Wien 1895
- Dietrich *Kerler*, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1905
- Norbert *Krebs*, Die nördlichen Alpen zwischen Enns, Traisen und Mürz. In: Geographische Abhandlungen Band VIII, Heft 2, Leipzig 1903
- Maria *Kundegraber*, Das Sammeln von Ameiseneiern im Ötschergebiet. In: Unsere Heimat No 34, 1963, Wien 1963
- Dietmar *Lautscham*, Das Tal der Walster, Ternitz 2000
- Pamela *Ludvik*, Strukturregionen des Fremdenverkehrs, Abgrenzung und Analyse am Beispiel von Niederösterreich, Diplomarbeit, Wien 1983
- Wolfgang *Maderthaner*, Leben und Kämpfen auf dem Lande, die Metallarbeiter des Traisen- und Ybbstales von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 1. Weltkrieges, eine Fallstudie, Dissertation, Wien 1980
- Friedrich *Mauer*, Der Protestantismus im Bezirk Lilienfeld. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Bd.IV, Lilienfeld 1965
- Robert Josef *Mayrhofer*, Alte Gold- und Silbererzbergbaue in Niederösterreich. In: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, 92.Vereinsjahr, Wien 1952
- Otto *Mörrtl*, Evangelische Holzknechte vom Ötscher bis zur Rax, Wien 1992
- P. Eugen *Müller*, Geschichtlicher Abriss des Stiftes Lilienfeld seit 1700, Lilienfeld 1979
- P. Eugen *Müller*, Die k.k. privilegierte Glasfabrik am Gstettenhof bei Türritz. In: Unsere Heimat Jg. 63, Heft 3, Wien 1992
- Abt Norbert *Mussbacher*, Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt d. Bezirkshauptmannschaft Lilienfeld, Jg.1960, Nr.7, Lilienfeld 1960

- Fritz von *Neumann*, Die Entstehung der Industrie im Bezirk Lilienfeld.
In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld Band I, Lilienfeld 1960
- N.N. Bericht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich für das Jahr 1979, Wien 1980
- N.N. In: 747. Heft Land- und Forstwirtschaftliche Arbeitskräfte 1983, Wien 1985
- NÖ Landesregierung unter Mitwirkung des Landesverbandes für Fremdenverkehr, Hsg., Ortslexikon für den Niederösterreichischen Fremdenverkehr, 2. Jg. u. 3. Jg., Wien 1929 u. 1930
- Gustav *Otruba*, Überblick der Entwicklung des Niederösterreichischen Bergbaus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Hsg. von Helmuth Feigl, Wien 1987
- Emil *Peege*, Wintersportführer durch Wien und Niederösterreich einschließlich der steirischen Grenzgebiete, Wien 1925
- Barbara *Pflaum*, Via Sacra, Die Pilgerstraße nach Mariazell, Wien 1962
- Karoline *Pichler*, Maria-Zell. In: Mahlerisches Taschenbuch der österreichischen Monarchie, Hsg. Franz Sartori, Wien 1810
- Pia Maria *Plechl*, Wallfahrt in Österreich, Wien 1988
- Franz *Posepný*, Bemerkungen über den Silberbergbau von Annaberg in Niederösterreich. In: Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen XLII. Jahrgang, No. 3, Wien 1894
- Ignatz-Anton *Präyl*, Kurze, doch gründliche Berichte über das uralte Gnaden Ort Sanct Annaberg in Oesterreich, welches ihren Anfang genohmen im Jahre 1217, Cremse 1765
- Hermann *Prossinagg*, Der Bezirk Lilienfeld und seine Wälder. In: Heimatkunde des Bezirkes Lilienfeld 6. Bd., Lilienfeld 1995
- Maria *Prüller*, Wallfahrt in NÖ – Die wesentlichen Züge ihrer Entwicklung vom Mittelalter bis Kaiser Joseph II, Ausstellungskatalog Stift Altenburg, Horn 1985
- Wilhemine *Redl*, Wallfahrtsvolkskunde von Annaberg in NÖ, Dissertation, Wien 1954
- Gustav *Reingrabner*, Protestantismus in Niederösterreich, Wien 1977
- P. Malachias *Rosenthal*, Perlinmutter S. Anna, Wien 1650
- Gerhard *Säckl*, Fremdenverkehr als Faktor der regionalen Entwicklung für strukturschwache Problemgebiete, dargestellt am Beispiel des Bezirkes Lilienfeld, Diplomarbeit, Wien 1987
- Roman *Sandgruber*, Das 20. Jahrhundert, Geschichte Österreichs Bd. VI, Wien 2003

Roman *Sandgruber*, Ökonomie und Politik, Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien 1995

Roman *Sandgruber* et al., Österreichische Industriegeschichte, 3 Bde. Linz/Wien 2003-2005

Brigitte *Sattler*, Fremdenverkehr im Voralpenland, Diplomarbeit, Wien 1973

Ernst *Schaumkell*, Der Kultus der Heiligen Anna, Leipzig 1893

Leopold *Schmidt*, Entwurf einer Karte Mariazells und die Zeugnisse vor- und außerchristlichen Mutterglaubens in seiner Landschaft, Ausführung J.Reitter, Wien 1950

Leopold *Schmidt*, Volkskunde von NÖ, 1.u.2. Bd., Horn 1972

Wolfgang *Schneider*, Allgemeine Aspekte der Planung zur Fremdenverkehrsentwicklung im ländlichen Raum (dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Niederösterreich), Dissertation, Wien 1978

P. Berthold *Schwab*, Annales I ab 1217, Annales II ab 1772, Annaberg

Eduard *Springinsfeld*, Der Fremdenverkehr im Ötscherland – eine Standortanalyse, Diplomarbeit, Wien 1984

Gottfried Carl *Steinböck*, Die Seelsorgearbeit der Pfarre Annaberg im Ötschergebiet mit besonderer Berücksichtigung des Kryptoprottestantismus 1747 – 1782, Diplomarbeit, Salzburg 1977

Karl *Stiglbauer*, Manuskripte, unveröffentlicht, Wien 1966 – 1968

Wilhelm *Stritar*, Kleiner Führer durch die Ausstellung „Evangelisch in Niederösterreich“ in Mitterbach am Erlaufsee, Wien 1981

Andreas *Stütz*, Mineralogisches Taschenbuch, Hsg. J.G. Megerle von Mühlenfeld, Wien 1807

Erich *Thenius*, Geologie der österreichischen Bundesländer in kurzgefassten Einzeldarstellungen, Niederösterreich. In: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Bundesländerserie Heft Niederösterreich, Wien 1962

Werner *Tufar*, Die geologischen Grundlagen für den Bergbau in Niederösterreich. In: Bergbau in Niederösterreich, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde Band 10, Wien 1987

Verein für vaterländische Geschichte, Hsg. In: Beiträge zur Landeskunde Österreichs unter der Enns, Statistik und Topographie 1.Bd., Wien 1932

Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs, Kultur – Gesellschaft – Politik, Wien 2000

Hans *Vogler*, Die Eisenverarbeitung an der Oberen Traisen und Gölsen 1790-1870, Dissertation, Wien 1970

Margit *Wagner*, Alois Fink, Hsg., Wallfahrten heute, München 1960

F. C. *Weidmann*, Reise nach Maria Zell in der Steyermark und dessen Umgebung, Wien 1830

Martin *Wimmer*, Grenzlandprobleme ohne Grenze. In: Kurier 25.03.1985, Wien 1985

Ernst Carl *Winter*, Die heilige Straße, Der Pilgerweg von Wien nach Mariazell, Wien 1926

Hans *Wurzinger*, Gutachten über den Steinkohlenbergbau der Gewerkschaft Annaberg in Niederösterreich, Innsbruck 1932

7. LEBENSLAUF

Claudia Kubelka, geb. Linford

Geboren 9.September 1961 in Wien, Eltern britische Staatsbürger, daher ebenfalls britische Staatsangehörige, bis heute.

Volksschule in Wien - Lainz und Ober St.Veit

Gymnasium: Fichtnergasse in Wien Hietzing, Matura Juni 1979

1979-1980: erster Abschnitt Jus in Innsbruck

1980-1982: Europäische Sekretärinnen Akademie (ESA) in Wien

Diplom Juni 1982

1982-1983: Studienaufenthalt in Grenoble, Frankreich

1983-1984: Auslandsaufenthalte in Deutschland und der Schweiz

Arbeit als Sekretärin

1984: Beginn des Geschichtstudiums

1987: Studium bis auf Diplomarbeit beendet

Beginn der Diplomarbeit bei Univ.Prof. Dr. R.Sandgruber

1987: Heirat mit Univ.-Prof.Dr.Wolfgang Kubelka

Seitdem beschäftigt als Hausfrau, „Mutter und Großmutter“, Unterstützung meines Mannes am Institut für Pharmakognosie.

2008: Beendigung des Geschichtsstudiums